

Ullrich Junker

**St. Laurentiuskapelle
auf der Schneekoppe**

**Ein Beitrag
zur
Geschichte**

**Im Selbstverlag erschienen:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Mai 2005

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Die St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe <i>von Dr. Heinrich Nentwig, 1898</i>	7
Die St. Laurentiuskapelle auf alten Graphiken	40
Acta betreffend die katholische Kapelle ad S ^t Laurentius auf der Schneekoppe <i>Staatsarchiv in Breslau: Akta majątku Schaffgotschów Fach: 124 Sect: IX Fach 13 N^o 21</i>	43
Die Geschichte der Kapelle auf der Schneekoppe im Riesengebirge und ihre Beziehungen zu dem reichsgräflichen Hause Schaffgotsch <i>von Dr. med. Walter Roesch, 1950</i>	90
Schneekoppe, in: Illustrierter Führer durch das Riesengebirge u. die Adersbach-Weckelsdorfer Felsenstädte, <i>von Eduard R. Petrák, 1891</i>	102
Die Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe <i>Bericht aus dem Jahre 1924</i>	106
1950 - das Jahr der Koppenhäuser <i>von Hans Reitzig</i>	107
Historische Aufnahmen von der Schneekoppe	113
Die Schneekoppe als Kriegschauplatz 1778 – 1779	115
Auszüge aus den Koppenbüchern	116

Vorwort

Für jeden, der das Riesengebirge bereist, übt die Schneekoppe einen besonderen Reiz aus.

Heute wird der Gipfel der „aalen Gaake“¹, wie die Schneekoppe von den alten Schlesiern liebevoll genannt wurde (und von den neuen Riesengebirglern in ihrer Sprache wieder genannt wird), von einem Bauwerk beherrscht, das eher einer futuristischen Ufo-Station gleicht. –

Doch mancher erinnert sich noch an die vertraute alte Silhouette mit den weit ins Land hinein sichtbaren Bauwerken², die sich um ein kleines, rundes, eher unscheinbares Kirchlein gruppierten:

Die St. Laurentius-Kapelle aus dem 17. Jahrhundert.

Diese Kapelle war das erste Gebäude auf der Schneekoppe. Sie steht noch heute, von den neueren Gebäuden gleichsam erdrückt und von manchem heutigen Besucher des Berges kaum beachtet. In ihrer über 300jährigen wechselvollen Geschichte war sie Gotteshaus, Wirtshaus und auch Unterschlupf vor Unwettern für wagemutige, frühere Koppenbesteiger, die zeitweise hier sogar ein Nachtlager finden konnten.

Von den frühesten Besteigungen der Koppe sind kaum Berichte zu finden. Viele werden wohl nicht hinauf geklettert sein, denn der Aufstieg durch unwegsames Gelände war schwierig und droben musste man auch den unberechenbaren Berggeist „Rubenzagel“³ fürchten. Überliefert ist, dass der Trautenauer Chronist und Kartograph Simon Hüttl Anno 1577 elf noble Trautenauer Bürger ins Gebirge begleitete. Die Gesellschaft erreichte wahrscheinlich am 7. August die Schneekoppe.

Mehr erfahren wir in Reisebeschreibungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Christian Gryphius (1649 – 1709), Sohn des berühmten Barock-Dichters Andreas Gryphius, verfasste 1670 eine der frühesten bekannten Reisebeschreibungen unter dem Titel „Beschreibung eines Aufstiegs zur Schnee- und Riesenkoppe.“

¹ wörtl.: „Alte Gans“; i. schles. Dialekt eine stolze, überhebliche weibl. Person. Auch in Paul Kellers Dialekt-Erzählung „Der Bergkrach“ beschimpft der „Zotabarg“ (Zobten) in der Walpurgisnacht die „Schniekuppe“ als „aale Gake“.

² Preussische (erbaut 1815) und Böhmisches Baude (erbaut 1868), Wetterwarte (erbaut 1900) und Postamt (erbaut 1900).

³ Rubezahl; bereits auf der ältesten bekannten Karte des Riesengebirges abgebildet.

Zu den prominenten Besuchern zählten auch der preußische König Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin Königin Luise. Sie besuchten 1790 und 1800 die Koppe. 1824 traf sich der König mit dem Kaiser und der Kaiserin von Russland im Riesengebirge.

Und am 22. Sept. 1790 war auch Goethe mit großer Wahrscheinlichkeit auf der Koppe, denn sein Diener Goetze schrieb „an Ausgaben“ ins Tagebuch: „Hempelbaude 1 Taler 4 Groschen, Erdäpfel 1 Groschen 6 Pfennige.“ – Wer sich die anstrengende Bergwanderung zur Hampelbaude auferlegte, dürfte sicherlich auch noch die Koppe aufgesucht haben.

John Quincy Adams, Sohn des 2ten amerikanischen Präsidenten, der dann selbst der 6te Präsident wurde, weilte am 7. August 1800 auf der Schneekoppe. Beim Abstieg trug er sich in das Koppenbuch ein.

Die Koppenbücher geben nicht nur Auskunft darüber, wer auf der Koppe war. Die meisten Eintragungen wurden in Gedichtform geschrieben und denen ist zu entnehmen, wie tief das Erlebnis dieser Besteigungen auf die Besucher einwirkte.

Noch im 16. Jahrhundert verstand man unter dem Riesengebirge das Gebirge von den Grenzbauden bis zur Tafelfichte. Über Jahrhunderte bildete dieser Gebirgszug, der also auch das Isergebirge mit einschloss, zwischen Schlesien und Böhmen eine natürliche Grenze, deren genauen Verlauf aber kaum jemand kannte und um den sich auch niemand weiter kümmerte.

Als man im 16. Jahrhundert erkannte, dass im Riesengebirge wertvolle Erze, ja sogar Edelsteine zu finden waren (erwähnt im ältesten Walenbuch von 1470) und insbesondere der Wald sich zu einer wichtigen Einnahmequelle entwickelte, wurde eine genauere Festlegung der Grenze angestrebt und es kam zu den geschichtlich nachweisbaren Grenzstreitigkeiten zwischen schlesischen und böhmischen Grundherren. Die Sicherung der Ansprüche wurde spätestens im 17. Jahrhundert zum „Politikum“.

Sicherlich aus religiösen Gründen, nicht zuletzt aber auch um ein sichtbares Zeichen für seinen Besitz zu setzen, beschloss daher der fromme Graf Leopold von Schaffgotsch, Grundherr der schlesischen Herrschaft Kynast, auf der Schneekoppe eine Kapelle zu errichten. Graf Leopold stellte die St. Laurentius Kapelle unter die geistliche Obhut der Patres in Warmbrunn, die dem Grüssauer Kloster unterstellt waren.

Unter dem Titel „Acta betreffend die die katholische Kapelle ad S^t Laurentius auf der Schneekoppe“ Staatsarchiv in Breslau: Akta majątku Schaffgotschów Fach: 124 Sect: IX Fach 13 N^o 21 befindet sich eine Akte über den Bau der St. Laurentiuskapelle, beginnend im Jahre 1653; endend 1924. Sie dokumentiert die Denk- und Schreibweise jener am Bau und an der Erhaltung der Koppenkapelle Beteiligten.

Die wichtigsten Teile dieser Akte mit den alten Bauzeichnungen der St. Laurentius-Kapelle werden als Transkription im zweiten Teil dieses Buches wiedergegeben.

Zum besseren Verständnis wird im ersten Teil des Buches die Schrift: „Die St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe“, von Dr. Heinrich Nentwig, Warmbrunn 1898, diesen Abschriften und Transkriptionen vorangestellt.

Als Anhang beigelegt sind die Schriften „Von den Schneegruben zur Schneekoppe“ in „Illustrierter Führer durch das Riesengebirge und die Adersbach-Weckelsdorfer Felsenstädte“, von Eduard R. Petrák, 1891, sowie „Die Geschichte der Kapelle auf der Schneekoppe im Riesengebirge und ihre Beziehungen zu dem reichsgräflichen Hause Schaffgotsch“ von Dr. Walter Roesch, erschienen im Archiv für Schlesische Kirchengeschichte, Band VIII, 1950 und der Aufsatz von Hans Reitzig im 's Heemteglöckla, Ausgabe Okt. 1950 „1950 – das Jahr der Koppenhäuser“.

Ganz herzlich möchte ich meinem Forscherfreund Hans Kober für die Korrekturlesung der Transkription und seinen Rat danken.

Möge dieses Buch über die Schneekoppen-Kapelle St. Laurentius die Kenntnisse über die Historie unserer Heimat wieder erwachen lassen.

im Frühjahr 2005

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Die St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe.

in
Mittheilungen
aus dem
Reichgräflich Schaffgotsch'schen Archive
II.
Schaffgotsch'sche
Gotteshäuser und Denkmäler
im
Riesen- und Isergebirge.
Von
Dr. Heinrich Nentwig
Warmbrunn 1898

Das Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien von Hans Lutsch merkt über die Koppenkapelle kurz an¹: „Wolfshau, Ansiedelung der Gemeinde Gebirgsbauden.“ Kath. Kapelle auf der Schneekoppe, zur Pfarrei Warmbrunn, St. Laurentii, in 1605 M. Seehöhe, dem höchsten Punkte in deutschen Landen diesseits der Donau. Die Kapelle wurde um 1668 – 81 errichtet, ein schlichter cylindrischer Bau, der mit den älteren böhmischen „Rundbauten“ nichts zu tun hat. Besitzer: „Graf Schaffgotsch.“

Das stimmt, bis auf das Jahr der Erbauung, das, soweit meine Kenntnis der Riesengebirgsliteratur reicht, bisher nur in einem einzigen, übrigens auch noch leise angezweifelten Falle mit der Zahl 1665 richtig angegeben ist, sonst aber von den verschiedenen Autoren und Abschreibern mit und ohne Grund auf irgend ein Jahr zwischen 1667 und 1681 gelegt wird. Meistens folgte man Hosser's Autorität, der den Beginn des Baues, ohne auf das Warum sich einzulassen, ins Jahr 1668 versetzt hat², Peiper weiß sogar als Tag des ersten Spatenstiches den 26. Juli 1668 zu nennen;³ der Mittheilung Naso's in seinem bereits

¹ Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. III. Der Reg.-Bez. Liegnitz. Breslau. Verlag von W. G. Korn. 1891 A. u. d. Tit.: Die Kunstdenkmäler der Reg.-Bezirks Liegnitz. In amtlichem Auftrage bearbeitet von Hans L u t s c h. Ebda. S. 481.

² Das Riesengebirge und seine Bewohner. Von Jos. Karl E. H o s s e r. Herausgegeben von der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Prag 1841. Verlag von F. Ehrlich. S. 111.

³ Wanderungen im Riesen- und Isergebirge bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Von R. Peiper. In „Der Wanderer im Riesengebirge“. Organ des Riesengebirgs-Vereins. Bd. 1, Nro. 5, S. 5.

1667 erschienenen *Phönix redivivus*:⁴ „Auf dem gewaltigen Riesen-Gebirge hat man neuerlicher Zeit, Gott, und seiner Glorwürdigsten Mutter zu Ehren, eine schöne Capelle auß Steinen aufgerichtet“ traute man nach andern schlimmen Erfahrungen nicht recht; aber am Ende konnte er die Kunst des Fabulirens, wie Regell zutreffend bemerkt,⁵ unmöglich zu solcher Virtuosität steigern, daß er später wirklich Eingetretenes voraus empfand. Naso hat die Wahrheit geredet, zur Ehre des Vielgeschmähten sei es gesagt, 1667 stand auf der Schneekoppe bereits ein allerdings noch unfertiger Bau, dessen Beginn ins Jahr 1665 fällt. Letzteres erzählt uns ein Manuskript des vorigen Jahrhunderts:⁶ „Das Sudetische, sonst Riesengebirge genannt“, dessen unbekannter Verfasser theilweise zwar wörtlich von Naso abschreibt, einzelne Zusätze aber jedenfalls von Leuten hatte, die zur Zeit des Baues gelebt oder daran mitgearbeitet hatten, wenn er nicht, was auch möglich war, aus Eigenem schöpfte; wir erfahren es zudem ganz zuverlässig aus den Akten. In diesen steht nämlich:

„Heute den 7. February Anno 1665 ist dem Mauerer Bartholomäo Nantwigen von Greiffenberg die Capelle auf dem Riesengebürge zu bauen angedinget worden, dergestalt das die Capelle zwölf Elen weit im Licht und achtzehn Elen hoch im Licht sein solle, die Mauerer helt er auf Seine unkosten, es werden ihm aber von der Herrschafft Acht beständige Handlanger gegeben, welche auch die Herrschafft bezahlet, Jhme aber ist aber ist vor Sein Lohn, vor alles und jedes Hundert und achtzig Reichsthaler versprochen worden und sollen ihm von diesen 180 rthlrn. zum anfang des Baues ein viertel alß 45 rthlr. und wenn die Mauern biß ans gewölbe stehen werden, wieder 45 rthlr. und der Rest, wen die Capelle ganz fertig sein wird, bezahlet werden.“

Nach diesen Abmachungen kann man den Beginn des Kapellenbaues auf der Schneekoppe mit Sicherheit auf das Jahr 1665 zurückführen, denn es ist kein Grund zu zweifeln, daß die Inangriffnahme des Baues nicht sofort erfolgt ist, sobald nur die Jahreszeit es erlaubte. Freiherr Christoph Leopold von Schaffgotsch, der Bauherr, war ein Mann der That, der Pläne nicht bloß faßte, sondern auch ausführte. Dazu hatte er bei diesem Unternehmen schon Verdrießlichkeiten genug gehabt und war kaum geneigt, sie durch längeres Hinausschieben des Baues noch zu vermehren.

⁴ *Phonis redivivus, ducatum, Svidnicensis, & Javroviensis. Der wieder-lebendige Phoenix, der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Autore Ephraim Ignatio Nasone.* Breßlau, in der Baumannischen Erben Druckerey. 1667. S. 318.

⁵ Zur Kolonisation des Hochgebirges. Von P. Regell. *Wanderer im Riesengebirge.* 1889, Nro. 4 (78), S. 49.

⁶ *Das Sudetische, sonst Riesengebirge genannt.* Manuskript aus dem Anfange des vor. Jahrhunderts, mitgeteilt von Herrn Dr. med. Scheurich. *Wanderer im Riesengebirge.* 1884, Nro. 33. S. 8.

Die Absicht, auf die Schneekoppe ein Gotteshaus zu setzen, bestand nämlich schon lange vor 1665. Im Jahre 1653 waren die Vorarbeiten dazu schon ein gut Stück vorgeschritten, als schließlich Hindernisse eintraten, die erst ein langwieriger Prozeß beseitigte. Ihre Art erhellt aus einem Berichte des Wirtschaftsinspektors Melchior Seibt vom 6. Mai genannten Jahres, der am „28. April einen Zimmermann und 5 Arbeiter hinauß auf den Riesenbergk abgeordnet, das Holz an dem Seiffenberge zu dem Capelligen zu fellen und auß zue arbeiten“. Einhundertzwanzig Stämme lagen gefällt da und einundzwanzig hatte der Zimmermann schon bearbeitet, als ganz unvermuthet acht Förster des Grafen Czernin aus Schmiedeberg auf der Arbeitsstelle erschienen und an die Leute mit der Frage herantraten, was sie hier zu schaffen hätten. Auf den Bescheid, „sie felleten Holz zue der Capellen“, untersagten ihnen die Förster das Weiterarbeiten mit dem Vorbehalte, daß die Seifenlehne ebenso wie die „Schnee- oder Riesenkopfe“ Eigenthum ihres Grafen wäre. Die Folge war ein Rechtsstreit und die Zurückstellung des Baues bis nach der gerichtlichen Abgrenzung der beiderseitigen Gerechtsame. Das geschah erst 1664 zu Gunsten Christoph Leopolds, der, wie aus dem Vertrage mit dem Baumeister ersichtlich ist, nun auch ungesäumt die notwendigern Verhandlungen wegen der Errichtung einer Kapelle auf der Schneekoppe einleitete.

Einzelheiten über den Fortgang des Baues finden sich außer in dem Verdingungsbriefe und dem erwähnten Manuskripte nur hie und da. In dem letzteren heißt es:⁷

„1665. In diesem Jahre ließ der Graf Schaffgotsch eine Kapelle auf das Riesengebirge erbauen, die auch anno 1738 noch in gutem Zustande stehet und viele Leute hin wallfahrten gehen, sonst wird es auch die Schneekoppe genannt. Es haben alle Tage 50 Mann unter dem Gebirge von seinen Untertanen daran arbeiten müssen und den vergangenen Winter haben sie müssen den Schnee zusammenschaukeln, daß sie haben Wasser zum Bauen gehabt. In der siebenten Woche trinitatis hat man den Anfang gesehen auf der Schneekoppe nur wie ein kleines Hüblein oder großen Stein und haben schon 4 Wochen daran gearbeitet. Der Grund ist 14 Ellen tief gelegt worden. Den 6. September war die Kapelle fertig bis auf den Knopf, der sollte noch drauf gemacht werden und inwendig noch auszuweisen. Es ist gebauet als wie das warme Bad, so rund, 18 Ellen hoch und 12 Ellen in der Runde und 6 Ellen breit und oben zugewölbt mit lauter Steinen. Es ist von Ferne wie ein Steinrücke und oben hinaus ging eine dicke eiserne Stange, da soll der Knopf drankommen. Der

⁷ Wann ist die Koppkapelle erbaut worden? Vom Major a.D. Schuch. Wanderer im Riesengebirge 1890, Nro. 8 (94). S. 94. Schuch hat den Text aus dem von Scheurich veröffentlichten Manuskripte übernommen, gibt ihn aber in besserer Form wieder.

Graf Schaffgotsch hat dem Maurer 80 Thaler gegeben, er hats ihm verdungen und von seinen Unterthanen haben 50 Mann müssen dazu hinaufgehen, da sind ihnen allemal 5 Tage gezahlt worden, den 6. bekamen sie kein Lohn und hat jeder Handarbeiter des Tages dreimal müssen hinauftragen. Den Sand und Kalk haben sie in Butten müssen hinauftragen. Der Weg war so gefährlich zum Hinaufsteigen, da haben sie müssen Stufen in den Steinfels hauen, daß ein jeder besser hat können fortkommen.“

Beide Schriftstücke decken sich stellenweise und ergänzen sich. Daß das Manuskript die Entlohnung des Mauermeisters um hundert Thaler niedriger angiebt, als die genau spezifizierten Akten, ist wohl nur Irrthum. Für eine so geringfügige Summe hätte selbst in jener Zeit Keiner einen so schwierigen Bau übernehmen können. Zu der Anführung, daß den fünfzig Arbeitsleuten nur für fünf Tage Arbeitslohn gezahlt worden ist, für den sechsten aber nichts, ist erläuternd zu bemerken, daß dafür entsprechende Befreiungen von Hofediensten und anderen Verpflichtungen gegen die Grundherrschaft eingetreten sind, wie immer in ähnlichen Fällen. Die Baudienste bei Errichtung und bei Ausbesserungen der Koppenkapelle leisteten die Leute aus den Baberhäusern, von Brückenberg, Wolfshau und Forstlangwasser; die letzteren schieden später aus, da sie durch Zahlung eines Freizinses von allen Natural-, also auch Baudiensten sich gelöst hatten.

Mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten der Bau verknüpft war, ergibt sich unschwer, wenn man die Verkehrs- und Transportmittel jener Zeit in Rücksicht zieht, zumal in wenig begangenen Gebirgsgegenden und man begreift es, daß das Manuskript die Müheseligkeit des Hinaufschaffens von Baumaterial dem schlechten, stellenweise geradezu gefährlichen Wege zur Last legt, besonders auf der letzten Strecke vom Koppenplane bis zur Spitze. Dort muß er in der That arg gewesen sein, zur Zeit des Baues und später noch, denn er ist durch zwei Jahrhunderte, bis in die fünfziger Jahre unseres Säkulums, der Grund beständiger und, wie es scheint, durchaus berechtigter Klagen. Es war zwar „ein sonderlicher in Stein ausgehauener Steig staffelweise bereitet“, bei dessen Begehung man aber, wie Naso humorvoll fortfährt, „keines Schweißpulvers bedurfte, indem der harte emporsteigende Weg die Schweißlöcher reichlich eröffnete“.⁸ Thebesius fasst seine Seufzer über den Weg zur Koppe in Verse.⁹

⁸ Naso. a. a. O. S. 318.

⁹ Die lustige Reise nach der Riesen-Koppe in Schlesien etlicher vertrauter Liegnitzer, beschrieben von Einem aus der Gesellschaft. M. A. L. Thebesius. Hdschr. in der Majorsratsbibliothek zu Warmbrunn. Abgedr. in „Die Wunder-volle Schnee-Koppe, oder Beschreibung des Schlesischen Riesen-Gebirges“ zusammengetragen von einem bekannten Schlesier. Leipzig, 1736. S. 147.

„O was war Alles, was wir bisher gestiegen?
Jtzt lernte man erst recht, was Knochen-Marck vermag.
Die Stäbe gingen drauf, dort blieb ein Schuh-Fleck liegen,
Und hat ein jeder Tritt fast seine sondre Klag“.

1798 hatte man „einen schmalen treppenartigen Pfad hinauf, der freilich durch die Zeit wieder sehr zerstört worden ist, wo man aber theils festeren Fuß hinsetzen, theils mit den Händen sich daran halten kann, wo es sich an mehreren Stellen sicher stehen läßt, um einen Blick in den Abgrund zu wagen“.¹⁰ Dieser Idealweg hatte sich bis in unser Jahrhundert hinein erhalten, als eine Art Treppe, „deren Stufen stuhl-, mitunter auch wohl tischhoch übereinander sich würfelten“.¹¹ War es – die Übertreibungen in diesen Schilderungen abgerechnet – schon für leichfüßige Bergsteiger keine Annehmlichkeit, auf unbequemen steinernen Stufen frei über das Geröll zu gehen, für nicht ganz Schwindelfreie mit dem beständigen Blicke in die Tiefe zur Linken schon ein Wagnis, um wie viel mühseliger noch und gefährlicher war es für die Leute, schwere Lasten auf solchem Wege fortzubewegen. Eine Besserung trat erst nach 1852 ein. Damals, als die lange suspendirte Kapelle für den gottesdienstlichen Gebrauch wieder hergestellt wurde, bewilligte Graf Christian Leopold die Summe von 2100 Mark, womit der Pächter der neuen Koppenbaude Friedrich Sommer den bekannten Zickzackweg herstellte, den er durch Aufschüttung von Boden und Kies bequem zu begehen machte und nach der abschüssigen Seite durch eine steinerne Schutzwehr sicherte, deren Ueberreste an einzelnen Stellen heut noch stehen.

Ein andrer nicht minder heikler Punkt war, die Arbeitsleute einigermaßen erträglich unterzubringen. So lange das Mauerwerk des entstehenden Baues Schutz noch nicht gewähren konnte, bot eine Holzbaracke Unterschlupf, der für kräftige Naturen bei gutem Wetter zur Noth ausreichen mochte; wie sich's aber bei plötzlich eintretendem Unwetter darin hat wohnen lassen, mag leicht sich vorstellen können, wer ein solches in seiner ganzen Stärke mit Blitz und Donner, Regenschauer und Sturmgeheul, wenn auch wohl geborgen unter dem schützenden Dache des Koppenhauses an sich hat vorüberziehen sehen. Bei voraussichtlich anhaltend schlechter Witterung zog man weiter hinab bis zur Seifenlehne, wo in geschützterer Lage ein Blockhaus für die Arbeiter hergestellt war, das aber nur kurze Zeit benutzt worden zu sein scheint, wohl nur bis zur Errichtung der Hampelbaude (vor 1670), nach ihrem ersten Besitzer Chris-

¹⁰ Reise im Riesengebirge. Ein geologischer Versuch von Christian Gottfried A s s m a n n . Leipzig, 1798 bey Chr. G. Hilscher. S. 296.

¹¹ Der Kreis Hirschberg. Von N a g e l . Schlesische Provinzialblätter. Herausgegeben von Th. Oelsner. Neue Folge. Vierter Band. Breslau, Verlag von Ed. Trewendt. 1865. S. 765.

tian die Tanlabaude geheißen. Diese lag auch näher und gewährte Lagerstätte und Verpflegung zugleich, denn Tanla bot „kräftige Kräuter-Milch nebst wohlschmeckendem und mit zarten Sprösslingen von Tannen untergemengtem Käse, kochte Bier und verschenkte es denen Reise-Leuten, so über das Riesen-Gebirge kamen“.¹² So mag er auch um ein Geringes die Bauleute verpflegt haben. Die Überreste dieser Arbeiterschutzhütte hat Christian Gryphius 1670 auf seiner Riesengebirgsreise gesehen.¹³ Er kam dabei „auf eine Koppe, da waren Rudera von einem Hause, welches der Herr Grafe den Bau-Leuten zur Capelle vor einigen Jahren aufrichten lassen, damit die bey nassem Wetter sich trocken halten können.“ Daß Gryphius damit ein Haus auf der Seifenlehne meint, ergibt der weitere Zusatz: „Gegen der lincken Hand lag Krummhübel Wir mussten aber immer weiter hinauf überklettern, wohl noch drey Koppen, bis wir zuletzt, nicht sonder Gefahr, auf Staffeln zu der Capelle kamen.“

Man sieht, die Arbeitsleute hatten es nicht leicht, aber trotzdem schritt das Werk wider Erwarten rüstig vorwärts; stand doch die Kapelle schon im September 1665 im Rohbau fertig. Weshalb sie im folgenden Jahre nicht vollendet und ihrer Bestimmung übergeben werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Daß Christoph Leopold von Schaffgotsch durch seine Verwendung in Verwaltungs- und Staatsgeschäften, etwa durch die wiederholten vertraulichen Gesandtschaften an den polnischen Königshof, so in Anspruch genommen war, daß er eine so einfache Sache, deren Erledigung ihm offenbar sehr

¹² Johann Climmecks Nachricht von seiner ersten reise nach der Schnee-Koppe. (1690) In „Die Wunder-volle Schnee-Koppe S. 29.

Zur Erklärung des vielfach kommentierten Namens Tanlabaude sei Folgendes angemerkt. Gryphius leitet ihn von Christian her: „darinnen wohnete einer Christian genannt, sonsten insgemein Tanla.“ Mag immerhin bei Gryphius' Besuch (1670) ein Christian darin gewohnt und auf die sonst ungebräuchliche Namens Kürzung „Tanla“ gehört haben, so ist die Baude doch sicher nicht nach ihm genannt. Richtiger ist die Schreibweise Climmecks (S. 98): „ und der Weg leitete uns durch ein weites Grasfeld zu Tanel's Baude.“ Wir haben schon auf S. 9 des vorstehenden Textes gelesen, daß 1680 nach Ausweis der Akten bei Daniels Baude das baumaterial für die Koppenkapelle zurecht gemacht wurde. Derselbe Name steht in einer Handschrift im reichsgräflichen Archive, „Hohe Gebürs- und Grenzsachen“ betreffend, das ich erst nach Drucklegung der Laurentiuskapelle kennen lernte. Als nämlich in dem Processe zwischen Christoph Leopold Schaffgotsch und der Herrschaft Starckenbach in Böhmen am 19. Juli 1658 eine Grenzbegehung stattfand, trafen sich die Bevollmächtigten vom Kynast und von Hohenebel her in Daniel Steiners Baude, die nach der geschilderten Situation nur die spätere hampelbaude sein kann. Tanla und Tanel sind demnach der korrumpierte Daniel.

¹³ Christiani Gryphii Beschreibung des von ihm selbst erstiegenen Riesen-Gebirges. (1670) In „Die Wunder-volle Schnee-Koppe S. 15.

am Herzen lag, ganz aus den Augen verloren hätte, ist nicht anzunehmen, wenigstens nicht nach seiner umfangreichen Privatkorrespondenz; näher liegt die Vermutung, daß die hier zu Lande für jene Zeit immerhin entschuld bare Unerfahrenheit in so hohen Regionen zu bauen, in der Verwendung des Materials oder in der Konstruktion oder auch in beiden zu Misgriffen geführt hat, deren Folgen gleich der erste Winter zeigte und deren gründliche Beseitigung und mögliche künftige Verhütung vorerst geboten erschien. Sicher ist, daß die ursprünglich zum Bau verwendeten Backsteine dem Winterfroste und der zersetzenden Nässe nicht Stand zu halten vermochten,; Zeit und Erfahrung führten allmählich zu der Erkenntnis ihrer Unbrauchbarkeit in mehr als 5000 Fuß Höhe und zur Neuaufführung des Gebäudes von einem Gestein, das der Zerstörung durch atmosphärische Einflüsse größeren Widerstand entgegensetze, nämlich von Gneis. Davon bietet die Kapelle, wie Toussaint von Charpentier schreibt,¹⁴ eine wahre Musterkarte; denn „die mancherley Arten des Gneises kann man sehr bequem an der Mauer der auf der Koppe erbauten Kapelle sehen, an der ich mich eben so viele Abänderungen des Gneises gefunden zu haben erinnere, als deren von ganz gleichem Ansehen und gleicher Beschaffenheit in dem Freyberger Gneisgebirge vorzukommen pflegen.“ Später wurden die Außenwände der vier und einen halben Fuß dicken Mauern zum Schutze gegen die Einwirkung der Witterung mit Schindeln umkleidet. Daß bereits 1670 das Mauerwerk ausbesserungsbedürftig war, berichtet Christian Gryphius in der „Beschreibung des von ihm selbst bestiegenen Riesengebirges“.¹⁵ Sonst ist Sicheres über die Verzögerung in der Fertigstellung der Kapelle nicht bekannt. 1673 erfahren wir etwas aus einem Antwortschreiben des damaligen Priors der Zisterzienserpropstei zu Warmbrunn P. Henricus Victorinus auf eine Anfrage Christoph Leopolds, welche Anordnungen für die auf den St. Johannstag 1673 festgesetzte Konsekration der Kapelle getroffen wären. Danach hatte sie nicht stattgefunden, weil der Altarstein vor Ende August nicht geliefert werden konnte. Obwohl man sich nicht verhehlte, daß das Hinaufschaffen eines Steines von solchem Umfange und Gewichte – es war ein Marmorblatt von 30 Fuß ins Gevierte und 1 Fuß dick – erheblichen Zeitaufwand erfordern würde, so hoffte man doch zuversichtlich, bei einigermaßen günstiger Witterung sie im Herbste ihrer Bestimmung noch übergehen zu können. Der Graf kannte sein Gebirge besser, er riet nur, angesichts der vorgeschrittenen Jahreszeit, die schönen Tage nach Möglichkeit auszunützen.

¹⁴ Beytrag zur geognostischen Kenntnis des Riesengebirges schlesischen Antheils von Johann Friedrich Wilhelm [Toussaint] von Charpentier. Leipzig, 1804. bey S.L. Crusius. S. 58.

¹⁵ Christian Gryphius, a. a. O. S. 17.

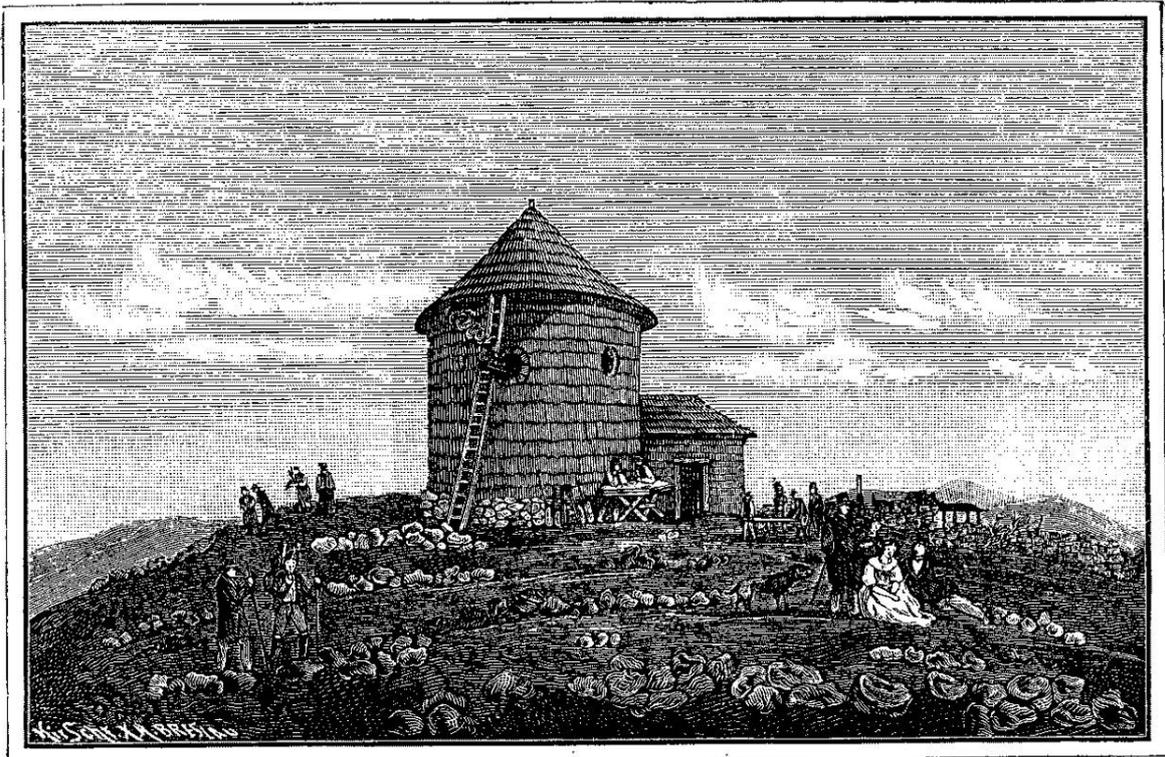
Wie es mit dem Steine noch geworden ist, wissen wir nicht, wir wissen nur, daß die Einweihung der Kapelle in diesem Jahre abermals unterbleiben mußte, auch weiterhin von Jahr zu Jahr verschoben wurde, diese jedoch mehr und mehr verfiel. Im Frühjahr 1680 faßte man aber die Vollendung des Werkes ernstlich ins Auge. Der Graf war des endlosen Zuwartens müde und befahl nunmehr den Handwerkern die bestimmtesten Anweisungen zu geben. Bei Daniels Bauden, – jedenfalls die Tanlabaude – wurde Kalk zugerichtet; in Hermsdorf schnitt man Säulen und Bretter, um verfaulte und gestohlenen Thürgerüste, Thüren und Altarbeine zu ersetzen; die Tischler sollten innerhalb vierzehn Tagen mit ihrer Arbeit fertig werden, ebenso der Maurer, der Fensterköpfe und sonst noch mancherlei auszubessern hatte, sowohl außen an den Simsens, die abgebröckelt waren, als auch im Innern der Kapelle, „weiln es von drey Jahren her wieder etwas geritzet. Und weiln die Schneelehnen und steinernen Stufen, worauf man auf die Koppe gehet, zum Theil vort geschürget und schaden daran getahn, so werde solche auch verbessern lassen und etliche Bergleute dazu gebrauchen.“ Die Verzierungen für den Altar sollten in zwei Monaten fertig sein, das Staffiren gleichzeitig Stück für Stück besorgt werden.

So war wieder einmal Alles aufs Beste eingeleitet aber die gehoffte Wirkung blieb aus; denn Anfang Juli lagen Thürgerüst und Thüren, die längst angebracht sein sollten, noch bei „Schlingel Tobissen Baude“, wo sie der vierundzwanzig Leute harrten, die sie auf die Koppe schaffen sollten; trotzdem hätte Mitte Juli, wie zugesichert, die Kapelle geweiht werden können, wenn nicht der Altar wieder gefehlt hätte, der, wie der Prälat von Grüssau schrieb, erst in vier Wochen geliefert werden konnte, dann aber unverzüglich zu Wagen von Grüssau nach Marschendorf und von da durch fünfzig bis sechszig Träger auf die Koppe geschafft werden sollte. Wie es aussah, erfahren wir nur andeutungsweise von Thebesius:¹⁶

„So viel die Dunckelheit uns da erkennen ließ,
Ward oben am Altar viel Schnitzwerk auch erblicket.“

Es konnte also auch 1680 die Kapelle dem Gottesdienste noch nicht ausgeantwortet werden, aber immerhin war jetzt doch ein Ende abzusehen. Im folgenden Jahre 1681 endlich, nach sechszehn langen Jahren, waren der Bau und auch die innere Einrichtung so weit gediehen, daß der Einweihung nichts mehr im Wege stand.

¹⁶ A. L. Thebesius, a. a. O. S. 148.



Die St.. Laurentius-Kapelle auf der Schneekoppe.

Am 5. Juli 1681 konnte der Graf sein Amt in Hermsdorf anweisen, zur Aufnahme des grüssauer Abts Bernhard Rosa, der die Kapelle in eigener Person konsekrieren wollte, alles aufs Beste vorzubereiten und nichts dabei zu sparen. „Ist kein Wildpret in der Herrschaft zu bekommen, müsset Jhr die nothdurft aus Böhmen bringen lassen und Euch mit einem guten und gerechten Wein versehen, welches Jhr, daß nichts mangelt, schon zu thun wissen werdet.“ Eine bedauerliche Illustration des geringen Wildstandes im Riesengebirge schon vor zweihundert Jahren. Was zur Ausstattung der Kapelle und zum Gebrauche bei den gottesdienstlichen Handlungen nöthig war, lag noch von 1673 da; die bischöfliche Konzession und gregorianisches Wasser zur Kapellenweihe gingen auch rechtzeitig ein und so hätte der feierliche Akt, wie abgeredet am 6. August, dem Tage der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor erfolgen können, wenn man nicht in letzter Stunde das Fehlen der Reliquien hätte feststellen müssen, wodurch abermals ein Aufschub von vier Tagen notwendig wurde. Endlich am 10. August 1681, an dem Feste des heiligen Laurentius, waren alle Hindernisse beseitigt. Der Abt von Grüssau, gefolgt von zehn Geistlichen, weihte unter Theilnahme von mehr als hundert

Andächtigen die Kapelle auf der Schneekoppe zu Ehren Unser Lieben Frauen, des h. Joseph, des h. Johannes des Täufer, des h. Christophorus, des h. Laurentius und der h. Hedwig. Nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien wurde die Geistlichkeit hart an der Kapelle festlich bewirtet „undt sind Sie alle Content gewesen.“

So war nun der vom Grafen seit dreißig Jahren verfolgte Plan zur That geworden: den höchsten Gipfel seines Riesengebirges krönte ein Gotteshaus, weithin sichtbar in dreier Herren Länder, Zeugnis gebend von dem frommen Danke seines Erbauers dafür, daß nach des Vaters tragischem Ende die verworrenen und, wie es schien, unentwirrbaren Verhältnisse für ihn und sein Haus so zufrieden stellend sich gelöst hatten. Nicht blos „der Sonderbarkeit wegen“ stand die Kapelle da oben und wurde in ihr Gottesdienst gehalten, wie Jirasek meint. Sonderbar ist höchstens, daß der gelehrte Geograph aus Czechien die kirchlichen Funktionen durch Geistliche aus Marienbad vornehmen lässt, Warmbrunn lag allerdings hinter den böhmischen Bergen.

Die innere Ausstattung der Kapelle war nach der „Spezifikation, was zur Einweihung der Capelle auf der Riesenkoppe vorhanden,“ ausreichend. Wir finden darin Alben, Altartücher, einen silbernen Reliquienkasten, Leuchter, zinnerne Schalen, Meßkännchen, Sprengkessel, Gefäße für Oel und Salz, alles aus Zinn, ein Pult für das Missale, Bänke, Beichtstuhl u. A., kurz alle zum gottesdienstlichen Gebrauche nöthigen Geräthschaften. Leichtere Sachen nahm der Kirchvater der Koppenskapelle zu sicherem Gewahrsam in die Hampelbaude und brachte sie zu jedem Gottesdienste hinauf. Diese Amt versah zuerst der Wärter des kleinen Teichs, der in der Hampelbaude wohnte und unter dem Namen des Koppensbaudenmannes bekannt war, später der Besitzer der Hampelbaude selbst, die bis zur Errichtung des Koppensospizes als die eigentliche Koppensbaude galt, auf älteren Karten auch als „Wirthshaus an der Riesenkuppe“ bezeichnet ist. In ihr lagen seit 1696 die zum Theil noch erhaltenen und in der reichsgräflichen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn verwahrten Koppensbücher aus, die für diese Arbeit auch einiges Material geliefert haben. 1765 wurde die Aufsicht über die Kapelle dem Koppensbaudenmanne Gottfried Hampel entzogen und dem Forstknechte Hans Christoph Ende im brückenberger Belaufe übertragen; sie warf damals 31 Gulden 12 Kreuzer ab. Eine Zeitlang wurden aber auch nach 1765 noch Leute durch den Wirt der Hampelbaude hinauf geführt; mit welchem Rechte, ist nicht bekannt.

Größere und schwerere Gegenstände, wie Bänke, Beichtstühle, die steinerne Statue des h. Laurentius, das Altarbild u. A. blieben natürlich oben. Letzteres stellte die Muttergottes dar. 1755 wurde dem hermsdorfer Amte gemeldet, daß unter dem schadhafte Zustande der Kapelle „das theure schöne Marienbild“ sehr litte, ohne Erfolg. Erst als später „criminelle Buben die heilige Stät-

te geschändet hatten“ ließ es der Graf vorläufig in die St. Annakapelle bei Seidorf schaffen, von wo es dann in die katholische Kirche zu Giersdorf gebracht worden sein muß. Denn als 1855 nach langer Unterbrechung oben wieder der erste regelmäßige Gottesdienst gehalten wurde, war nach Ausweis der Akten unter den Sachen, die dazu hinaufgebracht wurden, auch ein Marienbild aus der giersdorfer Kirche, „ das früher auf der Koppe war.“ Doch blieb es nicht lange oben, da es auf eine Kupferplatte gemalt war und durch unausbleibliche Oxydation in der feuchten Kapelle sehr litt.

Ursprünglich war bestimmt, in jedem Jahre fünfmal Gottesdienst in der Koppenkapelle, zu halten: an Mariä Heimsuchung, Himmelfahrt und Geburt, an Christi Himmelfahrt und am St. Lorentztag. Für Christi Himmelfahrt trat später der Sonntag trinitatis ein. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurden ohne Unterbrechung bis zur Säkularisation der Zisterzienserpropstei zu Warmbrunn, der die geistlichen Verrichtungen in ihr übergeben worden waren, nur die drei Marienfeste gefeiert. Diese Einschränkung der Koppentage datirt vom 19. Dezember 1749. Die Aenderung aller Lebensbedingungen in Schlesien unter preußischer Herrschaft, hier vor allem die hohe Besteuerung aller propsteilichen Einkünfte, hatten die an sich schmalen Bezüge aus den Koppenfundationen noch mehr geschmälert, so daß der Antrag, die Gegenleistung einer fünfmaligen Koppenreise mit elf h. Messen auf drei mit sechs h. Messen zu reduciren ohne jede Beanstandung seitens des breslauer Fürstbischofs Fürsten Philipp Gotthard von Schaffgotsch genehmigt wurde. Die Reise auf die Koppe mußten, da jedes Mal zwei, am Sonntage nach Pfingsten sogar drei Messen gelesen wurden, immer zwei oder drei Zisterzienser von Warmbrunn aus unternehmen. Einen Theil des Weges, bis „zur Geistlichen Baude“, legten sie gewöhnlich zu Pferde zurück, die bis zur Foundation des Grafen Hans Anton von Schaffgotsch vom 23. Nov. 1708 der herischdorfer Bauernschaft zu stellen oblag. Der „Geistliche Weg“, auch „Bergstraße“ geheißen, führte über Giersdorf, Seidorf den Gutten Brunn bei der Ruine der ehemaligen Kapelle zum h. Born nach Brückenberg, von den vielen Knüppelbrücken auf der sumpfigen Höhe so genannt; von da über die Schlingelbaude zur geistlichen oder Pfarrbaude, die zwischen Schlingel- und Hampelbaude, näher aber an letzterer lag, und eigens zu dem Zwecke, die warmbrunner Stiftsgeistlichen zu beherbergen, errichtet war. Die Erbauung der „Geistlichen Baude“, von Kausch doppelt falsch als „Koppenbude“ bezeichnet,¹⁷ fällt jedenfalls nach 1736, denn die in diesem Jahre im Druck erschienenen „Ver-

¹⁷ Ausführliche Nachrichten über Schlesien. Vom Verfasser der Nachrichten über Polen und Böhmen. [J. Jos. Kausch] Salzburg, 1794 in der Mayrischen Buchhanlung. S. 457.

gnügten und unvergnügten Reisen“¹⁸ erwähnen sie weder im Texte noch auf der Karte. Mit der Säkularisation des warmbrunner Klosters und dem Aufhören der Koppenreisen wurde sie überflüssig und im Juli 1812 für dreißig Thaler an den Besitzer der Hampelbaude verkauft, der sie binnen vier Wochen abzubrechen verpflichtet war; Grund und Boden verblieben der Herrschaft. Sie war im Jahre 1800 schon so baufällig, daß, als Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin, die Königin Luise, auf der Rückkehr von der Koppe in ihr rasteten, ihre Schadhaftheit durch Aufkleben von Tapeten und durch Verwendung großer Mengen von Tannengrün nur mit Mühe schicklich verdeckt werden konnte. Wenn sie auf Abbildungen des Riesengebirges in den zwanziger Jahren noch zu sehen ist, so ist dies ein Anachronismus.

Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß im Verfolg des Kapellenbaues auch auf dem Koppenplane unmittelbar unter dem Koppenkegel, in der Gegend der heutigen Riesenbaude, eine Schutzhütte errichtet worden war. Vordem schon mag dort eine Notherberge für die Bauarbeiter gestanden haben, denn im Juni 1680 fragte der gräfliche Amtmann beim Grafen an, ob er „ein New Haus allwo vor diesem Eines nahe an der Riesenkoppe gestanden, soll bawen lasse“, worauf der Graf entschied: „Das Haus an der Riesenkoppe muß wieder aufgebawet vndt besser achtung als vormahl geschehen, darauff gegeben werden“. Climmbeck erwähnt es 1690 in seiner ersten Reise:¹⁹ „Nunmehr gelangten wir an die rechte Schnee-Koppe, an deren Fuße wir noch eine aber nicht bewohnte Baude fanden. Es hatte sie kurtz zuvor die Hoch-Gräfliche Grund-Herrschaft deßwegen bauen lassen, daß man bey ereigendem Regen oder Ungewitter darin sich salviren könnte. Es war zu einer Stuben und Kammer angeleget, auch mitten im Hause ein etwas erhöhter Heerd gemacht, daß man zur Noth auch etwas Essen daselbst zurichten oder Thee und Caffee kochen könnte. Als wir bey diesem Hause ein wenig fürbei waren, fiengen sich nun die Stufen an, auf denen wir nach der Höhe stiegen“. Bei seiner zweiten Reise,²⁰ 1702, fand er die „letzte“ Baude immer noch unbewohnt und schon baufällig geworden. Sollte nicht diese „Letzte Baude“, auch „Alte Herrenbaude“ genannt, zuerst, wie später die „Geistliche Baude“, die haupt-

¹⁸ Vergnügte und Unvergnügte Reisen auf das Weltberuffene Schlesische Riesen-Gebirge, welche von 1696 biß 1737 ... von allerhand Liebhabern angestellet worden sind, die sich denn zu einem beständigen Andenken in die daselbst befindlichen Schneekoppen-Bücher eingeschrieben haben Hirschberg druckts und verlegts D. Krahn, 1736.

¹⁹ Johann Climmbeck, a. a. O. S. 38.

²⁰ Johann Climmbecks Nachricht von seiner andern Reise nach der Schnee-Koppe. (1702) In „Die Wunder-volle Schnee-Koppe S. 104.

sächliche Bestimmung gehabt haben, die gräflichen Herrschaften und die Geistlichen bei ihren Koppentagen aufzunehmen? Der letztere Name lässt fast darauf schließen. Ihr Verfall, vielleicht auch die größere Entfernung von Warmbrunn gaben dann Anlaß, lieber in der Hampelbaude Unterkunft suchen, – daher auf der Dannenberg'schen Karte auch „Herrenbaude“ genannt – bis später ein eignes Haus die Herren aufnahm: die „Geistliche Baude“.

Von hier brachen die Geistlichen schon frühzeitig auf die Koppe auf, da ihrer oben reichliche Arbeit wartete, denn gewöhnlich waren die Beichtstühle dicht umlagert. So beichteten, wie wir aus einem Briefe des seiner Zeit bedeutenden Alchymisten Joh. Friedr. Zeidler an den ehemaligen Chursächsischen Bergrath J. F. Henkel erfahren,²¹ am Fundationsfeste 1731 über zweihundert Leute in der Kapelle, wie denn überhaupt an den sogenannten „Koppentagen“ umfängliche Wallfahrten gläubiger und ungläubiger Seelen hinauf stattfanden. Meist war der Zuzug schon am Vorabende des Festes so stark, daß nicht allein die Heuböden der benachbarten Hampel- und Wiesenbaude bis in die letzten Winkel belegt waren, sondern daß Viele in den Heuschobern des Gebirges die Nacht zubringen mußten, bei ungünstiger Witterung gewiß kein sonderliches Vergnügen.

Daß Frömmigkeit nicht in allen Fällen die Triebfeder zu der beschwerlichen Bergfahrt war, zeigt eine Schilderung des Vorabends eines solchen Koppentages, die uns Aßmann im Jahre 1798 giebt.²² Zuerst saß er mit einigen Mähern und Garnhändlern, auch einem jungen böhmischen Harfenspieler zusammen, der zum Koppentage gekommen war. „Je mehr es Abend wurde, desto volkreicher und lärmender ward es um mich her. Aus Böhmen und Schlesien langten theils die Wallfahrtenden zum morgenden sogenannten Kuppentage, Mariä Himmelfahrt, an, theils eine Menge anderer Leute, die bey dieser Gelegenheit nur die Kuppe, oder blos die Hampelbaude besuchten. Die beyden Geistlichen aus Warmbrunn, die am kommenden Morgen das Amt in der Kapelle auf der Kuppe zu verrichten hatten, sahe ich aus dem Fenster, wie sie nebst ihren Leuten, die Pferde führten, unter dem Sturm und Regenwetter das Gebirge heraufstiegen und ihre tiefer unter meinem Aufenthalte liegende Baude bezogen Alles war indessen an den Tischen um mich her gedrängt voll von Gästen geworden. Die ganze Nacht wurde gespielt, gescherzt, gegessen und getrunken und nach der Harfe des jungen Böhmen getanzt. Das laute Gewühl und stete Herumtreiben ließ nichts weniger errathen, als daß dies Al-

²¹ Ueber das Riesengebirge. Wörtliche Mittheilung mehrerer Briefe des s. Z. bedeutenden Alchymisten Joh. Friedr. Zeidler an den ehemaligen Chursächsischen Bergrath J. F. Henkel durch Dr. Fricke. Wanderer im Riesengebirge. 1884, Nro. 35, S. 8.

²² Chr. G. Aßmann, a. a. O. S. 282.

les morgen auf einen frommen Besuch dort oben in der Kapelle des heiligen Laurentius hinauslaufen würde, um den ganzen Tumult mit Beichten und Messehören zu enden.“ Lebhafter ging es am „Koppentage“ selbst zu, der mit der Zeit in der Hauptsache zu einem Volkfeste geworden war, bei dem Lebensmittel, Pfefferkuchen, Semmeln, Kuchen, Obst, Branntwein und Tabak feil geboten wurden, ähnlich wie an andern Jahrmärkten in Verbindung mit kirchlichen Festen, von denen im Riesengebirge gegenwärtig nur noch der Tallsackmarkt am Palmsonntage in Warmbrunn und die Kirchweih an der St. Annakapelle bei Seidorf am Sonntage nach St. Annatage (26. Juli) bestehen, wenn man nicht den Pfingstjahrmarkt auf dem Burghofe des Kynast und auf dem Bolzenschlosse bei Jannowitz hinzurechnen will. Mit Einstellung des Gottesdienstes in der Koppenkapelle hörten auch die Koppentage auf. Ihre unleugbare Bedeutung für die Kenntnis und Erschließung des Riesengebirges gehört an andere Stelle.

Solchen Aeußerungen des Frohsinns und der Ausgelassenheit entgegen weisen die Koppenbücher doch auch mehrfache Eintragungen von Kapellenbesuchern auf, die der Heiligkeit des Ortes und Tages gebührend Rechnung trugen. In erster Linie von Angehörigen der gräflichen Familie Schaffgotsch. So heißt es im September 1697:²³

„Jhro Excellenz der hochgeborne des heil. Röm. Reichs Semper Freye Graff und Herr Herr Christoph Leopold Schaffgotsch genannt etc. Ritter des Goldenen Fließes etc. haben Sonntags den 15. September 1697 Sich nach dem Mittagsmahl, biß in diese Baude tragen lassen, und allhier über Nacht geblieben, heut Frühe aber um 5 Uhr als den 16. Sept. Sind Sie Vollents auf die Riesenkoppe mit Dehro großen Vergnügen getragen worden, alda Sie die heil. Meß in der Capellen gehört ... Unterthanen, welche Jhro Excellenz als auch Provision und auch alle andere Nothwendigkeit getragen, sind über 90 gewesen“. Die h. Messe las an jenem Tage Pater Fr. Eustachius Kahl, Ord. Min. Conv., dem der Weg nicht unbekannt war, den „Anno 1697 den 31. Aug. haben bey außerwehlten Schönen Wetter die Riesenkoppe bestiegen Herr Johann Ulrich Frey-Herr von Schaffgotsche auf Plachwitz und Alexander Joseph Freyherr von Mennich mit sich habende pro exorcista des Ribenzahlß, den Ehrw, Pater Fr. Eustachius Kahl Ord. Min. Conv.

Der Glaube, daß dort, wo nunmehr die Kapelle steht, ehemem Gespenster und allen voran Rübezahl ihr Wesen getrieben und den Bau so viele Jahre erfolgreich zu hindern vermocht hatten, ging nicht blos in den unteren Volks-

²³ Vergnügte und Unvergügte Reisen S. 5.

schichten noch um; denn wenn gelehrter Männer wie Thebesius von ihrem Aufenthalt in der Koppenkapelle sagen:²⁴

„In der Capelle war Lactantius der Meister,
Und stimmete nun lob mein Seel den HERren an;
Damit verspotteten wir Rübenzahles Geister,
Die den GOtt Lobenden noch nie Leid gethan“ ,

so klingt neben dem Spott doch auch etwas wie geheime Furcht hindurch. Wie man auf der Koppe ängstlich vermied von Rübezahl zu sprechen, so viel größeren Muth atmet, was man hinterher in den sichern vier Pfählen der Hampelbaude über den Gefürchteten ins Koppenbuch ablagerte. Wolfgang Menzel will in dem Kräutergefeste auf der Schneekoppe zu Ehren der Himmelfahrt der Jungfrau Maria einen versteckten Rübezahlkult erkennen; er schließt so aus der Betheiligung der Kräutermänner oder Laboranten, die im Riesengebirge eine zahlreiche Zunft hatten und als deren volkstümlicher Patron Rübezahl galt.²⁵

Ueber die Bezüge der Geistlichkeit für ihre Bemühungen an den Koppentagen waren die widersprechendsten Legenden verbreitet. Dem Durchschnittsphilister trat diese Art geistlicher Amtshandlungen zu sehr aus dem beschränkten Rahmen der Alltäglichkeit heraus, als daß er nicht einen ungewöhnlichen Maßstab an sie und ihre Gegenleistung hätte anlegen müssen. Weigel tut sie mit der Bemerkung ab, „daß die Erzählung, daß die beiden Geistlichen, die oben Gottesdienst verrichteten, hundert Gulden für eine jede dieser Reisen erhielten, ebenso unrichtig ist, wie manche andre. Jeder bekommt zwei Thaler, davon muß er seine Bedürfnisse auf der Reise bestreiten und sie reichen auch bei dem mäßigsten Aufwande öfters nicht einmal zu“.²⁶

In Wirklichkeit liegt die Sache so. Graf Christoph Leopold hatte auf die Koppenkapelle eine Fundation von 45 Gulden und 40 Kreuzern Zinsen mit einem Kapitale von 761 Gulden 6 Kreuzern 4 Hellern auf die Herrschaft Kynast eintragen lassen. Eben diese haftete auch für ein Kapital von 894 Gulden 26 Kreuzern und 4 Hellern mit einem Ertragnisse von 53 Gulden 40 Kreuzern „für Spesirungskosten vor die Herren Geistlichen“. Tatsächlich wurde die Zehrung in natura aus gräflicher Küche und Kellerei geliefert, wie denn auch die Fundation des Grafen Hans Anton von Schaffgotsch vom 23. November

²⁴ A. L. Thebesius, a. a. O. S. 147.

²⁵ Wolfgang Menzel's Denkwürdigkeiten, herausgegeben von dem Sohne Konrad Menzel. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1877. S. 85. – Der romantische Rübezahl. Von A. Schultze. Wanderer im Riesengebirge. 1889, Nro. 3 (79). S. 55.

²⁶ Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des souverainen Herzogthums Schlesien. Von Johann Adam Valentin Weigel. Zweiter Theil. Das Fürstenthum Jauer. Berlin, 1800. Bei Chr. Fr. Himburg. S. 31.

1708 noch in diesem Sinne bestimmte. Erst auf die Anregung des Priors P. Herrmannus Kniebandel (1729 – 43) wurde in der Vereinbarung zwischen Herrschaft und Propstei wegen der Andachten auf der Riesenkoppe und in der St. Annakapelle ersterer die Verpflichtung auferlegt, für Wohnung der Geistlichen samt Bett und Liegestatt nebst dem nötigen Stroh Sorge zu tragen. Das geschah 1738 und war ohne Zweifel die Veranlassung zur Errichtung der „Geistlichen Baude“. Weiter verglich man sich dahin, daß unter Aufhebung der Naturalverpflegung jedem Geistlichen täglich ein Floren für Kost, Bier, Wein und Licht, für jede Koppenreise also zwei Gulden zugesprochen, im Ganzen dafür zweiundzwanzig Gulden ausgesetzt wurden. Später kam noch das Klingebeutelgeld dazu. Der Schulmeister erhielt sechs, die Leute, die für die Geistlichen die Sachen hinauftragen mußten, fünf gute Groschen täglich bewilligt. Die Perde wurden von den herrschaftlichen Untertanen gestellt. Am 23. Oktober 1708 hatte Graf Hans Anton der Propstei sechs Procent von 7000 Gulden zu einem ewigen Seelgeräthe vermacht; 5000 Gulden haftete die Herrschaft Kynast, für 2000 die Herrschaft Giersdorf; aber alle diese milden Stiftungen waren nicht blos in dem, was sie abwarfen, sondern auch rücksichtlich der Auslegung der Fundationsschuldigkeiten im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen ausgesetzt. Die Meinungsverschiedenheiten pflegte man dann durch die außerordentlich beliebten „Transakte“ auszugleichen, die meist weder Hörner noch Zähne hatten. Das beweist ihre Häufigkeit.

Mit der Säkularisation der geistlichen Stifter im Jahre 1810 hörte auch der Gottesdienst in der Koppenkapelle auf. Aber erst am 8. März 1812 erfolgte durch bischöfliche Dispensation die offizielle Aufhebung der Koppentage und ihre Verlegung in die warmbrunner Kirche, wodurch die Fundation zwar geändert wurde, aber noch fortbestand. „Von dem hochfürstbischöflichen General-Vicariat Amte in geistlichen Sachen des Bisthums Breslau wird hiermit festgesetzt,“ heißt es in der Dispensation, „daß, da mit Bewilligung des Patroni Herrn Grafen von Schaffgotsch die Koppentage abgestellt sind, an deren Stelle an den drey Marienfesten, als an Mariä Heimsuchung, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt in der Kirche in Warmbrunn früh um 7 Uhr ein solennes Amt tritt und den Sonntag von der Kanzel abgekündigt werde“. Das war das Ende der altherwürdigen Einrichtung der Koppentage.

Im Ganzen ist aus der Zeit von der Erbauung der Kapelle, bis sie der Säkularisation zum Opfer fiel, abgerechnet die vielen Spezifikationen der Alles zusammen genommen recht bedeutenden Unkosten bei den vielfachen Renovierungen, nur wenig überliefert. Hie und da vermerken die Koppenbücher, daß fremde Geistliche obenb celebrirt haben. So z.B. Anno 1696 d. 6. Junij celebravit in capella montis nivosi sanctissimum Missae sacrificium pro conversione Silesiae P. Joannes Flanner S. J. Silesius Wratislaviensis, Missionarius

Episcopalis und an andern Stellen,²⁷ aber so wie sich der gelehrte Bibliothekarius Bister die Sache vorstellte, war es nun gerade nicht. Man muß es seiner Unkenntnis des Gebirges und seiner Unwissenheit in katholischen Dingen zu Gute halten, wenn er in der berliner Monatsschrift vom Jahre 1783 mit ernster Miene verkündigt, daß katholische Geistliche, die in dieser Gegend reisen, es selten versäumen, welche Jahreszeit es auch sei, hinaufzusteigen und ungehört dort Messe zu lesen.²⁸ Ein Anonymus in der literarischen Beilage zu den schles. Provinzialblättern meint.²⁹ „Der Herr Verfasser hat seinem Führer, oder wer es ihm sonst gesagt hat, zu leicht geglaubt“, und fährt dann fort: „Daß im Winter irgend Jemand die Koppe bestiegen habe, seit Menschengedenken, glaubt wenigstens kein Gebirgsmann“ Auch war ja die Kapelle beständig verschlossen und wer nicht gerade von Brückenberg kam, und den Schlüssel aus dem Försterhause gleich mitbrachte, brauchte, um diesen zu holen, von der Koppe hin und zurück bei guten Wege- und Witterungsverhältnissen doch seine fünf Stunden. Es ist auch nirgends eines solchen Vorkommnisses gedacht. Von dem Pfarrer der von Joseph II. in Klein-Aupa erbauten Kirche wissen wir, daß er auf Wunsch seiner Kirchkinder und mit Erlaubnis des Propstes in Warmbrunn einige Male oben Messe gelesen hat, aber nicht im Winter.

Eine besondere Veranlassung war es, die einen Koppenfahrer bewog, in die Kapelle ein Kreuz zu stiften. Der Statthalter von Böhmen, Graf Franz Anton von Sporck, hatte durch seine Töchter verschieden freigeistige Schriften aus dem Französischen übersetzen, in seiner eigenen Druckerei zu Lissa in den Jahren 1707 – 1723 drucken und dann „zur Beförderung der wahren Gottesfurcht“ vertheilen lassen. Ihr Inhalt brachte ihn aber in Gegensatz zur katholischen Glaubenslehre, was bei der hohen Stellung des Grafen natürlich zu besonders scharfer Aussprache mit diesem führen mußte. Darauf bezieht sich, was er am 18. August 1729 ins Koppenbuch schrieb:³⁰

„Graff Frantz Anton von Sporck kam her in diesem Jahre,
Wiewohl Er ziemlich schwach von der Verfolgung ware ...
Und weil Er gantz gewiß durch Gott gehofft zu siegen,

²⁷ Vernügte und Unvergnügte Reisen S. 2.

²⁸ Bister's Reisen nach Schlesien. Berliner Monatsschrift 1783, Bd. 1, S. 550.

²⁹ Litterarische Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern. Auf das Jahr 1795. Breslau, bey W. G. Korn. 1795 S. 147. Zu der Aeußerung, daß seit Menschengedenken Niemand im Winter auf der Schneekoppe gewesen ist, muß doch auf K. G. Lindners Gedicht vom 7. Hornungstage (Februar) 1737 hingewiesen werden, der darin seine Winterreise auf die Koppe schildert.

³⁰ Vernügte und Unvergnügte Reisen S. 227.

So hat Er diesen Berg aus Andacht überstiegen,
Zu zeigen, daß Er nicht ein solcher Ketzer sey,
Wie man so lügenhafft gemacht ein falsch Geschrey,
Deßwegen will Er hier das Creutz zum Andenken,
Bei Seinem Creutzes-Streit in die Capelle schencken.“

Was aus dem Kreuze geworden ist, weiß man nicht.

Von 1810 bis 1834 war die Kapelle gottesdienstlichen Verrichtungen entfremdet, bis 1824 stand sie ganz unbenutzt da, von da ab war sie Wirthshaus. Schon im Juni 1812 machte der Justitiar des Grafen den Vorschlag, zur Bequemlichkeit der Reisenden die Kapelle in gutem Baustande zu erhalten und einige Tische und Bänke, allenfalls auch einen Kamin zum Kaffeekochen darin aufzustellen. „Das Publikum scheint zwar den Wunsch zu äußern,“ so heißt es in dem Berichte weiter, „daß eine Art von Wirthshaus unten am Berge, wie auf dem Brocken im Harzgebirge vorhanden sein soll, zur Bequemlichkeit der Reisenden errichtet würde, allein dieses Opfer zu bringen können wir nicht anraten, da dadurch nie einige Nutzung, wohl aber Schaden für das hohe Dominium bewirkt werden möchte.“ In diesem Sinne entschied auch der Graf und mit seiner Erlaubnis durfte der Besitzer der Hampelbaude Tische und Schemel neben der Kapelle aufstellen, mußte aber, wenn er selbst nicht anwesend war, die Thür verschlossen halten. Doch schon nach wenigen Wochen wurde diese „zersprengt und die Geräthe mit caraibischer Bosheit zerschlagen, in Stücken vorgefunden. Seitdem steht das Kirchlein offen und öde und spricht von den Freveln der Menschen“.³¹ Wie es 1815 darin aussah, schildert uns Dittrich.³² „Die Kapelle ist seit Aufhebung der Klöster in einem beklagenswerthen Zustande. Die Thüren sind entwendet, die Fenster zerschlagen, der Altar mit boshafem Vandalismus zertrümmert, die Wände gräulich mit Kohlen bekritzelt, über den Fußboden Statuenstücke gebröckelt und Holzbrände aus den Schindeln des Daches bereitet und im ganzen Raum ein höchst unwürdiger widerlicher Ton.“ Und nun kommt sein Vorschlag über die Verwendung des Gebäudes. „Schon als Zufluchtsstätte gegen die immer sehr empfindliche Kälte und gegen die häufigen Regenschauer, Hagelwürfe und Stürme verdient das Gebäude erhalten zu werden, noch mehr aber als Gotteshaus, denn nirgends auf Erden betet der Mensch inniger als auf den Bergen“. Und der Pastor Kitzler aus Hermsdorf unterm Kynast schrieb ein Jahr später am 7. August 1816 an den Grafen Leopold:

³¹ Bemerkungen auf einer Reise durch Niederschlesiens schönste Gegenden von J. J. Dittrich. Schweidnitz, bei C. Fr. Stuckart. 1815. S. 93.

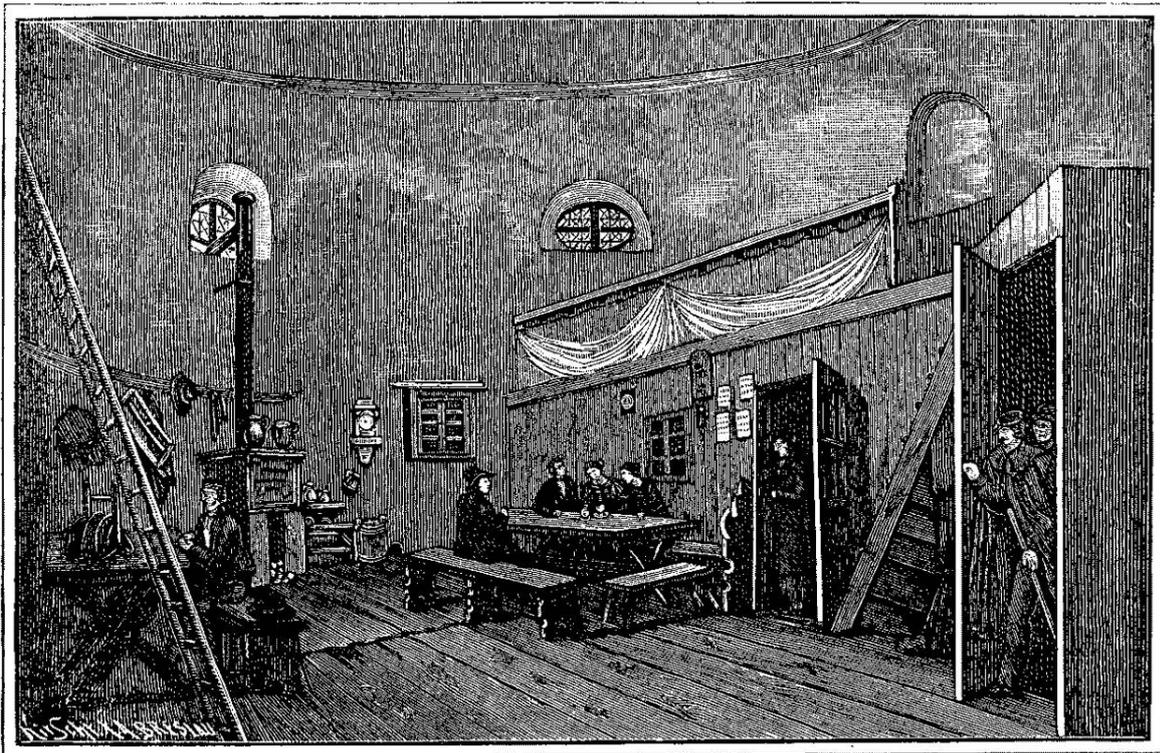
³² J. J. Dittrich, a. a. O. S. 82.

„Darf ichs wagen, dem wohlwollenden Herzen eines für alles Gute so empfänglichen Mannes eine Bitte vorzulegen? Ich wage es ! Dieser Tage bemühte ich mich auf die Koppe. Ein grauenerregender Anblick durchbebte mich wie Fieberschauer, als ich die durch einen wahren Vandalismus in ihrem Innern entweihte, geschändete und zerstörte Capelle betrat! Viel Tausend Seelen, fiel mir sogleich ein, haben hier Gott angebetet, auf diesen heiligen Höhen sich Trost und Stärke geholt – viel tausend frommer Gebete sind von hier aus gen Himmel gesendet worden; selbst evangelische Christen haben hier gebetet und gesungen, wovon ich selbst Augen- un Ohrenzeuge gewesen bin – und nun steht dieser kleine Tempel verödet und entweiht da und wird in wenig Jahren in Trümmer zerfallen! Dieser Gedanke hat schon viele gute Menschen betrübt, viele zu harten Urtheilen veranlasst.

Ich ersuche Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden, diesen kleinen, aber merkwürdigen Tempel Ihrer Religion wieder zu vereinigen, den Altar wieder zu errichten und ihn mit festen Thüren verwahren zu lassen, damit er gegen Zerstörung geschützt und vielleicht wieder einmal zum Gottesdienste gebraucht werde.“

Schon am 9. August antwortete der Graf, daß die religiöse Denkungsart, welche aus diesem Schreiben hervorleuchtet, dem Herrn Pastor zur besonderen Ehre gereiche. „Ich würde,“ so fährt er fort, „als Nachfolger des Stifters zur Aufhebung der Koppenfeste meine Einwilligung nie gegeben haben, wenn der damalige Zeitgeist bei der Stiftung sich bis jetzt erhalten hätte und gegenwärtigte. Allein nach dem Urtheile der Geistlichkeit, welche außer den beschwerlichen Reisen diese Feste bei heutiger aufgeklärter Denkungsart nichts weniger als die Andacht erweckend gefunden, im Gegentheil diese den katholischen Kultus entwürdiget und zu manchen indecenten Auftritten und moralischen Anordnungen Veranlassung gegeben haben, ist mit bischöflicher Dispensation geschehen, daß diese einst wohlgemeinte Wohlfahrt abgeschafft und dafür zu den bestimmten Tagen eine Andacht in hiesiger warmbrunner Kirche eingeführt worden ist. Größtentheils wurde dieser Wallfahrtsort von Böhmen besucht, Schlesier haben wenige daran Theil genommen.

Dieses vorausgesetzt, bin ich daher wohl nicht der Meinung, die Koppenkapelle wieder zum gottesdienstlichen Gebrauche, wohl aber etwa zu einem Hospitium einrichten zu lassen, damit Reisende, welche den Koppenberg besteigen, bei geschwind sich einstellendem ungestümen Wetter in diesem Hospitio unter Dach und Fach einen Schutz finden möchten.“



Die St. Laurentius-Kapelle als Koppenhospiz

Dieser Brief benimmt wohl jeden Zweifel, daß der Graf der Abstellung der kirchlichen Funktionen in der St. Laurentiuskapelle nicht nur nicht lässig oder theilnahmslos gegenübergestanden hat, daß er vielmehr vorher, sein Gewissen zu entlasten, die Meinung der geistlichen Oberen eingeholt hat und daß für ihn nur deren gute Gründe ausschlaggebend gewesen sind. Es sind die beiden Briefe, soweit sie die Koppenkapelle betreffen, im Wortlaute auch darum hier abgedruckt, weil immer nur von den Vorstellungen des Pastors Kitzler, die gewiß Jedermann und nach ausdrücklicher Versicherung auch dem Grafen Leopold aus dem Herzen gesprochen waren, niemals aber von des Grafen Antwort die Rede ist. Zugegeben, daß man sie nicht gekannt hat, so verräth es doch eine gewisse Tendenzmacherei, wenn man unter Weglassung von Namen, Jahreszahlen und andern nicht unwesentlichen Begleiterscheinungen an den Kitzlerschen Brief unmittelbar anschließend schreibt: „Da beschloß der Graf, die Kapelle ihrer alten Bestimmung zurückzugeben.“ Das war im Jahre 1850, worauf zum Überflusse noch der Zusatz hinweist, daß gleichzeitig ein Bewohner Warmbrunns sich erbot, neben der Kapelle ein Hospiz für Reisende zu erbauen. Der Brief des Herrn Pastors ist vom 7. August 1816!

Die Kapelle zur Aufnahme von Gebirgsreisenden einzurichten forderte Graf Leopold noch im Oktober desselben Jahres eingehenden Bericht, wie diese Umwandlung am zweckmäßigsten erfolgen könnte. Der Zimmermann

Gottlob Exner aus Seidorf schlug die Kosten auf 241 Thlr. 15 Sgr. an. Rechnet man nach den bisherigen Erfahrungen die unvermeidlichen jährlich wiederkehrenden Ausbesserungen hinzu, so erreichten die Ausgaben eine Höhe, die der Ausführung des Planes jede Aussicht benahm, noch dazu angesichts anderer unaufschiebbarer außergewöhnlicher Aufwendungen, in Warmbrunn für die Anlage einer neuen Brücke, die Verlegung der Bauden, den Ausbau und die Einrichtung des Leopoldsbades; in Ullersdorf für die Wiederherstellung des gänzlich niedergebrannten Dominiums und sonst noch. Verhandlungen des Grafen mit dem Lederhändler Carl Siebenhaar aus Warmbrunn im Herbst 1823 führten zu einem Ergebnisse. Der Graf bewilligte die Mittel zu den baulichen Veränderungen der Kapelle und überließ sie Carl Siebenhaar vom Sommer 1824 pachtweise zunächst auf drei Jahre. Die Ausstattung war einfach, genügte aber bescheidenen Anforderungen. Eine Scheidewand theilte das Innere in eine Gaststube und eine Vorrathskammer zum Gebrauche des Pächters. Zu dem oberen Raume, einer Art Galerie oder Hängeboden, der etwa zwölf Personen Schlafstätte gewährte, stieg man auf einer Leiter empor. Außen an der Südseite war ein kleiner Verschlag mit einem Kochherde angebracht, in der Kapelle selbst stand ein eiserner Ofen und das Nothwendigste an Tischen, Bänken und Schemeln. Schon damals dachte Siebenhaar daran, nach dem Muster des Brockenhauses ein größeres Hospiz auf der Schneekoppe zu erbauen; da seine Mittel dazu aber nicht ausreichten, so beschränkte er sich darauf, seine Betheiligung an einem solchen Projekte öffentlich anzubieten und behalf sich vorderhand mit einem Aufwärter und einem Träger, der Wasser und Holz besorgte, die Koppenbesteiger mit Schalmeien- Trommel- und Geigenschall begrüßte und entließ, auch gegen ein Trinkgeld einen kleinen Böller abfeuerte. Zur Bewirtung seiner Gäste hielt er Schinken, Wurst und Butterbrod, Tabak, Wein, Punsch, Branntwein, Bier, Kaffee, warme Weinsuppe und Wasser feil. Trinkgelage und Schlägereien, die Aufnahme zweifelhafter Personen beiderlei Geschlechts und das Dulden von Unanständigkeiten zogen augenblickliche Pachtentlassung nach sich.

Die Schilderung eines Nachtlagers in der Koppenkapelle gibt uns Herloßsohn, mehr anschaulich, als verlockend.³³ „Wir wurden ermahnt zu Bette zu gehen und so klotzen wir denn, zehn Mann hoch, eine steile Leiter empor auf die Galerie der Kapelle, wo sonst eine Orgel gestanden haben mochte. Hier lagen Strohsäcke, härene Kissen und wollene Decken. Zwar war der Raum etwas kurz und die Füße gerieten außerhalb des Staketes, welches die Brüstung der Galerie bildet, auch war es oben an dem Fenster bedeutend küh-

³³ Wanderungen durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz. Von H. Herloßsohn. Leipzig, G. Wigands Verlag, o. J. S. 115.

ler als unten, aber der Schlaf legte sich bald schwer und doch wohltuend auf unsere ermatteten Glieder. Draußen raste der Sturm, als wollte er jeden Augenblick das morsche Gebäude über den Haufen werfen, doch erweckte er uns nur momentan aus unserer Ruhe und wir schlummerten bald wieder.“

Wie sehr ein Unterkunftshaus auf der Koppe Bedürfnis war, kann man in jeder Schilderung des Riesengebirges und in den damals oben ausgelegten Koppenbüchern lesen. Danach war im Sommer das Haus selten von Gästen leer; besondere Anziehungskraft behielten altem Herkommen gemäß die Koppentage, die noch lange fröhliche Waller beiderlei Geschlechts mit dem unausbleiblichen Gefolge böhmischer Lyranten und geigender Wurzelmäner auf das Gebirge lockten.

Nach der Übernahme der Pacht durch Siebenhaar wurde in jeder Beziehung auf die Instandhaltung des Gebäudes Sorgfalt verwendet. Viel zur Beförderung der Sauberkeit im Innern trug die Einführung der Fremdenbücher bei. Der biedere Deutsche, der überall seinen werten Namen hinklecksen muß, schmierte diesen, seine Anwesenheit zu bezeugen, in Ermangelung anderer Unterlage kurzweg an die weißgetünchte Wand.

„Dabey die Wand umher viel tausend Namen wies,“ schreibt Thebesius. Nach Martinys Meinung³⁴ verdient solches Verfahren „auf diesem hehren und einzigen Standpunkte die mehrste Entschuldigung,“ gewährte nebenbei auch Unterhaltung. „Man frühstückt auf den Resten des zerstörten kleinen Altars und späht nach den vorhandenen In- und Anschriften, ob man nicht Bekannte oder Fremde darunter findet, die gleiche Strapazen haben ausstehen müssen und dafür gleichen Lohn erhalten haben und schreibt mit ein bisschen Bleistift seinen Namen wohl auch noch dazu.“

Eine andere Liebhaberei der Hospizgäste war das Echo in der Kapelle hervorzurufen. Ehedem sang oder blies man auf der Flöte zu diesem Zwecke stimmungsvolle Akkorde und schrieb dann befriedigt ins Koppenbuch:

„Das Echo von der Floiten Schall
hat mir so trefflich wohlgefallen.“

Später liebte man stärkere Wirkungen. Holtei ließ 1817 Schwärmer los und war sie in die Kapelle. „Es knallte höllisch!“ schreibt er³⁵ und Martiny schoß sogar eine Pistole darin ab, was ihm einen seltenen Ohrenschaus gewährte.³⁶

³⁴ Handbuch für Reisende nach dem Schlesischen Riesengebirge und der Grafschaft Glaz Bearbeitet von Friedrich Wilhelm Martiny. Dritte vermehrte Auflage. Breslau und Leipzig, bei W. G. Korn. 1827. S. 154.

³⁵ Carl von Holtei's Reise ins Riesengebirge (1818). Zu seinem hundertsten Geburtstage, 24. Januar 1898, aus einer Handschrift der Reichsgräflich Schaffgotsch'schen Bibliothek zu Warmbrunn, herausgegeben von Heinrich Nentwig. Warmbrunn 1898. Kommissions-Verlag von Max Leipelt. S. 16.

Wiederholt war die Koppenkapelle der Mittelpunkt für Forschungen der praktischen Wissenschaften. Im Jahre 1825 drückte die königliche Regierung zu Liegnitz auf Ersuchen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur dem Grafen Leopold den Wunsch aus, im Hospize die unentbehrlichsten Instrumente und Apparate für meteorologische und astronomische Beobachtungen aufstellen zu lassen, und zwar möglichst in dem Raume, der dem Pächter als Vorrathskammer diene; zum Ersatze dafür sollte der Graf am südöstlichsten Abhange der Koppe, wo Wind und Regen weniger einwirkten, im zertrümmerten und leicht zu bearbeitenden Gesteine eine verschälte Grotte mit Thüre und Fenster aushauen lassen, damit die nötigen Wirtschaftsgeschäfte aus dem Innern der Kapelle verlegt werden konnten. Der Ausführung des Planes stand die bedeutende Höhe der Kosten entgegen. Der Vorschlag, ein kleines mit Bohlen ausgefülltes steinernes Vorhäuschen mit einem Fenster an der Südmauer der Kapelle anzubauen, war unausführbar, weil hart an dieser die Landesgrenze durchgeht. Daß die Kapelle verpachtet war und der Graf für die nächsten Jahre kein freies Verfügungsrecht über sie hatte, trug wesentlich dazu bei, daß die Verhandlungen zu keinem positiven Ergebnisse führten. Zuletzt gelang es aber der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, mit Siebenhaar selbst ein Abkommen zu treffen. Sie stellte oben einige Instrumente auf, die ihn in den Stand setzten, für sie und die meteorologische Gesellschaft in Prag Beobachtungen anzustellen. Letztere belobte seine Gewissenhaftigkeit in den überschickten Notierungen durch ein ehrendes Schreiben. Am 16. August 1834 erreichte Siebenhaars meteorologische Tätigkeit ein rasches Ende: ein Blitzschlag zerstörte den Barometer.

Blitzschläge bildeten überhaupt ein beständige und große Gefahr für die Koppenkapelle. Ihr wirksam zu begegnen hatte Graf Leopold im Jahre 1829 einen Blitzableiter anbringen lassen, der sich bei dem großen Gewitter am 3. Juli 1830 trefflich bewährte, wenige Jahre später wegen unterbrochener Leitung aber schon unbrauchbar geworden war. Die Häufigkeit und furchtbare Gewalt der elektrischen Entladungen auf der Schneekoppe sind bekannt, nur einige Beispiele sollen dies erhärten. Volkmar erzählt,³⁷ daß 1752 die steinerne Statue de h. Laurentius zum Märtyrer geworden ist, weil ihr ein Blitz, der den ganzen Dachstuhl zersplitterte und die sehr dicken Mauern der Kapelle zerriß, den Kopf abgeschlagen hatte. Als am 14. Oktober 1828 Siebenhaar sein Winterquartier beziehen wollte, hinderten zuerst Sturm und Schneetreiben seinen und seinen Träger Abstieg. Abends nach 8 Uhr trat ein schweres

³⁶ Fr. W. Martiny, a. a. O. S. 155.

³⁷ Reisen nach dem Riesengebürge von Johann Tobias Volkmar. Bunzlau, Buchdruckerey des Waisenhauses, 1777. S. 122.

Gewitter ein. Siebenhaars Leute saßen um den eisernen Ofen herum, er selbst hatte sich auf eine Bank an dem Verschlage gelegt. Plötzlich fuhr ein Blitz hernieder, brachte den Putz von der Kuppel herunter, betäubte die Leute am Ofen, Siebenhaar selbst schadete er aber nichts. In kurzen Zwischenräumen folgten noch weitere Schläge, der vierte zündete, denn nach ihm kamen Feuerflämmchen unter dem Dache hervor, mit dem fünften Schläge verschwanden sie wieder. Am andern Morgen krochen die Leute, die sich zur Not erholt hatten, mühselig im tiefen Schnee bis zur Hampelbaude, wo ihrer zwei zurückbleiben mußten. Des einen Mannes rechtes Bein war stark geschwollen und zeigte eine offene Wunde. Reimann berichtet in seinen Untersuchungen über Blitzschläge im Riesengebirge,³⁸ daß am 16. August 1834, früh um 7 Uhr, als ein Gewitter gar nicht vermutet wurde, der Blitz in die Kapelle schlug und den Konditor Mikadi aus Schweidnitz am eisernen Ofen beim Stiefelputzen tötete. Einige Gebirgsführer, die in seiner Nähe standen, wurden betäubt und an den Beinen verwundet. Die übrigen Anwesenden blieben unverletzt. Nach der Versicherung des 1896 verstorbenen Steinschneiders Friedrich Siebenhaar, dem Sohne des Pächters Karl Siebenhaar, hat es, so lange er mit seinem Vater in der Kapelle wohnte und diese das einzige Gebäude und der höchste Punkt auf der Koppe war, unausgesetzt dort eingeschlagen. Einmal fuhr bei einem furchtbaren Gewitter ein Strahl, anscheinend von der Dicke eines Mannes, durch das Dach und stürzte sich auf den eisernen Ofen, worauf zahllose Blitze, immer einer nach dem andern, während der ganzen Dauer des Gewitters zur Türe hereinkamen und sich horizontal auf dem Fußboden nach dem Ofen hin schlängelten, trotz des Blitzableiters, der zwar die Kapelle in Windungen noch umgab, aber ohne genügende Erdleitung einfach in Felsen endete und sich nutzlos erwies, da die Blitze, wenn sie auch auf die Auffangestange trafen, immer auf das Gebäude übersprangen. Seit die mit guten Ableitern und zahlreichen Auffangestangen versehenen Häuser die Kapelle umgeben, ist diese nicht weiter getroffen worden. Dagegen hat es bis jetzt jedes Jahr, 1883 sogar zehnmal in die Ableiter der Bauden besonders der preußischen, eingeschlagen, ohne weiteren Schaden zu tun. Nur einmal noch, am 23. Juli 1859, zündete ein Blitz in der Vorhalle der Kapelle. Das Feuer verzehrte das Dach, die äußere Schindelumkleidung und sämtliches Holzwerk; die Thür zu der Kapelle und diese selbst blieben unversehrt. Schon am 26. Juli befahl der Graf die Ausbesserung des Schadens und die Erneuerung des Daches durch Cement, was auch in demselben Sommer noch geschah.

³⁸ Blitzschläge im Riesengebirge. Von Reimann. Wanderer im Riesengebirge. 1887, Nro. 2 (55), S. 29.

Bei den vereinigten preußisch-österreichischen Vermessungen anfangs der sechsziger Jahre sollte die Kapelle den trigonometrischen Punkt abgeben. Da ihr Thurm aber wegen der unausgesprochenen Färbung von entfernteren Stationen nur undeutlich gesehen werden konnte, so beantragte der Chef der ersten militärischen Triangulierungsabtheilung in Böhmen, Hauptmann Breymann, bei der reichs-gräflichen Verwaltung für diesen einen schwarzen Oelanstrich. Der Graf war abwesend, eine Entscheidung ließ sich nicht mit der gewünschten Schnelligkeit treffen, doch trat man, um durch Erledigung nebensächlicher Dinge die Sache zu fördern, in vorbereitende Unterhandlungen ein und schlug aus Schönheitsrücksichten einen braunen Anstrich vor, der aber von den Sachverständigen als nicht scharf genug pointirt abgelehnt wurde. Schließlich einigte man sich auf die Herstellung eines festen Punktes, wodurch dem trigonometrischen Interesse der beiden Nachbarstaaten Genüge getan war.

Nicht immer sind sich preußische und österreichische Soldaten unter den Mauern der Kapelle zu so friedlichem Tun begegnet. Im Kartoffelkriege, von den Österreichern auch Zwetschken-Rummel genannt, geriethen sie angesichts der Laurentius-Kapelle hart aneinander. Wir lesen darüber:³⁹ „Im Bayerischen Erbfolgekriege 1778 und 1779 hatte sich in Böhmen ein preußisches Heer der österreichischen Armee gegenüber gelagert. Beide Heere konnte man von der Koppe übersehen und besonders in der Nacht gaben zahllose Wachtfeuer ein schönes Schauspiel. Neugierige aus den benachbarten Dorfschaften zogen daher gegen Abend in ganzen Gesellschaften auf den Berg, blieben durch einen Theil der Nacht auf seinem Gipfel und schützten sich gegen den Frost durch starke Feuer. Die Oesterreicher mochten diese Feuer schon öfters bemerkt haben. Als eben ein Prediger aus Hirschberg mit einer Gesellschaft bei nächtlicher Weile auf der Koppe war, und man bereits ein Feuer auflodern ließ, das erst auf die Ermahnung des Predigers ausgelöscht wurde, kam ein österreichisches Husaren-Kommando auf die Bergfläche und jene Gesellschaft konnte sich nur mit Mühe herabretten. Ein preußischer Husaren-Unteroffizier, der mit 20 Rekruten in Arnsdorf lag, erfuhr die Anwesenheit der Oesterreicher, nahm seine Leute, erreichte mit ihnen des frühesten den Koppenplan, griff den Feind mutig an, warf ihn von dem Gebirge herab, und machte mehrere Gefangene, von denen Einer in Arnsdorf bei der besten Vorsorge der theilnehmenden Bewohner an seinen Wunden starb.“ Das war unter dem Koppenkegel; ein Bildstöckel auf dem Wege über die Wiesenbaude zur Geiergucke erinnert an das seltene Schlachtfeld.

³⁹ Reise von Berlin über Breslau nach dem schlesischen Gebirge im Sommer 1783 von J. E. T[roschel]. Berlin, bey A. Mylius, 1784. S. 163.

Bis 1840 blieb die Pacht in der Familie Siebenhaar; 1839 war der Vater Carl gestorben, sein Sohn Friedrich zog 1840 nach Warmbrunn, wo er sich als Steinschneider einen Weltruf gründete. Er starb 1896. Nach ihm übernahm der Handschuhmacher Stöckel aus Hirschberg die Wirthschaft, trat sie aber aus Furcht vor der Konkurrenz der Grenzbauden und der 1848 von Mitlehner aus Groß-Aupa errichteten Riesenbaude an Friedrich Sommer ab, der als Pächter der für jene Zeit großartigen alten Schneegrubenbaude bessere Verhältnisse als in der zuletzt vernachlässigten Koppenskapelle gewöhnt war. Ein längerer Aufenthalt darin war wegen des beständigen lästigen Rauches kaum möglich, sein Gesuch, eine „Fliegende Bude“ der Kapelle gegenüber aufzustellen zu dürfen, fand bei dem Grafen um so bereitwilligere Aufnahme, als man schon 1835 die Kapelle dem profanen Gebrauche entziehen wollte und bei dem Mangel jeder Unterkunft in nächster Nähe der Koppe nur durch Rücksicht auf die Reisenden bestimmt wurde, sie in dem bisherigen Zustande noch weiter zu belassen. Selbst ein Hospiz zu bauen konnte er sich nicht entschließen und so fand Sommers Vorschlag rasche Förderung und die Frage einer Rehabilitation der Kapelle gewann festeren Boden.

Gern schließen wir die Episode, da die Kapelle zum Wirthshause, der Altar zum Schenktische diente. Rühmliches ist aus ihr nur wenig zu melden. Eins aber mildert das allzu harte Urtheil über jene Zeit und erfüllt jeden Schlesier mit Freude und Stolz; in der Koppenskapelle ist das Lied vom deutschen Vaterlande entstanden.⁴⁰

⁴⁰ Die Schneekoppe, die Wiege des Liedes vom deutschen Vaterlande. Von Z. Wanderer im Riesengebirge. 1889, Nro. 10 (84), S. 120. Auf die Beglückwünschung am 3. August 1875 von der Schneekoppe aus dankte Gustav Reichardt in einem autographirten Schreiben aus Berlin vom 6. August, das der Koppewirth Pohl sorgsam unter Glas und Rahmen aufbewahrt. Es lautet:

„An den Wirth Herrn Pohl, Schneekoppe.

Der dritte August, welcher an sich ein stiller Gedenktag für mich gewesen wäre, ist mir durch Beweise sinnigster Theilnahme aus zahlreichen Kreisen deutscher Gesangsvereine und Sangesfreunde von nahe und fern zu einem so schönen Festtage gestaltet worden, daß ich mich gedrungen fühle, ein wenn auch nur kurzes Dankeswort an die Urheber meiner Festesfreunde zu richten.

Während der verflossenen fünfzig Jahre bin ich mir stets wohl bewußt geblieben, daß bei den persönlichen Freuden, die man mir gerade mit Rücksicht auf das jetzt jubilirende Lied gar häufig bereitet hat, meine Töne nur den in wohlwollendster Weise benutzten Vorwand bildeten, um der Begeisterung für die Sache, für das Vaterland – das einst ersehnte, jetzt felsenfest begründete – Ausdruck und Ehre zu geben.

In diesem Sinne habe ich auch an dem jetzt erlebten fünfzigjährigen Erinnerungstage die mir zu Theil gewordenen zahlreichen Beweise des Wohlwollens freudig hingenommen und in diesem Sinne erstatte ich mir, auch Ihnen meinen innigsten Dank für das freund-

Am 3. August 1825 wanderte Gustav Reichardt mit fünf sangeslustigen Freunden von Schmiedeberg über die Grenzbauden auf die Koppe. Es war der Geburtstag Friedrich Wilhelm III. Patriotischer Drang, stärker noch auf Bergeshöhe, ließ ihre jugendlichen Herzen rascher schlagen. Dazu war es ein herrlicher Tag; weit, weithin über das schlesische und böhmische Gebirgsland bis zu den mährischen Sudeten und dem sächsischen Erzgebirge schweifte der Blick und dahinter sah Gustav Reichardt's geistige Auge die unglückselige deutsche Kleinstaaterie sich breiten. In seinem Innern arbeitete es. Ernst Moritz Arndt's tiefempfundenen Dichtung nahm seine Seele gefangen. Er trat in die Kapelle und dort, an dem kleinen Schenktische, warf er mit Bleistift Noten auf vier Blätter, vertheilte diese unter seine Freunde und von dem erhabensten Podium schallte es flehend:

„Ach Gott im Himmel steh darein

Und gib uns rechten deutschen Muth,“

und schloß es in zuversichtlichem Vertrauen:

„Das soll es sein! Das ganze Deutschland soll es sein!“

Und als fünfzig Jahre später, am 3. August 1875, die Jubilierenden von der Schneekoppe aus den greisen Komponisten beglückwünschen, da war die große That geschehen, die deutschen Lande waren nicht mehr zerrissen, aus tiefen Wunden blutend, sondern in Treuen vereint.

„Schwaben und Preußen Hand in Hand,

Der Nord und Süd ein Heer!

Was ist des Deutschen Vaterland?

Wir fragens heut nicht mehr!“

Die Kapelle des h. Laurentius war längst dem Kultus wiedergegeben. Graf Christian Leopold hatte sich bereits im Jahre 1850 an die geistliche Behörde gewendet, um die Maßnahmen für ihre Rekonziliation und zugleich seine Verbindlichkeiten zu erfahren. Nach genauer Erwägung aller Umstände, nach einer gründlichen Erneuerung des Innern und Beschaffung einer anderen Einrichtung konnte das höchst gelegenen Gotteshaus Norddeutschlands die bischöfliche Weihe erhalten und seiner Bestimmung wiederum dienen.

liche Gedanken auszudrücken, welches Sie mir durch Jhren zu Herzen gehenden Gruß bethätigt habe.

Mit herzlichem Sängergruße

Gustav Reichardt.“

Am 19. Juni abends traf Fürstbischof Heinrich in Warmbrunn ein, um auf Bitten des Grafen Leopold Christian von Schaffgotsch selbst die Einweihung der St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe zu vollziehen. Der folgende Tag versammelte die Geistlichkeit des ganzen Archipresbyterats im Schlosse.⁴¹ An der Tafel sprach Seine Excellenz der Herr Graf folgende Worte:

„Meine Herren und hochwerten Gäste! Wir stehen am Vorabende eines Festes, bei welchem das Loblied der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe“ aufs Neue in erhebender Weise auf der höchsten Spitze des nördlichen Deutschlands ertönen soll. Es gereicht mir zur großen Freude, daß das Gotteshaus fünftausend Fuß über dem Meeresspiegel, welches ein gottesfürchtiger Vorfahr auf hohem Felsengrunde errichtet, das aber die Unbill der Zeiten seinem erhabenen Zwecke entfremdet hat, der Feier der heiligen Geheimnisse wieder geöffnet werden wird. Hierbei rechne ich es mir zu hoher Ehre, daß neben dem Namen Sr. Fürstbischöflichen Gnaden auch der meinige genannt werden wird, und füge dem die Versicherung bei, daß, gleichwie auf Felsengrund dieses Gotteshaus errichtet ist – ein Abbild der für die Ewigkeit auf Petri Felsen gegründeten Kirche – auch eine katholisch-kirchliche Gesinnung in meinem Innern stets gegründet sein und ich als treuer Sohn der Kirche mich stets bezeugen werde. Ich spreche es aus, ja ich bin dessen gewiß, daß stets ein Schaffgotsch der Hüter dieses Gotteshauses sein und die Familie Schaffgotsch jene katholisch-kirchliche Gesinnung stets in Thaten bekräftigen wird.“

Bei heiterem Wetter wurde nachmittags das Hochgebirge bestiegen. Um 9 Uhr war das Koppenhospiz erreicht. „Da wir nicht mit Böllerschüssen und Illumination den Hohen Herrn auf der Koppe empfangen konnten, so ließ der Allerhöchste Herr eines der großartigsten Gewitter über das Hochgebirge ziehen.“ Denn kaum hatte man sich zur Ruhe begeben, als die heftigsten und erschütterndsten Donnerschläge alle Bewohner des Hauses vom Lager trieben, die wachend und betend den Kampf der Elemente an sich vorüberziehen ließen. Grau und trübe brach der Morgen an, tief unten das Thal lag in dichte Nebelschleier gehüllt, nur auf Augenblicke wurden die nächsten Umgebungen und einzelne Theile von Böhmen frei. Um 8 Uhr begab sich die Geistlichkeit, der ein großes aus Holz kunstvoll geschnitztes Kreuz und Wachskerzen voran getragen wurden, vor das Zimmer des Fürstbischofs und geleitete ihn unter Vorantritt von Lehrern, Kantoren und gesangkundigen Gebirgsreisenden beider Konfessionen, die einen Choral sangen, in Prozession zu der mit Knieholzkränzen und Kerzen geschmückten Kapelle, deren Wiederweihe Seine Fürstliche Gnaden nun feierlichst vollzogen. Zum ersten Male seit dreiund-

⁴¹ Die Schilderung der Kapellenweihe ist entnommen der „Beilage zum Schlesischen Kirchenblatt“ Nro. 26 und dem „Boten aus dem Riesengebirge“ Nro. 51, Jahrgang 1854.

vierzig Jahren ertönte hier wieder Gloria in excelsis Deo! Nach dem Evangelium wendete sich der Oberhirt an das Volk. Ausgehend von den Worten des königlichen Propheten: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von wo mir Hilfe kommt“ legte er dar, daß die Berge die Säulen der Erde sind und daß auf ihnen die wichtigsten religiösen Ereignisse der Welt geschehen. Auf Ararat senkte sich Noahs Arche nieder, auf Sinai gab der Allmächtige Israel durch Mosen die Gesetzestafeln, auf einem Berg brachte Abraham dem Herrn seinen Sohn zum Opfer, vom Oelberge sandte der Heiland seinen Segnungen dem Volke, die noch heute unter dem Namen „die Bergpredigt“ Fromme begeistert und erbaut, auf den Höhen von Jerusalem widerstand der Gottgesandte den Versuchungen und weissagte seinen Fall, auf Golgatha sank blutend das Versöhnungsoffer am Kreuze erlassend und auf Tabor glänzte der Gottessohn in heiliger Verklärung. Alle unsere Vorfahren haben gern in jener glaubensvollen Zeit ihre Kirchen, Klöster und Kapellen auf freie Höhen gebaut und Felsenspitzen mit dem Zeichen des Glaubens, mit dem Siegeszeichen des Christenthums geziert. „Ich freue mich,“ sagten Se. Gnaden, „diese Kapelle auf dem höchsten Punkte Schlesiens ihrer Bestimmung zurückzugeben, die der fromme Sinn des Urgroßvaters des jetzt regierenden Grafen Schaffgotsch zur Verehrung des Schöpfers der hier so unendlich großartig sich entfaltenden Natur aufrichtete. Ihr da unten in den Tälern meiner weiten Diözese unter preußischem und böhmischen Gebiet, mit Euren Kirchen und Palästen, mit Euren Fluren und Triften, mit Euren dampfenden Feuerschlünden der Fabriken, in Euren Werkstätten und Schreibstuben, in Euren Häusern und Hütten, Euch leuchte diese Kapelle, die ich dem heil. Laurentius geweiht, als ein Stern aus dieser Bergespitze nieder, als ein Hoffnungstrahl bekümmelter Herzen, als eine Zuflucht und eine Mahnung zum Gebet. Aller Segen kommt von oben. Und Du jugendlicher oder alternder Gebirgswanderer, wenn Du Wälder, Berge und Triften, die symbolischen Pfade der Tugend, durchwandernd hier oben angekommen, Du, Mensch, gleich welche Confession Dich beten gelehrt, hier an diesem Altare senke Deine Knie mit Staunen und fühle, daß ein Gott lebt, der die Welt und der auch Dich bewacht und leitet, gib hier Deinem Gott Dich wieder und werde ein Mensch in der Größe seiner ganzen Bedeutung.“

Und als sich der hochwürdigste Herr Fürstbischof, so schreibt ein Zeuge des Vorganges, zuletzt an Se. Excellenz den Herrn Grafen wendete, versichernd, er könne alle seine Gefühle des heutigen Tages nur in einem Worte aussprechen: „Gott lohne es! Gott lohne es Ihnen und Ihren ganzen gräflichen Hause mit Seinem Segen und dem Frieden, den hier nicht die Welt, sondern das Bewußtsein einer edlen That gibt; Gott lohne es Ihnen an Allem, was Sie lieb haben und von jedem Gebet, das hier zum Himmel steigen wird, komme der Segen über Ihr schon so altes Stammhaus!“ – da habe ich manchen Man-

nes Auge von Thränen feucht gesehen, von Thränen, die der Mensch selten, aber gern weint, von Freudenthränen.

Zum Schlusse sprach Se. Fürstliche Gnaden den allgemeinen Segen.

„Ich segne Schlesien und Böhmen, ich segne Fürsten, Beamten und Bürger, ich segne alle Landsleute, alle Priester und Layen, alle Fluren und Trifte, ich segne alle, alle Talbewohner, überall ströme des Himmels reichste Segensfülle über Euch aus, betet und arbeitet! Doch der Segen kommt von Oben! Ich segne Euch im Namen etc. Amen!“

Noch drei andern Geistlichen von den vierzehn anwesenden Priestern war es vergönnt, das h. Meßopfer in der neu geweihten Kapelle darzubringen. Nur zwei sind noch am Leben, der Prälat Mortimer von Montbach, Doktor der Theologie und beider Rechte, apostolischer Protonotar, Canonicus senior des Cathedral-Capitels zu Breslau und der Erzpriester und Pfarrer Braun in Niederlomnitz. Herr von Montbach celebrierte vor drei Jahren noch einmal in der St. Laurentiuskapelle. Außer der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Familie waren bei der Feier noch anwesend der Graf von Eichelburg als Besitzer des österreichischen Theiles der Koppe, Se. Durchlaucht Fürst Reuß und der Landrath des Kreises Hirschberg.

Nach eingenommenem Frühstück erfolgte die Rückkehr der Herrschaften nach Schloß Warmbrunn. Vorher beteten noch der Fürstbischof und Gefolge, sowie die gräfliche Familie Abschied nehmend in der neu geweihten Kapelle, die von Andächtigen, meistentheils aus Böhmen, dicht gefüllt war. Se. Excellenz bewirtheten noch durch den Koppenwirt Friedrich Sommer die Geistlichkeit und die Sänger.

Ein Koppenfahrer hatte seiner Begeisterung durch folgendes auf Wunsch der Geistlichkeit veröffentlichte Gedicht im Koppenbuche Ausdruck gegeben:

Salve!

dem Hochwürdigsten Fürstbischof von Breslau
Herrn Dr. Heinrich Förster.
Sei uns begrüßt auf diesen freien Höhen,
Du Kirchenfürst, Du Mann von Gott gesandt,
Laß Deinen Segen liebevoll niederwehen
Auf unser theures liebes Schlesierland.
O fleh' für uns, daß Gottes Allmacht, Güte,
Die Ernte segne, unser täglich Brod,
Daß er vor Krieg, vor Hagel uns behüte,
Barmherzigkeit für unsre Zeit der Bot;
Erflehe, daß in allen Menschenherzen
Erglüh' auf's Neue die Religion,
Dann zünde Deines neuen Tempels Kerzen,

Schmück' den Altar mit Kreuz und Gottessohn,
Dann weihe die „Laurentiuskapelle“
Und jubelnd werde Weihrauch ihr gestreut,
Damit als Zeugin einer bessern Zeit
Nur Fried' und Andacht schmücke ihre Schwelle.
Doch statt des Glöckleins kündet jetzt der Weite
Vom Himmelsdom des Donners Festgeläute:
Der Sturm heult wild und schaurig durch die Nacht
Und in der Blitze momentaner Helle
Erglänzt als Braut geschmücket die Kapelle,
Ein „Glaubenstern“ in einer Geisterpracht! –
Ein „Pax vobiscim“ füllet alle Lüfte
Und „Gloria“ belebt die Felsenklüfte,
Wo Echo Donner krachend wiederhallt.

„Wach' auf, Du Schläfer!“ schallt es in den Tiefen,
„Ich bin Dein Gott!“ und meine Wetter riefen
Dich jetzt zu mir: „barmherzig will ich sein !
Ich will Dich hören, Mitleid und Erbarmen
Führ' wieder Dich in meine Vaterarmen,
Bin ich Dein eigen, bist Du wieder mein !“
Und auf der Wolken luft'gen Nebelschleier
Da bracht' aus jenem lichten Vaterland
Ein Himmelsbote zu der Weihefeier
Den segen „Gott des Herrn !“ in Deine Hand,
Drum Hoherpriester ! hebe Deine Hände,
Gib uns des Kreuzes heil'ge Segensspende,
Versöhnt sei jedes Sünders frecher Spott
Und steigend mit des Weihrauchs Wolkensäule
Durchtön' der Jubel Blitz und Sturmgeheule:
„Im Himmel lebt ein ewig reicher Gott!“

Koppenkapelle am 21. Juni 1854

Noch in demselben Jahre wurden mehrere stille h. Messen in der Kapelle gelesen; den ersten regelmäßigen Gottesdienst hielt Pfarrer Oppler von Warmbrunn 1855. Die Sachen nahm er gewöhnlich bis Seidorf mit, von wo sie durch zwei Träger weiter geschafft wurden. Das Küsteramt versah der Lehrer von Seidorf. Aber schon 1858 mußte der Gottesdienst unterbrochen werden, weil unütze Gebirgsreisende und Bauleute, die mit der Wiederauf-

richtung des niedergebrannten Sommer'schen Hospizes beschäftigt waren, die Kapelle in gemeiner Weise entehrt hatten. Es war übrigens nichts Seltenes, daß roher Mutwille seine Kraft durch Schändung des kleinen Heiligthums betätigte. 1859 richtete, wie wir schon wissen, der Blitz großen Schaden an, weshalb die h. Messen in diesem Jahre gleichfalls ausfielen. 1861 wurde Pfarrer Oppler in der Hampelbaude krank und mußte dort liegen bleiben; 1862 waren bei dem zweiten Brande des Koppenhospizes die darin aufbewahrten Kirchensachen vernichtet wurden und so hinderte bald dies bald jenes, nicht zuletzt die Beschwerlichkeit und die bedeutenden Kosten der Reise die Ausübung des Gottesdienstes in der St. Laurentiuskapelle an bestimmten Tagen. Später wurde, mit nur wenigen Ausnahmen, eine h. Messe fast jedes Jahr oben gelesen.

Die Einrichtung der Kapelle ist sehr einfach. Auf dem schmucklosen Altare steht eine Marienstatue, die Wand würden eine Anzahl Bilder zieren, die von Gläubigen in die Kapelle geschenkt worden sind, wenn sie nicht bei der auflösenden Nässe langsam aber sicher vermoderten, genau so wie Altartuch, Canontafeln und andere Gegenstände. Aus demselben Grunde ist auch nicht mehr erkennbar, daß die Decke der gewölbten Kuppel einstmals himmelblau und mit goldenen Sternen geschmückt war und über die gemalten Marmorfelder der Wand rieselt Tropfen um Tropfen. Rechts vom Altare steht eine Marmortafel mit der polnischen Inschrift:

„Dla Józefa Odrowąż Pieńążka; który w podróży swojej był i w temtu miejscu a do kraju i rodziny nigdy nie powrócił od roku 1828, niepocieszone rodzeństwo prosi o „Zdrowaś Marya.““

Für Joseph Odrowonz Pencionzek, welcher auf seiner Reise an diesem Orte war und in die Heimat und zu seiner Familie seit dem Jahre 1828 nie mehr zurückgekehrt ist, bitten um ein „Gegrüßt seist Du Maria die untröstlichen Geschwister.““

Führen wir noch die zwei Kniebänke an, so ist mit dieser Aufzählung das Inventar der Koppenkapelle erschöpft.

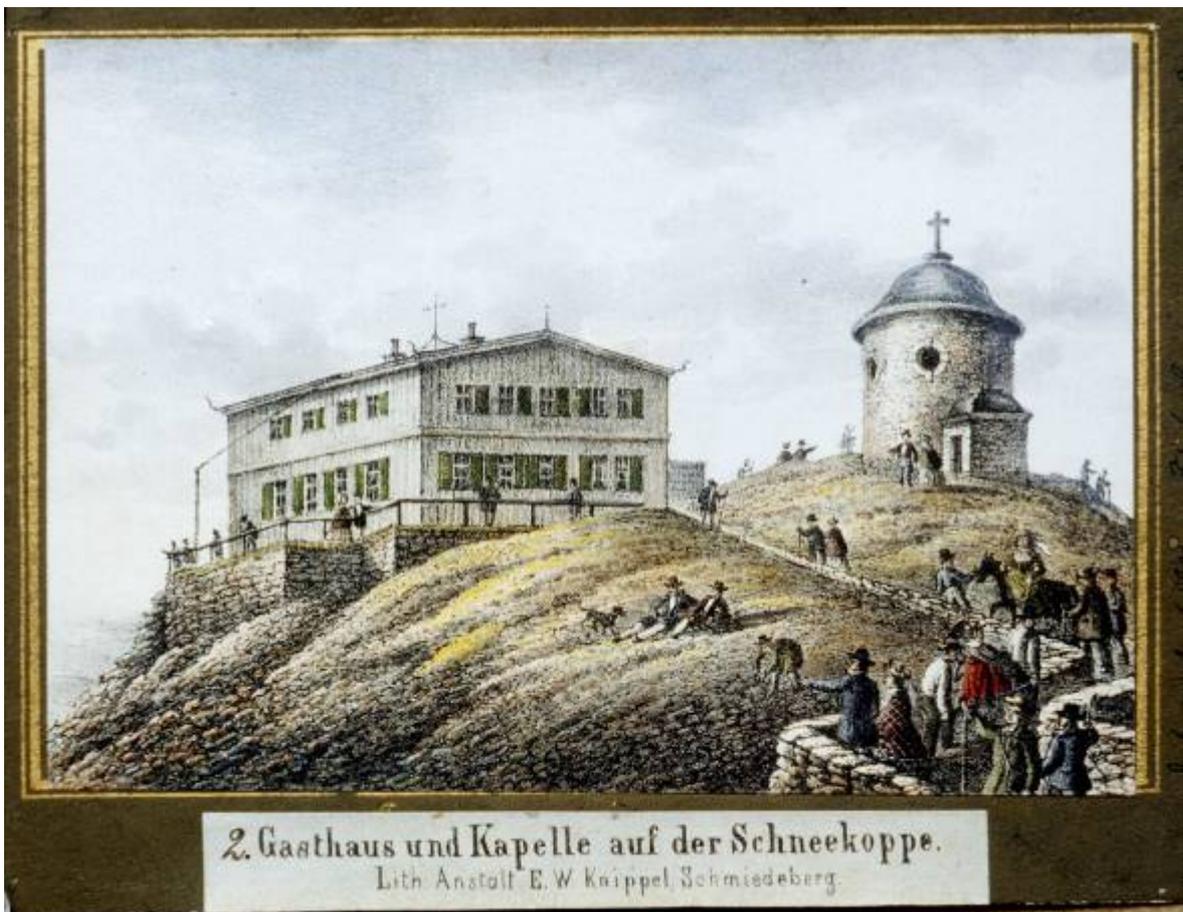
Daß auch ihr unser so gern jubilierendes Zeitalter eine Gedenkfeier zuge-dacht hatte, ist selbstverständlich. Im Dezember 1869 bat ein Herr Julius Peter aus Petersdorf den Grafen um die Erlaubnis zur Erinnerung an das zweihundertjährige Bestehen der Koppenkapelle im Sommer des Jahres 1870 eine Jubelfeier veranstalten zu dürfen, bestehend in einem großartigen, mehrtägigen Volksfeste auf dem Koppenplane. Das Programm sollte mit einer kirchlichen Feier in der Kapelle eingeleitet werden, darauf aber Vokal- und Instrumentalkonzerte, theatralische Aufführungen, Reden, Schaustellungen, Aufzüge,

Tanzlustbarkeiten und ein Jahrmarkt auf dem Koppenebene stattfinden. Natürlich erwartete Peter vom Grafen außer dem Platze auch noch einen namhaften Geldbetrag für diese Kirmeß, die aber der Kapelle, dem ganzen Gebirge und allen wahren Verehrern der Natur erfreulicher Weise erspart blieb, denn im Januar 1870 zog Peter seinen Antrag zurück, nachdem er mündlich von den Gründen seiner Aussichtslosigkeit in Kenntnis gesetzt worden war.

Im Vorstehenden ist das Wesentlichste aus der Geschichte der Kapelle de h. Laurentius auf der Schneekoppe zusammengefasst worden. Mögen Zeit und Zufall aus älteren Niederschriften noch willkommene Einzelheiten und Ergänzungen bringen, die Hauptdaten sind vorerst sicher festgestellt. So scheiden wir denn von dem kleinen, aber merkwürdigen Gotteshause und hoffen, daß es unserer fortgeschrittenen Technik gelingt, geeignete Mittel zu finden, dem Zerstörungswerke atmosphärischer Kräfte wirksam zu begegnen und den ehrwürdigen Tempel erhalten, Gott zur Ehre, der Familie, die ihn gebaut hat und hütet, ein hohes und hehres, weithin sichtbares Wahrzeichen unseres lieben Schlesierlandes !



Die Koppenskapelle, Theodor Sachse, Hirschberg, zwischen 1824 u. 1850



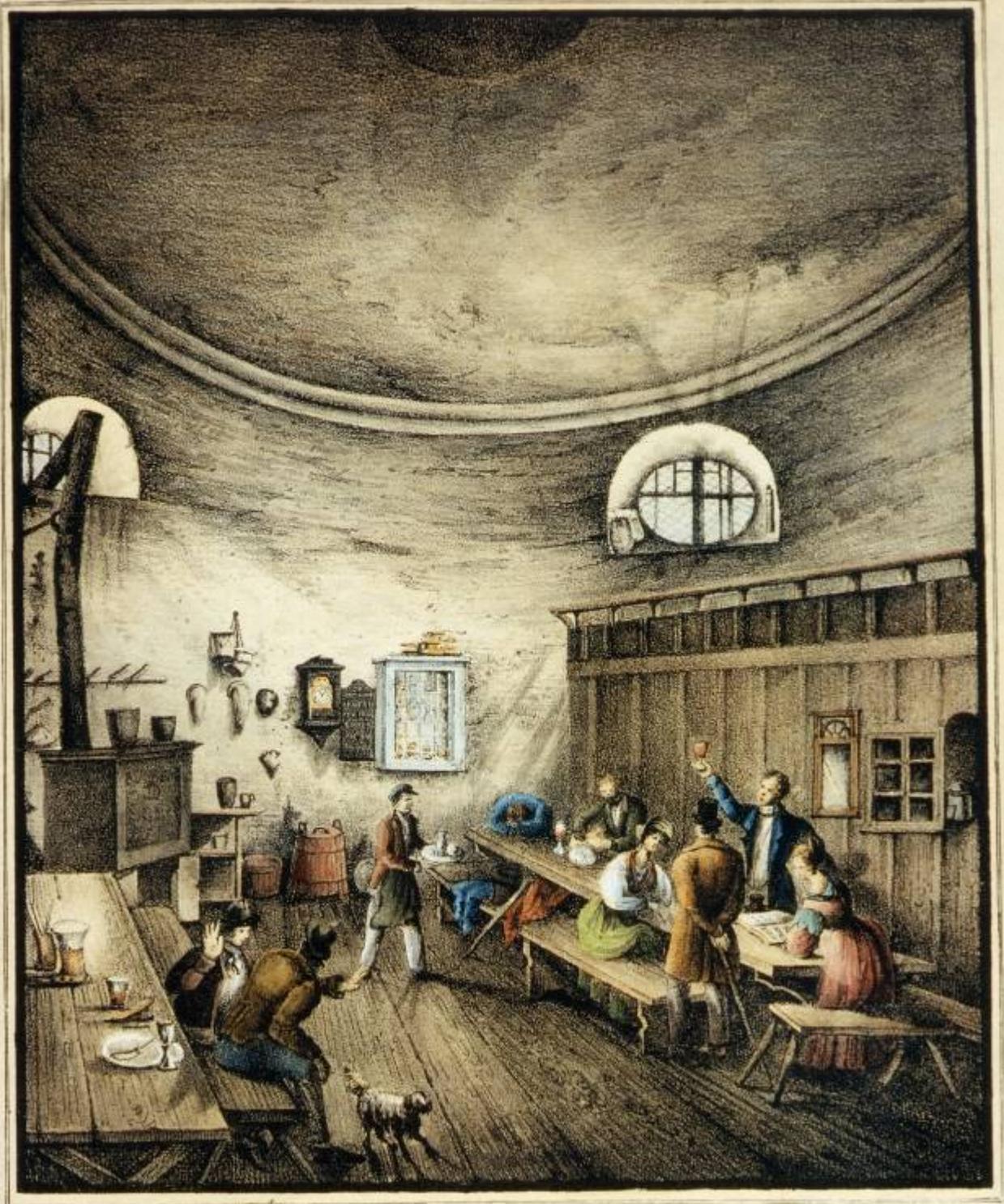
**Gasthaus und Kapelle auf der Schneekoppe
Ernst Wilh. Knippel, Schmiedeberg, zwischen 1858 u. 1862**



Die Kapelle auf der Schneekoppe, Verlag Fechner in Guben vor 1850



Die Kapelle auf der Schneekoppe, Friedrich Gottlieb Endler, Breslau um 1800



Das Innere der Schneekoppen-Kapelle

Das Innere der Schneekoppen-Kapelle
Carl Mattis ? , Schmiedeberg um 1830

2

Hoch Wohl gebohrner
Graff:
Gnediger vndt Hochgebiettender
Herr Herr,

Ewer Gnaden Zue vnnderthänigstem gehorsam Inn Pflicht
schuldigen Dünsten Lebe ich ieder Zeit verbunden,
Vnndt habe Ewen gnaden Hiermit gehorsammist beriegt
sollen. Daß Nachdehme Jch den 28. April Einenn
Zimmermann vnnd 5 arbeiter Hienauß auf den
Riesenbergk abgeordnet. das Holz an den Seiffenberge
Zue dem Cappelliegen zue fellen. vnd auß zue arbeiten.
die Schmiedebergische Förster nicht allein den 1 dieses
zue Ihnen Kommen. vnndt die in der beylage befündt-
liche reden auß gelassen. sondern auch der Schmiede-
bergische Hauptmann also bald sich bey dem Königl.
vollmechtigen Herren Landes Hauptman. alß Jch daß
beste bawholz im Schmiedebergischen Nieder hawen
Ließe beklaget. Worauf denn Snr. gnad.
der Königl. Vollmächtige Herr Landeshauptman mir
bey geschlossenen befehlich. Hieruon biß Zue dero
Commißion abzuestehen. Zuekommen Laßen. Daß
ich also von gedachter arbeit Ernenten Zimmerman
nach dehme Er albereits 21 stämmel auß gearbeitet.
Nebenß den arbeitern. so 120 stämmel gefellet abgehen

3

Laßen müssen. Vnndt wie Wohlen ich Niemalß die gedanck-
en gehabet. daß die Schmiedeberger Ihnen Ihre grenze
biß vber den Seiffenberg Einbielden sollen. So giebet
doch ieziege des Hauptmanß Klage; Vnndt Wier also
Ihren gedancken nach, Ihnen nichts weniger auch des
Schnee od. Riesenkopffen. Zue stehen. Alß habe Ihre
gnaden ferner gnediges verordnen. Ob ich auf mehr be-
sagten Herren Landeshauptmanß befehlich. von auß ar-
beiten vnd hienauf schaffung des Holzes, abstehen. oder
weiter damit verfahren sohl. durch Zeigen dießen Bothen
gehorsammist erwarden wollen. Sonsten hat der
Schmiedebergische Hauptman, die von diesem deme Steinseiff-
ern abgedrungene gelder vber unterschiedliche Königl.

Ambts befehlich Zue selbigen gericht bies Zue auß
Trag der sachen. noch nicht deponiret. So ich hiermit
gehorsammist melden sollen. Vnndt wird Zeiger
Einen Awerhan gehorsam abZue geben haben.
Womit Ewer gnaden Zue göttlicher bewahrung. Erspießlichen
Regierung. Mich aber Zue dero Hohen gnaden in vntherhän-
nigsten gehorsam Bestes fleißes Empfohlenn.

Hermßdorff d. 6. Maj. Ao 1653

Ewer Gnaden

Vntherhäniger vnd gehorsam-
mister Knecht

Melchior Albrecht

4

Bericht

Von den Arbeitern. so hienauß auf den Riesenbergk.
das Holz zue dem Cappellichen Zue fellen. geschicket.
Waß die Schmiedebergieschen Förster. wieder
Solche gesaget.

Alß.

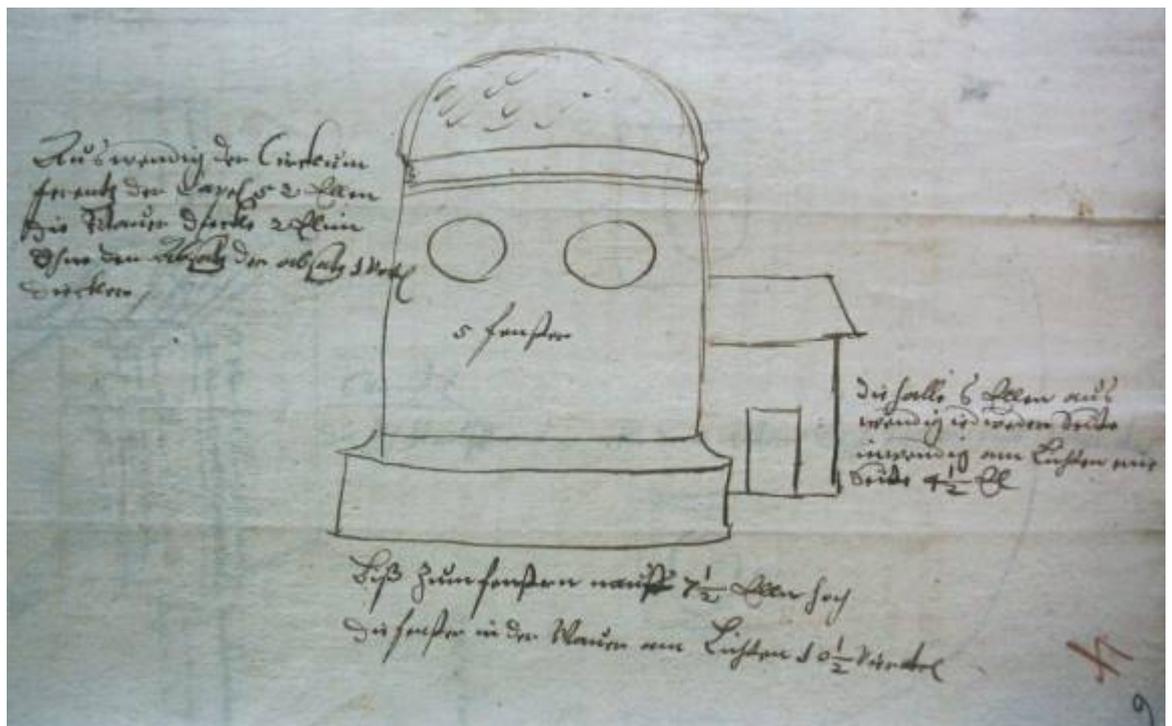
Dem 1. Maj 1653. Waren die Schmiedebergieschen
Förster Nembl. 8 Pershonnen Zue Jhnen Kommen,
da hette der Forstmeister gefragt. Waß Sie da
machten. Hetten die arbeiter gesagdt. Sie felleten
Holz zue der Cappellen. Wer Sie hette hie-
nauß geschicket. Hetten Sie gesaget, der H. Hauptman.
So hette der Forstmeister gesagdt. Es wierde sich wohl
anders schicken. Sie wierden in dießer Zeit wohl an-
ders Erfahren. Und weiter gefraget, ob Sie alle
vnnterthanner wehren. auch wer das Holz auß
arbeitete. Ob Er Ein vnnterthannen oder nicht,
Ferner hetten Sie auch gefragt. ob der Förster
auß der Bawden beÿ Jhnen wehre. Darnach
Sie wiederumb vorth gegangen. p.

Signatum Hermsdorf d.
3. May A^o 1653

5

d. May 653
Hauptman Melchior
Schmiedeberg grenzsachen

Dehme Hoch Wohlgebohrnen Herren Herren Christophen
Leopoldt Schaffgotschen genandt Deß Heyl: Röm: Reichß
Semperfreyen. von vndt auf Kynast. Freyherren Zue
Trachenbergk. Erbherren der Herrschafft. Kynast. Greiffen-
stein. Hedwigswaldaw vndt Raußke. Dero Rö: Kaÿs. wie
auch Zue Hungarn vndt Böhaimben Königl: Maÿtt: Re-
spective Ober Ampts Rats In schlesien, vndt Würcklichen
Cammerern. Meinem gnedigen vndt Hochgedientenden
Herren Herren.

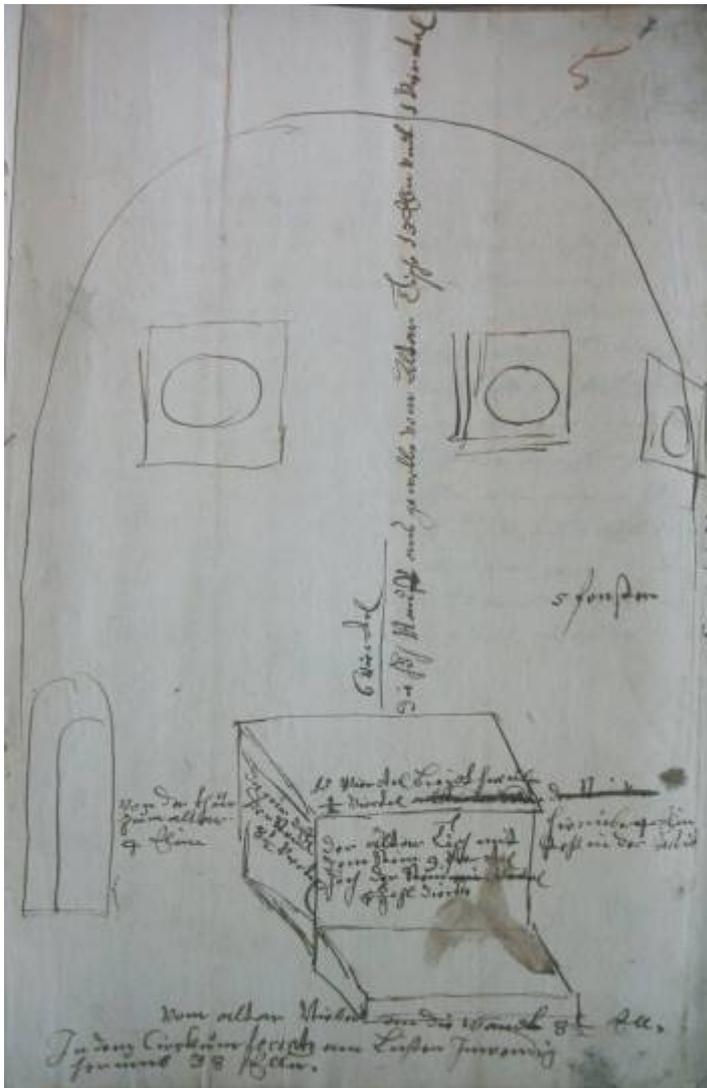


Auswendig der Circkum
ferentz der Capel 52 Ellen
die Mauer Diecke 2 Ellen
Ohne den Absatz der absatz 1 vertel
Diecken

5 fenster

Die halle 6 Ellen aus
wendig iedweder Seite
inwendig am Lichten eine
Seite 4 1/2 El.

Biß zum fenstern nauff 7 1/2 Ellen hoch
die fenster in der Mauer im Lichten 10 1/2 viertel



6 viertel
 die höh Nauff ans gewelbe vom Altar Tische 13 Ellen vndt 1 Viertel

5 fenster

Von der thür
 Zum altar
 4 Elen

13 Viertel Breidt her-
 über

Hirnüber 4 Ellen
 Recht in der Mitt

Die quer 2 El.
 der Stein
 8 ½ Viertel

der altar Tisch mit
 dem Stein 9 Viertel
 hoch der Stein ein Vier-
 tel

Vom altar Nieber an die Wandt 8 ½ Ell.
 In dem Circumferentz am Lichten Inwendig
 herumb 38 Ellen.

8

Heute den 7. Februarÿ Ao 1665. Ist vom Mewerer Bartholomæo Nantwigen von Greiffenberg die Capelle aufm Riesengebürge zu bawen angedinget worden, dergestalt, daß die Capelle zwölf Elen weit im licht, und achtzehn Elen hoch im Licht sein solle, die Mawerer helt Er auf Seine unkosten, es werden Jhm aber von der Herrschafft acht beständige Handlanger geben, welche auch die herrschafft bezahlet, Jhme aber ist vor Sein Lohn vor alles und iedes Hundert und achtzig Reichsthaler versprochen worden, vnd sollen Jhm von diesen 180 rthl. zum anfang des Baues ein vierdtel alß 45: rthl. und wen die Maueren biß aus gewölbe stehen werden, wird 45: rthl. und der rest wen die Capelle ganz fertig sein wird; bezahlt werden Breßlaw dito Supra

Den 7. Febr: 1665: darauff in Breßl. empfangen 4 rthl.

9

Necesharien

Zue dem Capellichen aufm Riesenberge. So der Maweren begehret Alß

3 ofen Kalck

6000 Ziegel. Darunter 2000 Mawer Ziegel undt 1000

vier Eckichte pflaster Ziegel wie d. Kirchmitte

gepflastert werden.

100 Stämme rüstholtz.

6 Schoßtragen

5 Kalckfässer

4 Wasserkannen

4 kleine schäffel mit 2 henckeln

2 Pielen

6 Spiezhawen

2 Eÿserne Brechstangen

3 ß: stangen zue Mergebrennen

5 ß: Kühestrengs

30 ß: Bretnagel
4 ß: Brethe
2 Kalckkrücken
6 schaufeln
1 Sandthorte
2 Beyle
2 äxte
1 Biegelsäge
30 quart öhl

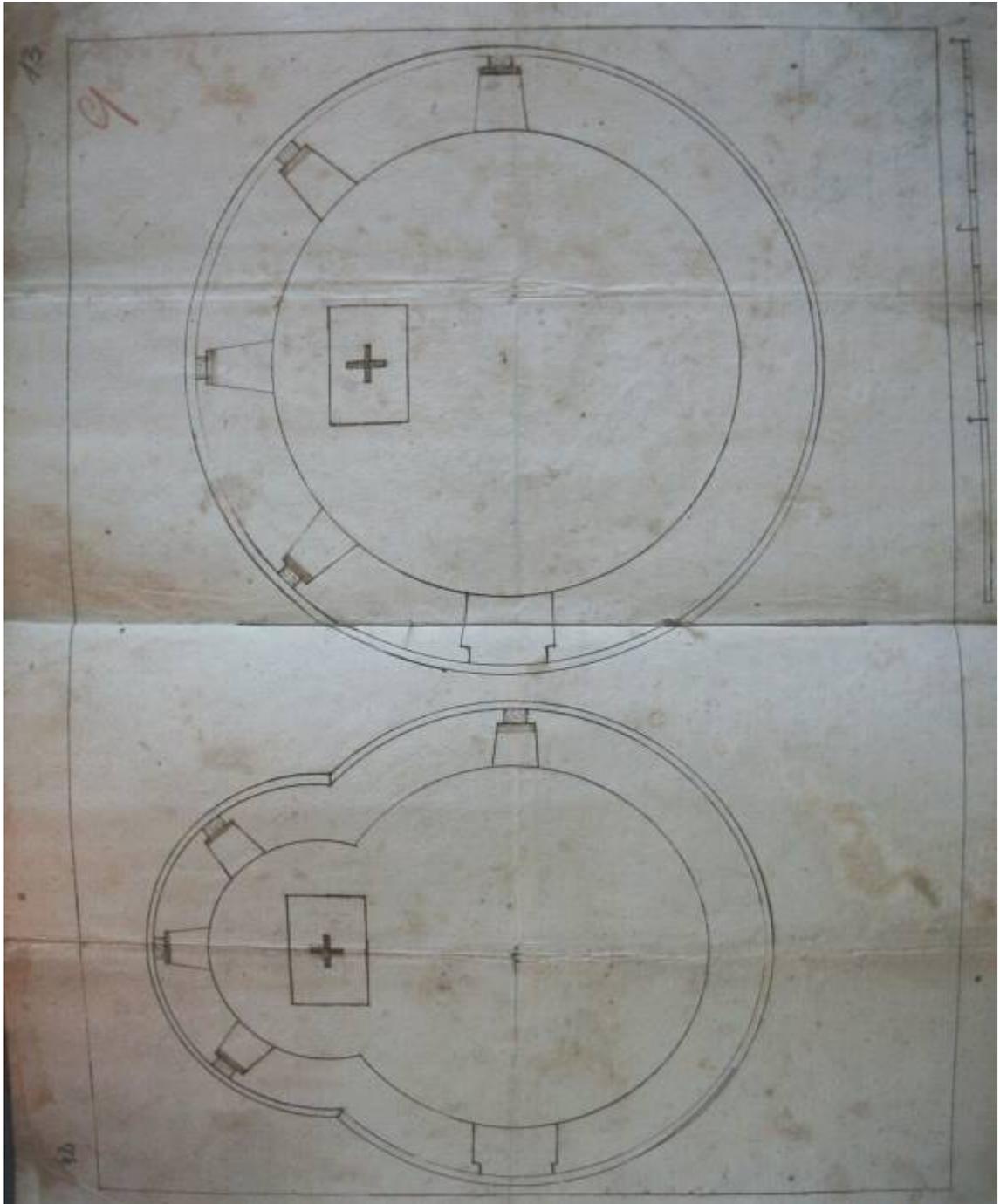
10

Der Zimmermann begehret,
20 äychene stück ietweders 4 Ehlen lang undt anderthalb
virtel starck und also recht geführt sein sollen,
3 Mandeln pfasten ietweder 4 Zohl dick, 3 virtel breith
und 6 Ehlen lang,
120 ß: Eychene Schiefer, iedesstens dreÿ virtel
der Ehlen lang,
240 ß: oder vier Sechzig deckenegel.
60 ß: brethnagel
Leitern
Seilstreng

11

Meuerß
DingZettel

12 – 13



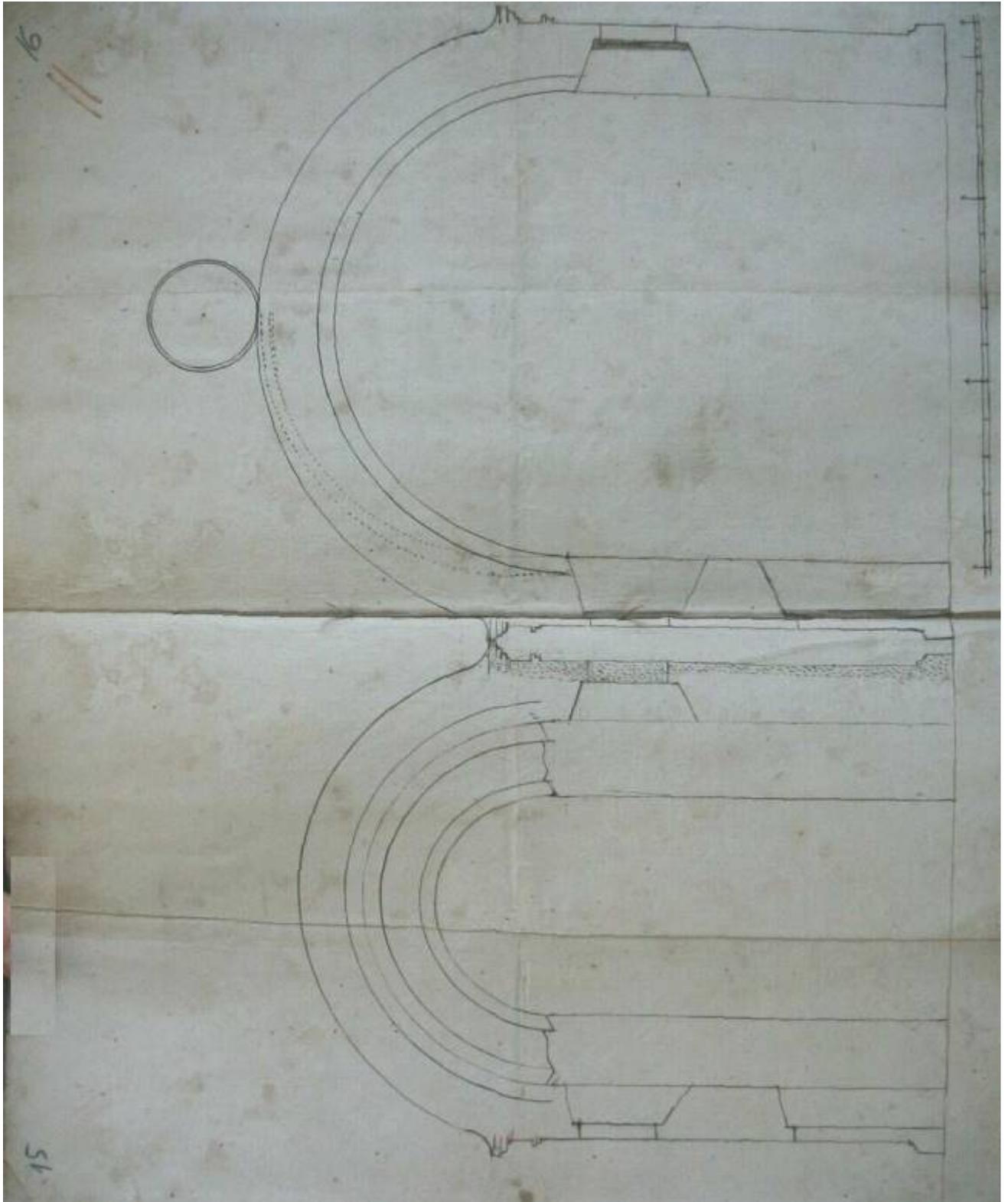
14

D.

herr Von Säbisch wirdt gebethen in dießen elvegnis Sich zwischen V.
da Jhn beliebt auch einen entwurff Von dem Cappelchen eh auff d.
Seiffenberg kommen soll Zumachen mir ab heut Vmb 12 Vhr die
thun mit mir von lieb nehmen d. ich notwendig desto.... mit Jhme
Von mir abreyße Zeretz

Schaffgotsche

15 – 16



17

Excelencissime ac Jllustrissime
Dne Dne

Patrone honorandissime. Veniam dabit Excellen-
tissima ac Jllustrissima Dnao Vra longiori mearum
responsoriarum emansioni, difficultatem enim movit lapis
maior super Altare collocandus, quatem nodie præmissa
diligenti inquisitione per Expressum in Holstein reperi,
Js verò primò Die Dominica emminente commodè adaptatus
huc adferetur, adeoqum non vidca quomodo Sacelli Consecra-
tio prefixa die ferti Decobitionis S. Joannis fieri
possit, non enim est possibile ut Lapis tanti ponderis
spatio unius vet alterius diei ad intentum figatur
locum, allaborabimus nihilominus Mandato Excellentissæ
Dnosis Vræ obediatur. Caterum in atÿs pro Conse-
cratione requisitis nit deerit, modò memoratus lapis
non foret abotacuto: Statuarius Prissoviensis non
minus hodie hic expetatur, qui cractina una mecum

18

consandet montana ad conficiendam ibidem petitam
delineationem. Hisie pro directione exaratis me
oratiæ et patrocinio Excell.^{mi} ac Jll^{mi} Dni enixè com-
mendans vivo.

Excellentissæ ac Jllustrissæ
Dne Vræ

Ex Thermis 23. Aug.
Ad 1673

Obligatissimus in Pro Servis
P. Henricus Victorinus
pt. indignus Prior

19

Accepi gratissimas, et video conceraonem p hoc anno fore impossibilem hinc
oia poterunt fieri debito modo et tempore, rogo pinde ut ARPV. Digneten
procurare ut lapis pro Albari omnimode idque quam primum adaptetur

et mihi delineatio Altaris transmittatur. quod reliquum e ARPV.
Me obnixe commendo.

Bresla 28. Aug.
1673

20

den 23. Aug. 1673
Von. H. P. Prior von Warmbrunn

Dem Hochgebohrnen Grafen und Herren
Herren Christoffen Leopoldt Schaffgotschen genandt
des heyl. Rö: Reichs Semperfrey von undt
auf Kÿnast Freyherrn von Trachenberg. Erb-
herren der Herrschaften Greiffenstein Kÿnast
und Bober Röhrßdorf den Röm: Kaÿs: Maÿ:
würcklich. gehaimben Rath, Cammerern, des
Königl. Ober Ampts Collegii Directory und
Cammer Præsident im herzogthumb ober
und Nied. Schlesien, wie auch der Fürstenthümer
Schweidnitz und Jawer obristen Erbhoffmeister
Ihrer Excell. Meinen gnedigen Graffen
und Herrn Herrn
Breßlaw

21

Edler Ehrenvester und Wohlbenambter

Hochgeehrter Herr Vatter, ganz schuldigen danck vor die punctun-
lität deß übersendeten, und weilen Sie meiner Quittung al-
bereit empfangen, wird es alß seiner richtigkeit haben,
wünschete allein dieße und anders oft erzeugte höflig-
keiten einstens demeriren zu können, Anbey solle
meinem hochgeehrten Herren Vatter auß befehl Sr.
Excell: Unßers gnädigen Herren hinterbringen dß Sie
nit zweifeln wolten, es wehren die zu reparirung der Capellen
auf der Rießen Kopfen benötigte materialien /: wie Sie solche
anbey zu schaffen bey anwesenheit des Herrn Hauptman Reib-

niz mündlichen anbefohlen :/ albereit hienauf und zue
standt gebracht worden seÿ, dießem nach nuhn würden Sie
bedacht sein, ged. Capellen den von dem Wetter beschehenen Schaden
so wohl eÿßerlich alß innerlich repariren, und dieses Zwar
so bald möglich ins Werck stellen zulaßen, vor allen dingen
aber solle der Herr Vater die hohe von der Capellen undt
breite, auch wie weit daß altar von der Mauer zu stehen
kommen wirdt, recht netto nehmen, und wo möglich einen
kleinen abriß davon nebst deutlicher beschreibung
machen laßen, und solches, wie in gleichen seinem bericht wie
weit mit der außbesserung kommen, oder wie baldt

22

Selbe verfertigt werden könne berichten, und dießes durch
expressen Bothens. Die wegen des im verhafft seyenden
geldt Münzers, sich ereignete angelegenheit, ist beÿ
dem Schöppenstuhl alhier unter der feder, und hoffe
dß das informat uhrthel morgen folgen werde, worauf
Sie dem ohngezweifelt, wie dießer außbuntt weiter
zu logiren werden, beschieden werden. Befiehle mich gehors: und
verbleib
Meines hochgeehrten Herrn Vattern

Breßl. den 27. Maÿ 1680

Beÿ kommandes bitte durch Jemandt
Der Jhrigen befehlen zulaßen.

Dienstergebener und
gehors[amer]: diener
Sartorius

23

N^o 41

24

Edler, Ehrenvester Wohlgelehrter,

Hochgeehrter Herr, Auff Snr: Excellantz vnßers gnedigen Grafen
undt Herren gnd. Befehl, habe denselben hierdurch berichten
sollen, daß mir Herr Hauptman Reibniz beÿ damaligen
herauf Kauff von Breßl. die benöthigten materialien zue
reparirung d. Capellen auf d. Riesenkopff, beÿ zuschaffen

wenig dauon gemeldet, wann mir Snr: Excellantz wie auß
beyliegendem Extract zu sehen nicht selber geschrieben haben.
Worauf Jch auch bereits Etwas Kalck bey deß Daniels
Bawden Ein Simpen undt vor 10 Wochen noch zu Einem
Fenster Kopfe /: weil ich A^o 1676 und 1677 schon viere in d. Capelle
Ein Mawren lassen :/ Wie auch zu Zwey Thür gerichten zwo
Thiren und zum Altar Beinel von 7 ben Eychen Saulen und
Brether schneiden lassen, weile Mann aber wegen vielen
Schnees Ehendr nicht als vor 8 Tagen in d. Capellen Zum
maß nehmen gekonnt, ist noch nicht daran gemacht
worden, Dahero Jch nun gestern den Mahler von
Partelßdorf wie auch Einen Tischler undt Mewer von hier
auf die Capelle geschickt vndt hier Eingeschlossene
Einen kleinen abriß dauon Nebst deutlicher beschreibung
machen lassen, Morgen lasse an dem fensterkopfe
dehn Zwey Thür gerichten, Thüren und Altar Beinel Einen
anfang machen, Wormit der Tischler selbt Dritts
in 14 Tagen fertig zu sein vermeinet vnd gedencket
der Mewer mit Ein Mawerung deß Fensterkopfes
den Zwey Thürgerichten Innewendiger renovirung der
Capelle weile Eß von 3 Jahr her wurde etwas geritzet
auch mit der Außbesserung waß außerhalb am Simße
so anfängl. mit zigeln gemacht worden, vergangenen Winters
an etlichen orthen vor schaden geschehen, Inner 14 tagen

25

auch fertig zu werden, daß also die Tischler undt
Mewerarbeit mit außgang dießes Monats Juny
gemacht sein wirdt, vndt weillen d. Schne Lehnen
d. Steineren Stufen worauf man auf d. Koppe
geheth zum Theil vortt geschirget undt schaden daran
gethan, So werde Solche auch verbessern laßen, und
etliche bergkleuthe darzu gebrauchen, Bey Neben
habe bey liegende 2 Kupffer Stüche zweyer Altare mit
senden wollen, Ob Snr: Excelltz Eines dauon gefalle
möchte Jnn gedachte Capelle auf zu richten, Welche So
Jhr Excellantz gefellig, Ein hießiger vnderthane und Tischler
In Seifershaw selbt 3 ja von dato an Uber 2 Monate
Zu ferttigen gedechte, wie auch der Mahler solches Jnn
iezt benambter Zeit Ingleich von Stuck zu Stuck Mit
zu Staffiren vermeinte, Wegen der Staffirung

aber würde Eß mit dem blanck vergolden und ander
farben wie sonst d. Altare Staffiret würden, der Steten
feuchtigkeit halber in der Capellen nicht sein können
sondern Eß müste dabelbige auf den öhlgrundt ver-
goldet werden, darmit Eß Tawern Thete, Welche
alles derselbe Snr: Excellentz nebst vntterthaniger befehl
von mir beÿ bringen wolle. Sonsten habe Meinen
hochgeehrten Herren zu bitten Snr: Excell. Zu fragen ob Jch
Ein New Hauß alwo vor dießem Eines Nahe an der
Riesen Koppe gestanden bawen lassen: oder ob dieselbe
Etwan gnd. Meinen das daß Hauß herunter
Beim Kleinen Teich worinn der Mann So d. aufsicht
Auf die forellen hatt, weillen „Er“ vorm Jahr von den

26

herunter gefallenen großen Schnee Lähnen an Seinen
ziegen vieh schaden gelitten auch daß Hauß Theilß
Eingedruckt worden, So Jch aber wider anrichten lassen,
vortt gebawet werden sohl! Wann nun Snr: Ex:
daß Erstere gebawet haben wollen, So werde balt nach
den H. Pfinden biß in d. 10 Zimmerleuthe im gebürge
am Ziegenwasser 90 Stämme holz beschlagen; und
wann Eß nur etwas gewelcket hinauf beÿ der
Riesen koppe tragen lassen undt darob sein, dass Eß mit
Endigung deß Monaths Julÿ auch ferttig sein möge,
Weßhalben Jch mit Ehstern gnd. Resolution Erwartten
vndt wirdt hoffentl. Dass Jehnige waß mit dem Jn hafft
sitzende geldtmachers geschehen sohl auch vnverlenst folgen,
Hiermit von selbten Jn schönster begrüßung gottlicher
obhudt Trewl. Empfehl. Alstets verbleibender

Meines hochgeehrten Herren

Hermsdorf den 2 Junÿ

Ao 1680 ./.

dienstschuldiger dr.

27

N^o 42

28

Extract

Auß Snr: Excellenz Vnßers gnedigen undt Hochgebittenden
Grafen undt Herrens gnd. Schreiben Sub dato Breßlaw den
21. Juny 1680.

Daß Hauß an der RiesenKopfe muß wieder auffgebawet undt
besser achtung alß Vormahl geschehen drauff geben werden, die
Capelle aber ohne ahnstandt repariret.

An

Den Kÿnastischen Amtsschreiber

Georg Seitzen

Prahl: d. 24 Juny 80 zu abents

29

30

Sonsten berichte Ewer Excellenz gehorsambt daß zu briefes
dato d. gefertichten Eichen Thürgerichte, Thüren
Fensterkopf, brether undt was Zum Altar Beine und Copra ge-
hört mit 6 Wagen biß zu schlingel Tobiß Bawde
führen lassen, welche sachen
von heut biß Donnerstag 24 Pershonen
auf d. Rießen Koppe tragen sollen. Vndt also d. Capelle
wan Es nur daß Wehter nicht verhündert
von heut Vber 10 tage angerichtet seyn wirdt.
Wie Jch dann auch zum Newen hauß beÿ d.
Riesenkoppe morgen mit dem holzfellen undt
beschlagen 8 Zimmerleuthe im gebürge anfangen
lasse vndt wann solches nur 3 wochen gewehret
und besser zum aufschlagen ist So werde Alß denn
balt weitere anstalt machen daß solch
Auß Jm halben Monat Aug. fertig
Sein Sohl.

Hermsdorff d. 25. Juny 1680

32

Hochgebohrerer Graff
Gnädig- vndt hochgebittender
Herr, Herr,

Ewer Excellenz muß gehorsamb vortragen, wie daß heutiges tages mich der Herr Pater Prior in Warmbrunn, zu Sich erbitten lassen, undt von Jhr Gnaden dem Herren Prælaten einen Brieff vorgezeiget, worinnen Er meldet, daß der zur Capellen auf dem gebürge bestellte Altar innerhalb 4 wochen ganz ferttig sein würde „Von grüssaw biß nacher Marschendorff zwart geführet nachmahlen aber durch 50 auch wol 60 träger biß auff die Riesen Kopfen eine starcke Meil weges getragen werden müste; Gleich wie nun Jhr Gnaden der Herr Prælate wie der Herr Pater Prior ferner meldet, auch gerne wißen wolte, wer dieße Capellen ein weihen solte, und mich ersuchet, Jch möchte Ewer Excellenz, ob vor den Herren Prælaten oder iemandt anders die Licens erhalten worden zu gleiche erinnern; Alß habe solches nicht allein anizo bewekstelligen wollen, sondern werde auch nicht vnterlaßen den Altar auff benembte Zeit, abzuforden und an gehörigen orthe auffsetzen zu Laßen, Sonsten Ist alles waß zur einrichtung von nöthen und Anna 1673 verschaffet worden beyhändig, Welches hierdurch „gehorsamb berichten“ und dero befehl warten wollen. Verharrende
Ewer Excellenz

Vntderthänigster
gehorsamister

Hermßdorff den 8. t. Julÿ 1681

33

Einen schönen befehl von meiner dritten Mutter; dass Neumans Sachen sind wieder herunter komme, worüber Jhr Ex. Ein Wenig schwierig worden.

Edler Ehrenvester und Wohlbenahmter.

Hochgeehrtister Herr Vatter; Sage gehors: danck vor dß angenehme und den beýgefügten Einschluß, Es scheint dß Jhr Excell: ehr- und bevor die Weih der Capelle vorgangen, nichts vornehmen, sondern darbey odidta biß dahinn differiren wollen, Die bischofl. Concession wird nechster tagen dem Hr: Prælaten von Grüssau die Capellen zu weihen zuheschicket; beý dem Herrn Vattern aber, die nothwendigen tractamenten herbey zueschaffen verordnet werden, es woher solche mit dießer gelegenheit kommen, wird aber noch einer Confirmaon über die mitschickenden reliquien von dem Notaris erwartet: den hier wird zurück kommenden Brief habe Jhr Ex: zu leßen gegeben, es wollen sich aber dieselbe zu nichts verstehen, absonderlich dß Er beý diesem Marsch die vielleicht vor Jhn sich ereignete gelegenheit verabsaumet, wird ihme dannenhero vom Lande nichts passiret, wird sich ohn maßgebig d. Herr Vatter in nichts einzulassen haben. Waß mir von dem H. Schmottau zu kommen, bitte ohnschwehr übergeben zulaßen, und mich in dehro allerseits gnaden zuerhalten ich ersterbe.

Meines hochgeehrtisten Herren Vatter

gehorsamer
Diener
Heinrich Sartorius

Breßl. den 17. July 1681

34

Specification

Was zu einweihung der Capellen auff der Riesen Koppe vorhanden.

Alß

Die Mappa undt Allben.

1. Starck vntter Tuch auf den Altar.

1. Silbern Kästel Pro Reliquÿs.

Die Fackel und Lichter.

8. große Zinnerne Leuchter.

2. Zinnerne Schällichl.

2. Meß Kännel.

2. Zinnerne stüickl auf die Salzfäßl: arth zu dem öhl:

1. Zinnerne Weih od. Spreng Kessel.

Jnn die Capelle 12 Rautten Kränze, Jnnwendig mit roth Creuz.

12. Eÿserne Leuchterle

4. Eÿserne nagel

1. Polpebl.. zu dem Missal

2. vier Eckichte Tischel.

1. Blatt auf den Altar.

1. Stuhl ohne Lehne, mit grünem tuche undt frantzen.

1. kleine Zuber zu wasser.

1. großes Schaff zum wasser.

Jnn Einem Schaffe vngefehr $\frac{1}{4}$ gesiebte asche mit Einem
Kleinen Siebel

1. Klein schäffel zum Kalck, vngefehr 1. maaß

35

1. Klein schäffel zum Sande

2. waßer Kannen

3. Sprengwedel von Lauter Noppen gemacht.

1. Eÿserne Feuer-Sorge zu den Kohlen.

Mehres ist auch ein großer Stuhl zum tragen vorhanden.

36

Lieber Seits. Weilen Jhr Hochwürden der Herr Prælat
von Grüssau nach beschehener einschickung der Bischofl.

Concession mit dem nechsten dahien kommen; undt
die Capellen auf dem Rießenberg weihen dorfften.

Alß werdet Jhr die benötigte anstalt machen wor-
mit Jhr Hochwürden und dahero zugehörige wohl accommo-

diret und versehen werden mögen; Jst kein Wildpret
in der Herrschafft zu bekommen, müsset Jhr die nothdurft
auß Böhmen bringen lassen, und euch mit einem
guten, und gerechten Wein versehen, welchen Jhr
dß nichts ermangele, schon zu thun wissen werdet.
Hiermit Gott befohlen. Breßlau den 5. July 1881



37

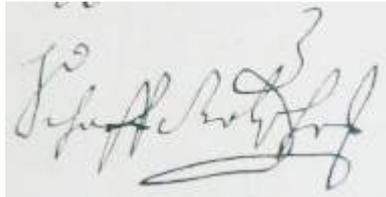
Hoch gebohrner Graff
Gnädig- und hochgebittender
Herr, Herr,
Ewer Excellenz muß gehorsamb vorbringen. Wie
daß heutiges tages mich Tittl. Der Herr Pater Prior
in Warmbrun zu sich Erbitten lassen, und mir
vermeldet wie Jhnen Jhr gnaden der Herr Prælat
geschrieben daß Sie gerne wissen wollten
weilen der Altar den 30. dießes fertig sein würde,
ob Alle und Jede sachen zu der Einweihung gehörig
beyhändig wehren, Jnn dehme dieselbten
gerne sehgen wann Eß möglich daß die Ein
weyhung der Capellen den 6. Aug. /: alßam
Tage der Verklehrung Christy auf dem Bergk Tabor :/
geschehen könnte, Alß habe solches Ewer
Excellent gehorsammist berichten undt auf
die bischoffl. Concession undt reliquien wie
auch auf daß Aqua Gregorianna Erinnern
Wollen, Sonsten werde inZwischen den Altar
Von grüßaw in die Capelle bringen undt
solchen den Tischler aufsetzen lassen, vndt Jst
daß Jehnige waß Zur Einweihung von nöthen
undt Ao 1673 verschafft worden, alles
bey hendig So Jch hierdurch gehorsambt
berichten undt dero Befehl Erwartten wollen
Ewer Excellent

vntterthänigester
gehorsammister

Warmbrunn d. 28. July
1687

39

Lieber Seitz, Ich beklage daß wegen vielen anderen geschefften, Eüer Schreiben vom 28. Julÿ nicht ehender eröffnen, und dadurch Jhr hochwürden des Herren Prälaten intention; und den auf den 6. huius außgesetzten tag observiren können, maßen es den auch an den reliquien ermangelt, dß alßo die Brieffe wir zu sehen etwaß alt worden. Waß sonsten wegen deß George Gebauers gedacht wirdt, hat es beÿ vorgeschlagener Geldtbusse der funffzig Rthl. sein bewenden: hiermit Gott befohlen, Breßl. d. 4 Aug. 1681



..... bitte vnterhänig in kein Ungemach off-
Zueehmen eh ich Jhnen eine brieff mit
Ehendts geschickt bin continue verhindert
werdten vndt bedient

40

Den 10. Aug. 1681 nach dehm die Capelle auff der Riesenkoppe eingeweihet worden, blieben beim Baudenmanne in die Verwahrung zu nehmen, verhanden.

Jnn Einem 4. Eckichten Kästl.

8. große zinnerne Leuchter

1. Spreng Kessel

2. Meß Kännel

1. vier Eckicht schällich

Jnn Einem andern langen Kästl

2. wachß fackeln

19. wachß Lichter. Bleibt noch 17. wachßlichter

2. fackeln

Den 15. Junÿ 1682 hinauff

Jnn die Capelle kommen,

2. zinnerne Leuchter

1. spreng Kessel

2. Meß Kännel

1. Vier Eckicht Schällich

2. wachß Lichter

41

Hoch gebohrner Graff
Gnädig vndt hochgebittender
Herr Herr

Ewer Excellenz Muß gehorsam berichten, daß Jhr hochwürden und gnaden der Herr Prælat von grüßaw den 10. Augusti war der Tag Laurentii die Capelle auf der RiesenKoppe Ein geweiht, Wie hoch gedachter Herr Prælat Ewer Excellenz zweifels ohne schon part gegeben haben wirdt; Eß haben Jhr hochwürden undt gnaden Inn die Zehen geistl: bey sich gehabt undt ist alles wohl abgelauffen. Eß seindt in etlich 100 Pershonen gegenwertig gewesen, vndt ist die Capelle So viel Jch verstehen können unßere lieben frawen vom heyl. Josepho S. Johanni Baptista, S. Cristophoro. S. Laurentio und der heyl. Hedwigis Conferiret undt Ein geweiht worden. Den Herrn Prælaten hab Jch nebenstehenden Herren Geistlichen auff der Riesenkoppe hartte an der Capelle mit Essen undt trinken nach möglichkeit bedienet, vndt sindt Sie alle wohl Content gewesen, wünschte übrighens Ewer Excellent vndt der Hochgräflichen familia allen hochgräflichen wohlstandt, vndt Ersterbe
Ewer Excellenz

vntterthänigster
gehorsammister

Hermsdorf d. 18. Aug:
1681

43

Hochgebohrner Reichs-Graff
Gnädigster Graf undt Herr Herr

Es werden Ew: Hoch Reichs Gräffl: Excellenz annoch in gnädigsten Andenken führen können, wie daß ich vor 8 Jah-

ren unter dero Jurisdiction ein treuer
Unterthaner Zuseyn, unterthänigst ange-
lobet, und auch daß Selbte, wann auf
dero Güttern gebauet würde, die Stein-
mezer Arbeit, mir vor einem
frembden gönnen wolte, gnädigst
versprochen haben. Wann nun zwar
unter wehrender Zeit nichts gebauet,
wohl aber eine Säulen, worüber noch
gearbeitet wird, einem andern Stein-
mezen verdungen worden, und Ew:
Hoch Reichs gräffl: Excellenz wegen
dero sonst genugsamben affaires leicht

44

auf mich vergessen können haben, ich
aber in derogleichen der Profession
gemäß so gutt alß ein anderer
doch ohne allen ruhm, gegründet bin.
So habe Ew: Hoch Reichs Gräffl: Ex-
cellenz nochmals in aller Submission
unterthänigst bitten sollen, so ferner
selbte künfftig etwas auf dero herr-
schafften zubauen gesonnen seyn solten
mir die Steinmetzer Arbeit, alß
einen treuen Unterthanen vor ei-
nen frembden zugönnen, und dieß-
falls, daß ich nicht in Vergeßenheit
gestellet werden möchte an dero
Ambt eine Verordnung gnädigst er-
gehen zulaßen, womit ich nicht,
der ich sonst mein Stück Brodt
mit nichts andern zuverdienen
weiß in das verderben ge-
rathen möchte. Jch getröste

45

mich gnädigster deferirung undt
verlange bis auf den Lezten
blutstropffen meines Lebens
zuverbleiben.

Ew: Hoch Reichs Gräffl: Ex-
cellenz

Unterthänigst gehor-
sambster Unterthan
Johann Wentzel Teinradt

46

Dem Hochgebohrnen Graffen und
Herr Herr Hannß Anton Schaffgotsche ge-
nant des heil. Röm. Reichs Grafen und Se-
per Frey von und auf Kynast, Freyherr zu
Trachenberg, Erbherrn der Herrschafften
Greiffenstein, Kynast, Gierßdorff, Bober-
röhrsdorff, Schoßdorff, Stonßdorff, Preis-
dorff, Buchwaldt und Harthau Der Röm:
Kay: und Königl: Maytt: würllich ge-
heimbten Rath, Cämmerer und Voll-
mächtigen Landes Hauptmann der bei-
den Fürstenthümer Schweidnitz und
Jauer, wie auch obristen Erbhoffe-
meistern und Erbhofferichter :
Jhro Hoch Reichs gräffl: Ex-
cellenz

Suplicanten soll küftig vor allen andern
die Arbeit überlaßen werden, und Weilen
Jch in die Capelle auf der Riesen Kuppe ein
steinern Antipendium zu dem Altar machen
Zu laßen gesonnen, So soll Supplicant einen
Riß davon ferttigen u. Mir behändigen.

Sigl. Warmbrunn den 17^{ten} Aug. 1702

HAG Schaffgotsch

47

An
Jhro Fürstl. Bischofl.

.....
d. 29. May 1755

Es hat der Koppen bouden Mann, als Kirch Vater beÿ der Capelle auf der Riesen Koppe in hiesigem Ampte angezeigt was maßen.

1^{nro} die Capelle und sonderlich die äußere halle sehr baufällig und die Säulen und Schwelle an der thür verfault, dass sie nicht mehr zu geschloßen werden könne.

2^{do} auch das Hauß wo die H. Geistlichen übernachten, wenn sie auf der Koppe den Gottesdienst zu halten gehen, verschiedene reparaturen benöthigen seÿ, und so woll ein stück des Daches neu gedecket als auch d. ofen umgesetzt und die Schwelle so ver-

48

fault und verschiedene brether so durch den Wind abgerißen u. Zerämmert ward, wieder neu angeschlagen werden müssen.

Euer hoch Fürstl. Bischl. Durchl. Habe wie ansto dießes unterthänigst ein berichten und dero gnädigste Anschaffung, ob wie nunmehr beÿ dazu feoori fremder Mitteilung dieße allerdingst höchst nothwendige reparaturen von Amtswegen unternehmen oder was Aebt irgend erster weg gnädigst zu verordnen geruhen dürften unterthänigst erwarten sollen, in tiefster submission ersterbende

Euer hoch fürstl. Bisch.
Durchl.

49

Jch be Richt an ein Hoch. Gräffliches
oder hoch löbliches Amt Wegen der
Herren Geistlichen Sachen, Vorß Erste
fehlen Agweÿ bricht stielle Vorß ander in Herren
Hauße eine Neÿe schwelle vorß dritt, den offen
om zu Sedtzen Vorß Viertte ist auch ein flas
Dach böße worden Vber der Toffel wo sie speißen
Auch an dem Rat. Heÿßel ist, die thüre
und ein Par brätter Verfault und ab ge-
Rissen.

Auch wegen der Kalkstellen
oder Rießen krypffen halben

ist. Die halle so bau fellig, daß große gefahr
fault und kann die Thürre nicht zu geschlossen
werden. Nur die in wendiege und den noch
nicht sehr fester und ist zu besorgen daß daß
theyre schöne marÿen byld möchte gestollen
werden.

Auch haben Sie von Etlichen Jahren für ein
bissel holtz lassen stehn zu dem bau der
.....hellern zu. Dem Geistlichen hauß auch zu
meiner bouden zur Noth dorff auch Noth ein
bißel feÿer holtz zur höchsten Noth.

50

Eß wiell aber der herr ober ferster daß alleß
lassen weg holtzen. Auch schon holtz- macher da
Sind daß weitter nichtß könnnt an gericht werden
Vnd ich er frören und omb kommen miste.
Jch ver hoffe Sie werden daß nicht ge-
Schen lassen und sich meiner Er barmen

Hier mit Gott be fohlen
der liebe Gott er halte Sie bey
gutter gesundt heit
Seiffenberg
Gott friedt Siegemundt
Bräther

51

fehlen
Eß fehlen auch an dem Geistlichen hauße
Dreÿ fenster lieder einß Sieben dr. halb
Fierttel lang. 6 firttel die breite
Die alten Sind ver fault.

Eß hat Neylich daß groß Schloß Wätter und
der große sturm Wind An der Rießen Kopffe
Ein loch inß dach gerißen 3 Ellen lang und
Hoch. Der Schade alß den wenß den an grieff
hat thut Eß Jmmer mehr schaden.

52

Von Administrations wegen wird dem Kynast^{sch}
Ambte auf den unterm 29ten mens: prot: er-
statteten Gehorsambsten Bericht wegen
Baufälligen Riesen Koppn Capelle, und
des Absteige Gebäudes wo oben die
Geistl: übernachten zur Gnädigsten
Resolution ertheilet, daß die nöthigen
reparaturen von Ambts wegen Vorge-
kehret werden sollen, unter göttl:^r
obhuts empfehlung allstetts behar-
rende Ottmachau 14^t Juny 1735

P... Administrator

53

Dem Graffl: Carl Schaffgotsch^{en}
Kynastl: Gerichts Ambte
zu
Hermsdorff

Pes. D. 28t. Juny
1755
die Reparatur der
Riesen Kopp Capelle
Betr: dd. Ottmachau
d. 14. Juny 1755

54

Zu Reparirung der Capelle und des Haußes
im hohen Gebürge, werden ohnumbgänglich
Vonnöthen sein.
Zur Capelle
zu besserung deß, dem einsturtz drohenden Gewölbes
zu auß setzung der Löcher in der Mauer gegen
die böhmische seithe, und zur halle: Zwey Fuder Kalk,
wie solche Von Cammerswaldau gekauffet werden.
Zu besserung deß Daches 14 Kasten Schindeln
16 st. gearbeitetes Holtz, $\frac{1}{4}$ lang 2 $\frac{1}{2}$ Z. breith
zu einem Thür Gerüste 4 st. eichen Holtz, benentl:

2 st. 3 ½ Ehl. Lang 2 st. 11 Ehl: 10 zohl breith, 9 zohl stark.
Vor der Mäuer zum rüsten 30 st. spinde Brether,
zu scholl Brether, unters Dach und zur halle
30 st: spinde, und 30 st. gemeine Brether,
zu Besteigung deß Daches eine neue Leither,
daß rüstholtz und waß zur kuppel sein soll,
wird der Zimmermeister arbeithen, so viel Vonnöthen,
20 ß gantze Brethnagel, 90 ß Schindelnagel,
und 12 rüst Klammern.

55

Wenn aber die außwendige mauer gegen Böhmen
zu, mit schindeln angeschlagen würde, damit nehmbt:
daß wetter die mauer nicht so außwaschen köndte,
so müste a parte außgemessen werden, wie viel
eichene Klötzel zum einlegen, Latten, Schindeln und
nagel darzu erfordert würden.

Zu dem Hauße worinnen die Hh: Geistlichen Logiren
Zu dekung deß Daches, 6 Kasten Gihr- und 24 Kasten
ordinari Schindeln, 120 ß Schindel nagel
4 st. Pfosten in daß Zimmer beÿ den offen.

Der offen ist wandelbahr, müste daherö umbgesetzt,
und waß neue Kacheln darzu angeschaffet werden,
Von denen rüst brethern zur Capelle köndten im
Hauße die Diehlen gebessert, uns waß sonsten schad-
hafft, damit gutt gemacht werden.

über daß wasser zum Hauße, sind nöthig 4 neue
steige zu fertigen, daß Holtz muß im winther zuge-
schafft, und künfftiges früh Jahr geleget werden, die
Brüken dörrffen hin und wieder gebessert werden.

Hermßdorff den 30^{ten} Junÿ

Ao 1755

Jgnatz Anton Herrmann

56

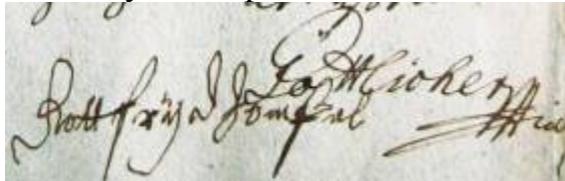
Actum Warmbrunn den 1^{ten} Aug.
1765

Dato wurde dem Gottfried Ham-
pel, Koppenbauden – Mann
die Herrschafft: gnädigste Ent-

schlußung alhier bekannt
gemacht, wie neml: S^r Excellenz
die Absicht der Rießen-Koppen-
Capellen einen Forst-Knecht
gnädigst anzuvertrauen
befunden hatten, er alßo von
dieser Obsicht ins küfftige dis-
pensiret seÿn, und folglichen
den sonst Jährlichen erhaltenen
Besold derer 31 fl: 12 xr: von 1^{ten}
Jul: c. a: zurechnen, nicht
mehr erhalten würde.
Welches, daß es ihme behörig
Bekannt gemacht worden,
derselbe mit seinem Hand-
zeichen dießes Prothocoll
bezeichnet ut Supra

Göttlicher mpp.

Gottfrýd Hempel

A photograph of a handwritten signature in brown ink on aged paper. The signature reads 'Gottfrýd Hempel' and is followed by a flourish. The text is written in a cursive script.

57

Hochgebohrner Reichsgraff

Gnädigst Hoch zu gebittender
Graff und Herr Herr

Ewer Hoch Reichsgräffl. Excellenz
haben vorm Jahre zu dem meine
Huldreichst verliehenen Försterdienste
zu Brückenberg, wegen der Schnee
Koppen Kirche und dem Geistl: Hause
mir die anpflicht, und sothanen
Dienst /: welchen vorher der Gott-
fried Hampel am Seifenberge
zu versehen über sich gehabt und
wovor derselbe 31 fl. Jährl. Auß

58

dem Rent-Amte erhalten :/ mir an
zu vertrauen Gnädigst geruhet.

Da nun dato davon nichts
erhalten, noch mir außgesetzt
wo ich doch nicht allein, wann die
Geistl: den Gottesdienst halten, son-
dern noch ausser der Zeit, verschieden
mahlen des Jahres auf die Koppe gehen
alß auch das Holtz vor die H: Geistl:
herzu Schaffen, und Spalten müsse;
So untterwinde mich untterthä-
nigst Ewer Hoch Reichs Gräffl: Excell:
aller demüthigst zu Bitten: Höchst-
dieselben geruhen Huldreichensten
von Jährl: mir was angedeyhen
zu lassen; Vor welche hohe
Gnade ich in tiefester Ehr furcht

59

Erniedrigung, als auch unver-
müdeten Dienst Eýfer sein wer-
de, Bis ersterben

Ewer Hoch Reich Gräffl: Excellenz

Treu gehorsambster
Untterthan
Hannß Christoph Ende
Förster in Brückenberg
Belauf

Brückenberg
Den 24^{ten} Aug.
1766

60

.....an meinen Forstmeister

.....
nembl. d. 24 Aug. 1766

Carl G. Schaffgotsch

Dem Hochgebohrnen Herrn Herrn
Carl Gotthard Schaffgotsch genandt
des heyl. Röm. Reichs Grafen, und
Semper Freyen von und auf Kynast Frey
Herren zu Trachtenberg, und Erbherren der
Herrschaften Kynast, Greiffenstein, Giersdorff
Und BoberRöhrsdorff p. Jhro Königl:
Kay: zu Hungaren, und Böheimb .Königl.
Apostol. Mayt. würcklichen geheimbden
Rath und Kämmerern, Obristen Landes-
Marschall im Königreich Böheimb, wie
auch deren beyden Fürstenthüern Schweit-
nitz und Jauer Obristen Landes Hoff-
meistern und Erblandes Hofe Richter
Jhro Hoch Reichs Gräfl. Excellenz

61

Hochgebohrner Reichs Graff
Gnädigst Hochzugebittender
Graf und Herr Herr

Ewer Hoch Reichs Gräfl: Excellenz
haben den Brückenberger Förster
Belauf, und die obsicht der Koppen
Kirchen gnädigst mir anzuver-
trauen Huldreichst geruhet,
welche Hohe Gnade, ich auch lebens-
lang, mit unnterthänigsten danke
erkennen werde. Wenn
denn aber, da ich kein eigenes

62

Hauß, mit Haußliegen, mit meinem
Weib und Kinde, mich behelfen Bald
da, bad dorten mein unnterkommen
suchen müssen, zu mahlen es an
Miethsstuben Mangel hatt, und
Häußer von Familien an fremde
selten zu verkaufen kommen, ein

63
Eigenes Häußel zu meiner Beständi-
gen Wohnung Höchst Nothwendig, und
ich daher ein Häußel zu Bauen
gesonnen. So unnterwin-
de mich Ewer Hoch Reichs Gräffl:
Excellenz in tiefster Erforcht umb
Eine Baustelle hier zu, unnterhä-
nigst demüthigst zu Bitten, womit
Hierauf mir ein Häußel erbauen
könne. Vor sothane hohe Gnade

werde bis an mein Ende in Tiefester
Ehrforchts erniedrigung, undt
Dienst Eýfer sein, und verharren.
Ewer Hoch Reichs Gräffl: Excellenz

Brückenberg
den 10^{ten} July
1768

treuehorsamter Untter-
than
Johann Christoph Ende
Förster im Brückenberger
Belauf

64

dem Supplicant sindt gnädigst verstattet auf
die angesuchte Stelle ein Hauß bauen zu können.
..... warmbr. d. 6^t 9ber A 1768
Carl G. Schaffgotsch

Dem Hochgebornen Herrn Herrn Carl
Gotthard Schaffgotsch genannt, des Heýl: Röm:
Reichs Grafen, und Semper Freý von und
auf Kýnast, Freyherrn zu Trachenberg
Erb Herr der Herrschaften Kýnast, Greiffen-
stein, Giersdorff, und auf Boberröhrs-
Dorff. Jhro Röm: Kay: König: Apostol:
May: würcklich geheimbden Rath und
Cammerern, Obristen Land Hofe Meister
und Assessor, des Kay. König: Landes-
Gouverný als auch des König: größer
Land Rahts im Königreich Böhemb
Jhro Hoch Reichs Gräffl: Excellenz

65

Kathol. Kirche u. Schulgebäude

H: d: 9/5 29

An

Den Herrn Förster H. Fritsch

J N° 921

in

Brückenberg

Es sollen zu einer Untersteling
in der Koppen Kapellen, 7 Stück
einzöllige Bretter, und 4 Stück
Dachlatten verabfolgt werden. Ob
Sie diese Bretter und Latten
vorräthig haben, und liefern
können; haben Sie baldigsten an-
hero zuberichten.

Nach Anzeige des Pächter Siebenhar,
so soll auch die Dachleiter zum
Besteigen der Kapelle für die
Folge nicht mehr zugebrauchen
sein, und es hat derselbe darauf
angetragen, dass ihm eine neue
dergl. Leiter übergeben werde.

Jm Fall die Angabe des p.
Siebenhar gegründet sein mag
so werden Sie beauftragt:
eine neue Steigeleiter von 38 Sproßen
für ein möglichst billiges Ar-
beitslohn, baldigst anfertigen
zu lassen, und solche dem p.
Siebenhar zu übergeben; wovon
Sie jedoch dem Cammeral Amte Anzeige
zu machen haben.

R: S: f: R C: A:

.....

80

Es ist daran gelegen diejenigen Arbeiter,
welche bei dem lezten Reparaturbau auf der

Koppenkapelle Arbeit geleistet haben, zu vernehmen.

Die Ortsgerichte zu Krummhübel werden daher ersucht nachgenannte Personen aus der dasigen Gemeinde zu diesem Besuch auf den 12^{ten} d. Mts. Vormittags 9 Uhr da das Gasthaus des H. Exner daselbst pünktlich zu bestellen, als:

1. den Inwohner Gottlob Linke
2. " dt. Louis Daesler
3. " Häusler Emanuel Linke
4. " dt. Benjamin Linke
5. " Häuslersohn Leberecht Ende
6. " dt. Ernst Ende
7. " Häusler Wilhelm Linke
8. " Inwohner Carl Linke
9. " Häusler Ernst Linke
10. " Inwohner Josef Dittrich
11. " Häuslersohn Gustav Ende

Eine nähere Angabe der Persohnen, als vorstehend dargethan, kann nicht erfolgen, weshalb die Ortsgerichte ersucht werden, jeden der Vorge-

81

genannten noch besonders zu befragen, ob er beim Bau der Koppenkapelle beschäftigt gewesen ist.

Der unterzeichnete genannte Director Forstmeister werden zu obigem Terminen selbst eintreffen, und wollen die Ortsgerichte in demselben gegenwärtige Vorladung drum zurückreichen.

Hermsdorf Kynast den 8^t October 1850
Reichsgräflich Schaffgotsche Frei Standes-
Herrliche Kameral Amt

St....g.... Kinner Brosig Bormann

82

An die vorbenannten Personen zur Kennt-
nisnahme mit der Aufforderung zu
insinuiren und durch Gemeindebothen
Marksteiner zu retourniren.

Warmbrunn den 8^t. October 1850

A. Zölfel

83

An
die Ortsgerichte
zu

Acto

Termin. 12. Octbr. 50

Krummhübel

151

Abschrift

Bericht aus N^o 48 des Boten aus dem Queis-
thale (Juni 1900)

Von der Koppe. Die überaus starken Stürme
des vergangenen Winters haben das Stein-
kreuz auf der alten Kapelle, das auf einer
starken eisernen Spindel sitzt gelockert
und die Spindel verbogen, sodaß dieselbe
in starkem Winkel nach S: W: überneigt
und bei seiner Schwere nicht nur eine
stete Gefahr für die Kapelle selbst, son-
dern auch für die unten Passierenden
bietet. Ueberhaupt befindet sich die Kapel-
le im schlechten Zustande, durch die
zerbrochenen Fenster haben Schnee und
Regen freien Zugang und noch Anfangs
dieses Monats lag im Kapellenraume
Schnee. pp.

152

Hermsdorf u./K. d. 2. Juli 1900

.....

dem Freistandesherrlichen Kameral Amt
berichte gehorsamst, daß bei Besichtigung hierselbst der
Kapelle an Ort u. Stelle u. unter Zuziehung des
Koppenwirth Pohl, folgende Mängel sich stark
bemerktbar gemacht haben.

1. das steinerne Kreuz auf dem Dache hat sich stark
nach Süd – West geneigt, dasselbe muß abgenommen,
die gebogene schwache eiserne Spindel entfernt
durch eine neue stärkere Spindel ersetzt und da-
ran das sonst unbeschädigte Kreuz neu aufgerichtet
u. gehörig verankert werden.
2. das Schindeldach der Kapelle und das der Vorhalle
sowie die äußere hintere Bekleidung, welche eben-
falls bis auf den massiven Sockel von Schindeln
hergestellt ist, muß mittels Schindeln vielfach
ausgebessert werden.
3. der ca. 1,00 m hohe äußere von Bruchsteinmauerwerk
hergestellte Sockel, welcher bereits schon sehr verwittert,
muß unbedingt ausgebessert, neu gezwickt
und mit Cementmörtel gehörig verputzt
werden. – Es dürften sich hier sehr empfehlen
auch diesen Theil des Mauerwerks mit Brettern
oder der Gleichmäßigkeit wegen mit Schindeln
zu bekleiden – Alsdan dürfte die in der Kapelle
so sehr sich bemerkbar machende Nässe mit der
Zeit verschwinden – Hauptsache bleibt jedoch gehörige
Lüftung mit besonnener Beachtung der Witterung-
Verhältnisse . – Zu diesem Zwecke sind
4. die vorhandenen 3 hölzernen Fenster fast un-
brauchbar – Nicht allein das dieselben ohne jegliche
Ventilationsöffnungen resp. Vorrichtungen
hierzu besitzen, sind dieselben ja nach den
Witterungsverhältnissen meistens so gequollen,
daß die Fenster nur unter Gewalt zu oeffnen sind.
Eiserne Fenster, welche vorher mit guter Rostschutzfarbe
gestrichen u. mit Klappventilationen versehen
so, daß zu jeder Zeit mit Leichtigkeit die Ventilations-

Klappen geoeffnet werden können, dürften sehr zu empfehlen sein.

5. Das eine Fenster hat in Ermangelung der zerschlagenen Fensterscheiben nur einen ganz oberflächlich hergestellten Bretterschlag. Was nun die innere Instandsetzung der Kapelle anbelangt, so kann vorläufig wegen der nassen Wände nichts unternommen werden.-
Meines Dafürhaltens nach dürfte es sich empfehlen das Innere der Kapelle durch eiserne Coaxskörbe resp. Coaxsfeuer recht gehörig auszutrocknen – –
Alsdann muß die alte Farbe und der losgeblätterte Putz abgekratzt, geschlämmt, gefilzt, entweder mit Wetterbeständiger Leimfarbe oder mit Oelfarbe gestrichen werden. – Auch die hölzerne Kapellenthür u. das eis. Gitter ist im Anstrich zu erneuern. – Ebenso ist das Pflaster in der Kapelle, aus unregelmäßigen Steinplatten hergestellt, mit Cement auszufugen.
Wegen Dringlichkeit der unter ad. 1 – 3. erwähnten Mängel, resp. wegen schleuniger Beseitigung derselben habe ich hierzu den Maurermeister Kahl in Arnsdorf beauftragt u. da ich annahm, dass dieselben bis zum 5. d. Mts. erledigt werden könnten, beiliegende Antwort erhalten
Ergebenst
Maschek

Pr. 3. 7. 1900

N^o 4718

1. Br. m. nebst Auh.z.b.n an
Herrn Baumeister Maschek hier
behufs baldiger Ausführung des Erforderlichen und demnächstigen Beifügung der Kostenerford.
2. der Rechnungs Controlle z.K.
3. nach Rückspr. B. M. ex
Hermsdorf u./K. den 5. Juli 1900
pp Freistandesherrliches Kameral Amt

154

Hermsdorf u./K. d. 7. Dezember 1900

Brm. u. Anl.

dem Freistandesherrlichen Kameral Amt
hierselbst

überreiche ich in der Anlage Kostenrechnung
in Höhe von MK. 305,77 und MK. 2255,67 u.
unter sehr schwierigen Verhältnissen auf
der Schneekoppe ausgeführte Reparatur und
Erneuerungsarbeiten an der dortigen
Kapelle.

Außer der durchgreifenden Reparatur
resp. Erneuerung der Schindelbedachung
und Bekleidung, mußte das schwere Stein
Kreuz neu geankert, gerade gerichtet und
ein Blitzableiter aufgestellt und dessen
Ableitung ca. 137,5 m lang angelegt w...
Der Transport der Materialien wurde laut
nebenstehendem Bericht, welcher der Wahrheit
entspricht, durch Erwachsene u. Kinder
von Krummhübel aus dem Melzergrund
hinauf auf die Koppe geschafft.

Im Etat sind zur Instandsetzung der
Kapelle nur MK. 153 angesetzt und
bitte ich daher die nicht voraussehbare
unumgänglich nothwendige Etat-
überschreitung nachträglich geneigt
genehmigen zu wollen
Maschek

Pr. 7.12.1900
N^o 9089

Zeitungsausschnitt

Auf der Schneekoppe werden gegenwärtig an der dort errichteten alten Kapelle Reparaturarbeiten vorgenommen. Die aus Holzschindeln bestehende äußere Verkleidung und das Dach der Kapelle sind vielfach schadhafte geworden, sodaß man jetzt an eine Erneuerung desselben herangegangen ist. Auch das auf der Spitze der Kapelle errichtete Kreuz ist vom Sturme umgebrochen worden und wird durch ein neues ersetzt werden. Das Material wird durch Erwachsene und Kinder von Krummhübel aus den Melzergrund hinauf auf die Koppe geschafft. — Die neuerrichtete Baude im Melzergrund „Zum Lomnitzfall“, welche auch von dem Schneekoppenwirth Herrn Pohl bewirtschaftet wird, hat im Hinblick auf die Länge und die Beschwerlichkeit des Weges einem lebhaft empfundenen Bedürfnis entsprochen. Der Verkehr im Riesengebirge ist in diesem Jahre im Allgemeinen etwas geringer als im Vorjahre, besonders auch auf der böhmischen Seite, obgleich diese es wegen ihrer Naturschönheiten verdiente, ebenfalls bereist zu werden.

119



Breslauer Zeitung
Nr. 170 Mittag-Ausgabe
Dinstag, den 13. April 1869

Warmbrunn, 9. April [Befehl. – Versäumtes Jubiläum]

In Vertretung des Königl. Landraths hat Prinz Reuß den Ortsgerichten auf das Strengste befohlen, bei der jetzt günstigen Jahreszeit auf allen Communicationswegen die fehlenden Bäume nachzupflanzen. Zugleich werden einige früher bekannt gemachte „gesetzliche Bestimmungen“ bezüglich der Breite und Tiefe der Pflanzlöcher und der Beschaffenheit der Pflanzbäume nebst Pfählen recapitulirt. Der Schluß lautet: Ich werde genau controliren, ob die Pflanzungen bis Mitte des

Monats ordnungsmäßig ausgeführt sind; andernfalls das Fehlende sofort im Wege der Exekution ausführen lassen. Wir erkennen diese Anordnung mit großem Dank an; — denn nur auf diese Weise können wir schattige Wege erhalten. — Im vorigen Jahre waren es 200 Jahre, daß der damalige kaiserliche Kammerpräsident in Schlesien, Graf Christoph Leopold Schaffgotsch die Kapelle auf der Riesenkoppe zu Ehren des heiligen Laurentius erbauen ließ. Niemand scheint an eine Feier dieses Jubiläums gedacht zu haben, selbst nicht der „Koppenwirth“, der doch sonst keine Gelegenheit versäumt, zu einem außergewöhnlichen Besuch der Koppe einzuladen. Die Kapelle soll zwar erst im Jahre 1673, nach Anderen gar erst im Jahre 1681 — am Tage des heil. Laurentius (10. August) — feierlich zum katholischen Gottesdienste eingeweiht worden sein; fest steht jedoch, daß die Grundsteinlegung im Jahre 1668 stattgefunden. Aus der Geschichte der Kapelle glaube ich hier folgendes mittheilen zu dürfen: Fünffmal des Jahres nämlich an den Feiertagen Maria-Geburt, Heimsuchung und Himmelfahrt, dann am Christi Himmelfahrt und Lorentztag wurde für das, bei gutem Wetter sehr zahlreich zusammenströmende Gebirgsvolk Gottesdienst gehalten, und zwar von den hierzu bestellten Geistlichen aus der Cisterzienser Probstei zu Warmbrunn. Diese Wallfahrten wurden „Koppentage“ genannt. Zu Schutz der Wall- und Koppenfahrer gegen wildes Wetter war am Fuß des Koppenkegels eine Baude errichtet worden. Die Geistlichen selbst aber kehrten anfänglich bei dem Einsiedler ein, welcher in einer Klause am Seiffenberge wohnte. Wegen Kälte und heftiger Stürme mußte jedoch diese Zufluchtsstätte aufgegeben und an einer geschützteren Stelle des Gehänges über dem Kleinen Teiche eine Baude, die sogenannte „geistliche Baude“ errichtet werden. Auch wurden der Witterung wegen die Koppentage schon in den ersten Decennien dieses Jahrhundert meist nur auf drei, nämlich auf die beiden Himmelfahrtstage und Maria Heimsuchung eingeschränkt, weshalb aber bei schönem Wetter der Zulauf gewöhnlich auch so groß ward, daß am Vorabende dieser Festtage die Hampel- und die Wiesenbaude die Menge nicht mehr aufnehmen konnten, und viele „in den Heuschobern auf dem Gebirge ihre Nachtherberge suchen mußten“. Im Jahre 1771 schlug der Blitz in die Kapelle, zersplitterte den Dachstuhl und schlug der am Altar stehenden Statue des heil. Laurenz den Kopf ab. Nach der Herstellung wurde die Kapelle leider öfters von ruchlosen Händen erbrochen, beraubt und entweiht, so daß man sich genöthigt sah, den Gottesdienst in ihr ganz aufhören zu lassen. Von 1812 bis 1824 stand sie nun ganz offen, jeder Unbill der Witterung preisgegeben. Im letztgenannten Jah-

re wurde sie endlich einem wohlthätigen und nützlichen Zwecke anderer Art gewidmet. Man beschloß nämlich, sie zu einem Hospiz für Reisende einzurichten und einem verständigen Manne aus Warmbrunn, Namens Siebenhaar, in Pacht zu geben, der auch für 10 Personen billige Lagerstätten errichtete, durch 10 Jahre physikalische Beobachtungen anstellte und die im Jahre 1696 in der Hampelbaude (die in älterer Zeit auch die Koppenbaude genannt wurde) „zum Gedächtniß bereits hier gewesener und zum Vergnügen künftig noch nachkommender Reisender“ eingeführten Koppenbücher fortführte. Ein Abdruck derselben aus dem Jahre 1696 – 1736 erschien im letztgenannten Jahre bei Dietrich Krahn in Hirschberg unter dem Titel: „Vergnügte und unvergnügte Reisen auf das weltberufene Riesengebirge“. Das Hospiz wurde nun den Sommer über keinen Tag von Fremden leer, selbst die früher üblich gewesenen Koppentage wurden, – wenn sonst die Witterung dazu günstig war – wieder von ganzen Schaaren fröhlicher Waller beiderlei Geschlechts aus der umliegenden Gegend gefeiert, der Vormittag in frommer Erhebung des Gemüths im Tempel der Natur, der Nachmittag unter Musik und Liedern böhmischer „Lyranthen und Bänkelsänger“, die an diesen Tagen hier auch ihren Erwerb fanden; während dem die Waller, in einzelnen Gruppen vertheilt, die größtentheils selbst mitgebrachten Stärkungen verzehrten und mit Gesprächen und Scherz, wohl auch mit Spiel und Tanz sich die Zeit verkürzten, bis der Abendstern an die Heimkehr erinnerte. Am 18. Oktober 1828 schlug der Blitz während einer Stunde fünf Mal in die Kapelle und am 16. August 1834 tödtete er einen am Ofen liegenden jungen Mann aus Breslau, Namens Micadi, und lähmte dabei noch 6 andere Personen. Am 10. August 1847 Früh 5 Uhr stieg über dem Hochgebirge ein Gewitter auf, welches mit einigen starken Schlägen sich entlud. Der eine traf die Kapelle, und der Blitz, wahrscheinlich durch den Schornstein gedrungen, beschädigte mehrere der anwesenden Personen, darunter einen alten Diener des Pächters dergestalt, daß er erst nach mehreren Stunden umhergehen konnte, 1850 endlich wurde die Kapelle von dem Grafen Leopold Schaffgotsch, wieder ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben und angemessen hergestellt, dabei aber neben derselben ein neues Hospiz in demselben Jahre durch Sommer in Warmbrunn erbaut und eingerichtet. Letzteres brannte bekanntlich am 22. October 1857 zum ersten Male und am 16. April 1862 zum zweiten Male nieder.

C. Fol. 528^a 26.5.1915 189

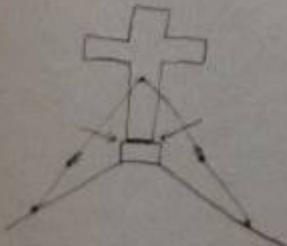
Elektrotechnische Anstalt
Richard Müller
Hirschberg in Schlesien.

Eilt sehr.

Revisions-Bericht
über Revision der Blitzableiter-Anlage
auf der Schneekoppenkapelle.

Die Revision wurde am 19. Mai 1915
mit dem von der Physikalisch-technischen Reichsanstalt Charlottenburg geprüften Apparat (Messbrücke) &
durch Inaugenscheinnahme ~~mit scharffem Fernglas~~
vorgenommen und hatte folgendes Ergebnis:

F. O. Ober W. Die Blitzableitung muss vom Turm
befreit und müßte repariert werden.
Das Meinkonting sollte abgebrochen, die Drahtleitung
muss mit dem Turm abgetrennt werden, da
Zammenleitung zwischen Turm und Konting
ist abgebrochen. Um dem Konting einen
halt zu geben, würde die Drahtleitung
so gut es geht, gewickelt werden. Die
eine sechsstufige Reparatur ist erforderlich, da
die jetzige Drahtleitung bei Sturm tödlich sein würde.



Hirschberg, Pf. am 22. Mai 1915.

Elektro Technische Anstalt
Richard Müller - Hirschberg i. Sch.

R. Müller.

188

Reg.

Hermsdorf u.K. 20.5.1915

Der Elektotechniker Müller aus Hirschberg teilte soeben durch Fernsprecher mit, daß er bei Gelegenheit der Blitzableiter – Revision auf der Schneekoppen – Kapelle wahrgenommen habe, daß das auf der Kapelle befindliche steinerne Kreuz, das ca. 2 Ctr. schwer sein kann, in seinem Fundamente gelockert ist so zwar, daß es bei einem Sturme herunter fallen und Dachschaden verursachen kann.

Da H. Müller morgen wieder auf der Schneekoppe zu tun hat, ist er bereit, das Kreuz abzunehmen wenn er hierzu Auftrag erhält.

Jch bitte um Bescheid, ob H. Müller telephonisch bezügl. Auftrag erteilt werden kann.

Wegen der Wiederaufstellung des Kreuzes wird H. Hahn sich an Ort u. Stelle begeben müssen.

Mitschke

189

No: 1298

26.5.1915

Am Sonnabend den 22. d. Mts., habe ich die Kapelle an Ort u. Stelle besichtigt und folgendes festgestellt.

Das Kreuz, welches aus Granit besteht, war locker geworden, da die eiserne Verankerung desselben an das Schindeldach nur in die Schindeln und nicht wie üblich in die Dachsparren erfolgt ist. Elektrotechniker Müller hat die Verankerung an anderer Stelle des Daches wieder hergestellt,

sodaß die Standhaftigkeit des Kreuzes auf mehrere Monate garantiert ist. Durch die lose Bewegung des Kreuzes bei Wind, sind die Kanten am unteren Ende abgedrückt lagen, abgebrochen, sodaß die Standfläche des Kreuzes auf das ebenfalls von Granit bestehende Postament verringert ist.

Es ist notwendig, im Lauf der Sommermonate das Kreuz in seinem unteren beschädigten Teil bis auf die volle Fläche u. zwar um ca. 10 cm abzuspitzen bzw. zu verkürzen und wieder auf Dorn einzusetzen und die Verankerung in die Dachsparren zu befestigen u. gegen Eindringen von Regen an dieser Stelle mit Zinkblechtüllen zu versehen. Das Verhältnis des Kreuzes in seinen Abmessungen wird durch das Abspitzen nicht beeinträchtigt.

Ferner habe ich festgestellt, daß die 3 Stück höheren Fenster der Kapelle verfault und unbrauchbar sind. Eine Erneuerung der Fenster u. zwar von Eisen ist notwendig.

Die äußere Schindelbekleidung, sowie das Schindeldach erfordern ebenfalls einer Reparatur. Hierzu könnten Handschindeln Verwendung finden, welche gegenwärtig an der Annakapelle gefertigt werden.

An

190

An einer Fläche zeigt die äußere Schindelbekleidung eine auffallende Ausbauchung. Ob diese Ausbauchung auf ein Werfen der Latten an denen die Schindelbekleidung befestigt ist, oder auf eine Lockerung des Außenmauerwerks zurüpfzuführen ist, kann erst bei Ausführung der Reparaturen festgestellt werden, wozu an dieser Stelle einige Schindeln entfernt werden müssen.

Das Sockelmauerwerk ist von außen an einigen Stellen auszuzwicken u. zu verfugen.

Die Kosten lassen sich der abnormen Verhältnisse wegen vorher nicht gut veranschlagen. Dieselben dürften meiner Schätzung nach, vorausge-

setzt, daß die oben genannte Ausbrechung
nicht auf Lockerung des Mauerwerks zurück
zuführen ist, den Betrag von 350 bis
400 Mk. kaum übersteigen

Hahn
25.5.15

v. Nr. 1298

Bew.
325

1. Genehmigt.
2. Z. K.
an Herrn Bauführer Hahn
zur baldigen weiteren Veranlassung.
3. Nach 6 Wochen.
H. 29/5.15
Kameralamt
H.

No 1298
23.6.1915

V.

1. die erforderliche Instand-
setzungsarbeiten werden
genehmigt. Die Arbeiten
müssen gut ausgeführt
werden, doch nicht die
möglichste Sparsamkeit

Mit den Arbeiten ist am Donnerstag d. 17. d. Mts.
begonnen worden Zwecks Feststellung der
in meinem Bericht v. 25.5. genannten Aus-
bauchung ist die Schindeldachdeckung geöffnet
worden

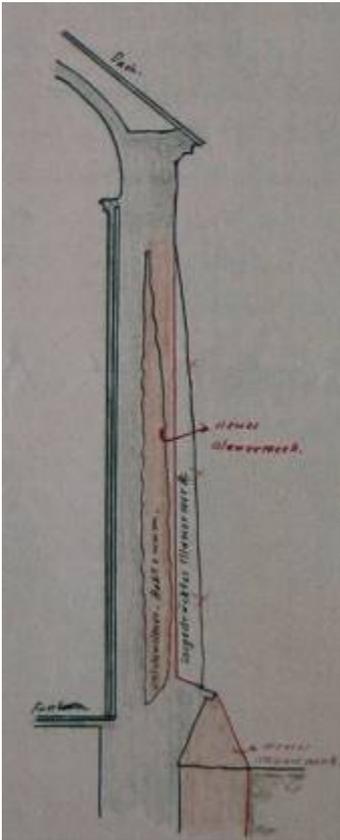
191

N. 202
3.7.

beachtet werden.

2. z.K.
an Herr Bauführer
Hahn
Zur weiteren Veranlassung
3. Nach 4 Wochen
H. 1/7.15
Kam. – Amt
Michel

worden Daraufhin habe ich gestern eine Besichtigung
vorgenommen und festgestellt, daß als Ursache der
Ausbauchung abgelöstes Lager in sich zusammenge-
fallenes Mauerwerk ist, welches nur noch durch die
Lattung der Schindeldacheindeckung gehalten wurde.
Diese Lattung konnte auch nicht mehr länger die
Last zusammenhalten, sodaß ein Einsturz dieses Teiles
unvermeidlich eingetreten wäre.
Wie aus nebenstender Skizze ersichtlich ist durch
das Ablösen des mauerwerks ein Hohlraum entstanden,



der Sockel ist durch Schub abgedrückt worden, sodaß derselbe überhängt.

Es ist notwendig, das Mauerwerk wieder herzustellen und an den Sockel auf eine Länge von ca. 10 cm eine Stützmauer anzusetzen wie aus nebenstender Skizze ersichtlich ist.

Die Kosten hierfür sind verhältnismäßig sehr hohe, da alles Material, sogar das Bewässer heraufgetragen werden muß.

Die Steine werden an Ort u. Stelle genommen. Da die Schindeleindeckung der Wand ebenfalls erneuert werden muß, weil die alten Schindeln welche abgenommen werde nicht mehr verwendet werden können, so müssen noch ca. 10 Kasten Schindeln heraufgeschafft werden.

Bei der Ausführung ist auf größte Sparsamkeit Bedacht genommen und habe bereits in dieser Hinsicht Anordnungen ge-

troffen. Doch sind die Kosten der Schätzung nach noch auf an 800 bis 900 Mk. zu veranschlagen. Da die Arbeiten nicht unterbrochen werden können habe ich die Fortsetzung derselben angeordnet.

Hahn
22.6.15

192

Abschrift 1

Seidorf, den 10. August 1915.

Karlmann Würfel
Maurermeister

R e c h n u n g .

für die Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Bauverwaltung

Hermadorf (Kynast).

Reparaturarbeiten an der Kapelle auf der Schneekoppe
Ausbesserung des Kegelförmigen Daches, abbrechen des Granitkreuzes bearbeiten desselben, herstellen der Schutzrüstung, aufstellen des Kreuzes, befestigen der Verankerung resp. Anschiften der Sparren und Erneuerung der Latung. Abbrechen der Schindeleindeckung der äusseren Wandflächen der Kapelle, abbrechen des schlechten ausgebauchten Mauerwerkes, einziehen neuer Verschalungshölzer, neu aufmauern des abfgehenden Mauerwerkes der Kapelle, verkleiden desselben mit Schindeln, herstellen des Kegelförmigen Fundamentes als Stützmauer, einsetzen und anbringen des eisernen Fenster und Auskleiden der Laibungen mit Schindeln pp.

Woche vom 12. bis 18. Juni 1915.

24	Maurerstunden einschl. Gebühr	a 1,45	34,80 M
24	Zimmererstunden " "	a 1,45	34,80 "
24	Arbeiterstunden " "	a 1,15	27,60 "

Woche vom 19. bis 25. Juni 1915

70	Maurerstunden	a 1,45	101,50 M
70	Zimmererstunden	a 1,45	101,50 "
70	Arbeiterstunden	a 1,15	80,50 "

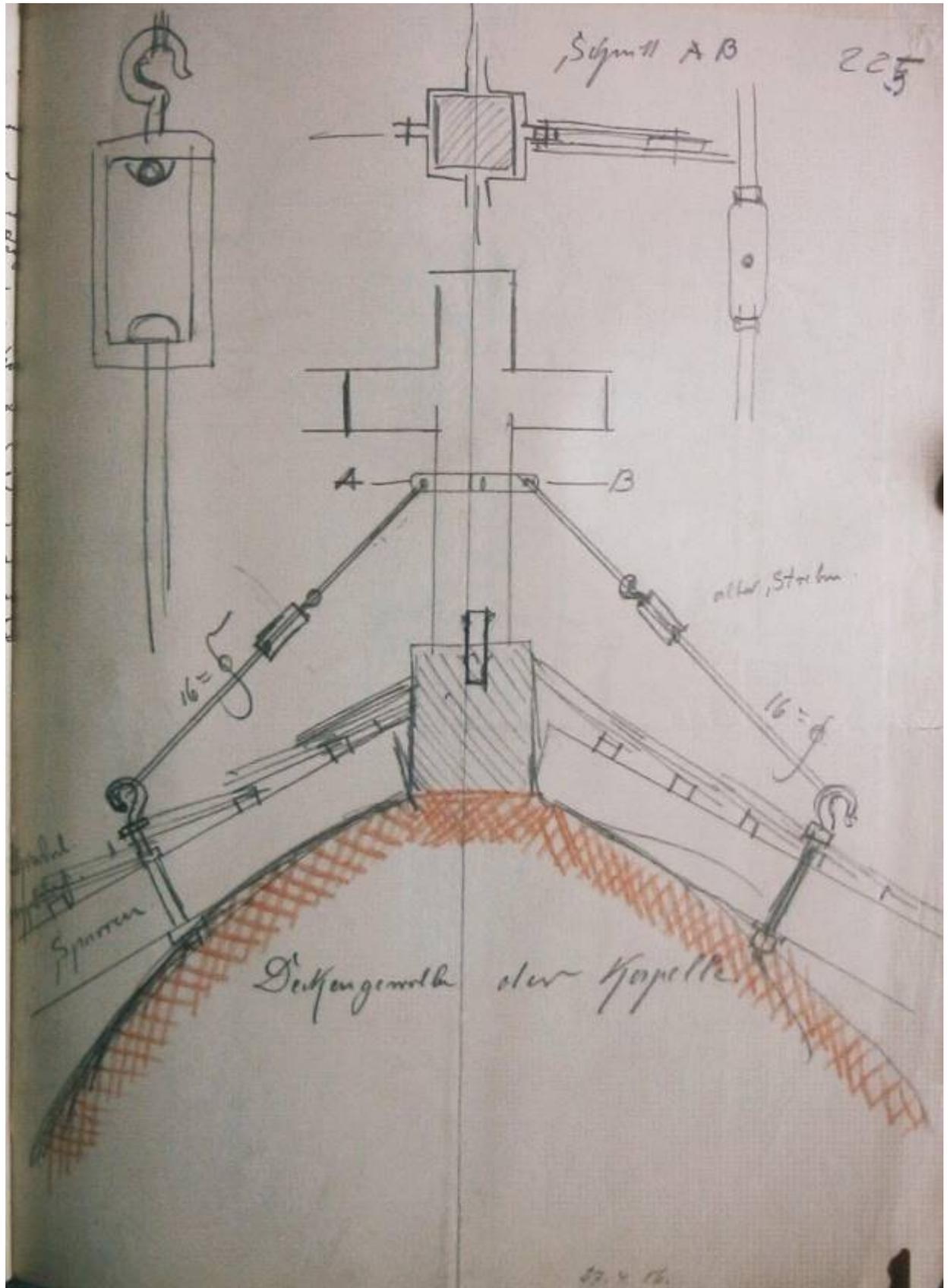
Woche vom 26. Juni bis 2. Juli 1915

70	Maurerstunden	a 1,45	101,50 M
70	Zimmererstunden	a 1,45	101,50 "
70	Arbeiterstunden	a 1,15	80,50 "

664,20

193

Woche vom 3. Juli bis 9. Juli 1915.			664,20
<u>70</u> Maurerstunden	a 1,45	101,50 M	
<u>70</u> Zimmererstunden	a 1,45	101,50 M	
<u>130</u> Arbeiterstunden	a 1,15	149,50 M	
Woche vom 10. bis 16. Juli 1915.			
<u>70</u> Maurerstunden	a 1,45	101,50 M	
<u>10</u> Zimmererstunden	a 1,45	14,50 M	
<u>140</u> Arbeiterstunden	a 1,15	161,00 M	
Woche vom 17. bis 23. Juli 1915.			
<u>70</u> Maurerstunden	a 1,45	101,50 M	
<u>24</u> Zimmererstunden	a 1,45	34,80 M	
<u>80</u> Arbeiterstunden	a 1,15	92,00 M	
Woche vom 24. bis 30. Juli 1915.			
<u>60</u> Zimmererstunden	a 1,45	87,00 M	
An Material :			
<u>6</u> T Zement	a 10,50	63,00	
<u>24</u> Sack hydraulischen Grewikalk	a 2,00	48,00 M	
2. 4,50 + 2. 5,50 + 2. 6,00 = 23,00			
<u>48</u> lfdm Kanthölzer 12/14 cm stark	a 0,85	40,80 M	
18. 5,00 =			
<u>90</u> lfdm Dachlatten 4/5 - stark	a 0,15	13,50 M	
<u>30</u> Stück Befestigungseisen mit langen Stachel geliefert	a 0,25	7,50 M	
<u>35</u> lfdm Schalbretter 20% stark randgesäumt zum ausgleichen	a 0,16	5,60 M	
<u>1</u> Brett 3,0 m lang 40 cm breit 33% stark rand gesäumt zu Bohlbänken		3,00 M	
<u>65</u> Pfd. Nägel 2 1/2 - 7 lang	a 0,20	13,00 M	
Für Verhalten, Leihen Verschnitt der Geräte Rüstzeuge der erforderlichen Spitz-eisen Brechstangen, schärfen des Eisenzeuges und Verhalten der Rüstung 8-8 von Arbeitelohr:			15,00
			30,00 M
Summe			1020,30 M
			1803,60
			1812,00
			23/12/15.



VI. Die Geschichte der Kapelle auf der Schneekoppe im Riesengebirge und ihre Beziehungen zu dem reichsgräflichen Hause Schaffgotsch

Von Dr. med. Walter Roesch.

Die Kapelle des hl. Laurentius auf der Schneekoppe im Riesengebirge, dem höchsten Berge Norddeutschlands (1605 m hoch), ist ein so kleines, unscheinbares, schmuck- und kunstloses und unbedeutendes Bauwerk, daß man keine nennenswerte Geschichte erwarten könnte, wenn nicht durch ihre außergewöhnliche Lage, ihre dauernde Gefährdung im Sommer und Winter durch die Unbilden der Witterung und die Erschwerung des Gottesdienstes in dieser bedeutenden Höhe im Laufe der Jahrhunderte eine bemerkenswerte Geschichte sich angesammelt hätte.

Die Geschichte der Schneekoppenkapelle ist schon einmal geschrieben worden. Der reichsgräflich Schaffgotsche Bibliothekar in Bad Warmbrunn, Dr. Heinrich Nentwig, hat um 1900 im zweiten Bande der „Mitteilungen aus dem Reichsgräflich Schaffgotschen Archiv“ in Hermsdorf unter dem Kynast die „Schaffgotschen Gotteshäuser und Denkmäler im Riesen- und Isergebirge“ eingehend beschrieben und unter diesen auch die Schneekoppenkapelle. Dieses Büchlein dürfte heute aber kaum zugänglich sein. Aus diesem Grunde und um einiges nachzutragen, erscheint es gerechtfertigt, die Geschichte der Koppenkapelle neu zu schreiben, wenn es gegenwärtig auch schwierig ist, an die dafür in Betracht kommenden Unterlagen heranzukommen.

Die Geschichte der Schneekoppenkapelle ist so eng mit der Geschichte der Grafen Schaffgotsch verbunden, daß man beide neben einander berücksichtigen muß. Von Schaffgotsch war die Kapelle nach einem tiefen Einschnitt in den Bestand der gräflichen Herrschaft im Riesengebirge gestiftet worden, von Schaffgotsch war sie fundiert und andauernd unterhalten worden und von Schaffgotsch war sie nach dem tödlichen Stoß durch die Säkularisation neu begründet worden.

Wie die Sage berichtet, kam der erste derer von Schaffgotsch, damals noch Ritter Schaf genannt, im Gefolge der hl. Hedwig nach Schlesien. Urkundlich erwiesen ist nach den Schlesischen Regesten (591 b) als erster aus dem Hause Schaffgotsch Siboto de nobili familia ovium, der unter Herzog

Heinrich II. von Schlesien Ritter und Kastellan des festen Schlosses Kemnitz im Riesengebirge war. Als Heinrich II., ein Sohn der hl. Hedwig, 1241 in Wahlstadt bei Liegnitz im Kampfe gegen die Tartaren gefallen war, erhielt Siboto Schof als Vasall des Herzogs Boleslaus II. für geleistete treue Dienste am 30. Dezember 1242 das Schloß Kemnitz zu erblichem Besitz. Allmählich breitete sich das Rittergeschlecht der Schaf im Riesen- und Isergebirge immer mehr aus, so daß zahlreiche andere Burgen und Schlösser in ihren Besitz kamen oder von ihnen neu erbaut wurden. Diese und prachtvolle Gruftbauten in einigen Kirchen zeigen heute noch die große Ausdehnung, die das Geschlecht Schaffgotsch gewonnen hatte. Etwa die kunstvolle Kirchengruft in Reußendorf bei Landeshut im Osten und das Schloß Greiffenstein im Westen begrenzten das eigentliche Schaffgotsche Gebiet, wenn man von der Herrschaft Trachenberg und den Besitzungen in Ölse und Rauske bei Striegau absieht. Mitten drin lag die Bergstadt Schmiedeberg, die mit ihrer Magneteisensteingrube vor dem Dreißigjährigen Kriege dem Grafen Schaffgotsch alle Stunden einen Dukaten eingebracht hatte, Schloß Fischbach, Schloß Schwarzbach bei Hirschberg, die Burg Kynast und Schloß Plagwitz bei Löwenberg, das zuletzt als Heil- und Pflegeanstalt diente. Diesen ganzen Besitz vereinigte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges Ulrich Schaffgotsch in seiner Hand, da die anderen Linien der Schaffgotsch ausgestorben waren. Er war damals der reichste Grundbesitzer Schlesiens, und bis auf unsere Tage konnten sich die Grafen in Warmbrunn Reichsgrafen, Herren von und zu Kynast, Greiffenstein, Semprefrei, Freiherren von Trachenberg und Erblandherzöge von Schlesien nennen.

Wie die meisten Edelleute Schlesiens hatten die Grafen Schaffgotsch frühzeitig Luthers Lehre angenommen, und nach dem damals geltenden Grundsatz, daß der Grundherr die Religion der Untertanen zu bestimmen hätte, wurde auch das Schaffgotsche Gebiet evangelisch. Ein Widerstand der Untertanen war erfolglos. In Kemnitz war es wegen des Zwanges zum Religionswechsel zu einem Aufstande gekommen, und in Schmiedeberg hatten sich 1549 drei Bürger gegen die neue Religion auf dem Rathaus ausgesprochen. Wir müssen annehmen, daß diese drei Schmiedeberger Schöffen waren, da sie auf dem Rathause dagegen Stellung nahmen. Weil damals aber die Schöffenzahl sechs betrug, war also die Hälfte gegen die neue Lehre. In kurzer Zeit war das ganze Riesen- und Isergebirge evangelisch geworden. Die katholische Religion war dort untergegangen, da die katholischen Geistlichen weichen mußten, und sie wurde von den Nachkommen vergessen. Als hundert Jahre später die Gegenreformation einsetzte, gab es denselben Widerstand wie zuvor. Wieder wollten die Untertanen bei ihrer

Religion bleiben, diesmal mit Erfolg, zumal die evangelischen Lehrer bis 1666 im Amte bleiben durften und die Buschprediger die Stelle der Pastoren im Verein mit evangelischen Hauslehrern übernahmen.

Bezüglich des Hauses Schaffgotsch ging der Religionswechsel umgekehrt vor sich, es wurde in der Gegenreformationszeit wieder katholisch. Und das kam so: Ulrich Schaffgotsch hatte auf einem Bankett zu Pilsen den sogenannten Pilsener Revers unterschrieben, wodurch er sich Wallenstein zu treuer Gefolgschaft verpflichtete, auch für den Fall, daß dieser sich gegen den Kaiser abtrünnig zeigen sollte. Wallenstein wurde deswegen umgebracht, Schaffgotsch, der gerade in Ohlau als Reitergeneral lag, verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt, gefoltert und schließlich in Regensburg öffentlich auf dem Marktplatz enthauptet. Seine Güter wurden eingezogen und von der kaiserlichen Kammer unter Kydt von Portua verwaltet. Die Herrschaft Trachenberg verlieh der Kaiser für treue Dienste dem Grafen von Hatzfeld, die Herrschaft Schmiedeberg kaufte der böhmische Graf Tschernin. Seitdem (1639) blieben diese Gebiete für immer von den übrigen Schaffgotschen Gütern getrennt. Schaffgotschs Kinder ließ der Kaiser erziehen. Seit dieser Zeit blieb das Haus Schaffgotsch katholisch. Dieser Religionswechsel und diese Gebietsentfremdung waren für den Bau der Schneekoppenkapelle von ausschlaggebender Bedeutung.

Denn für die Erhaltung des übrigen Besitzes im Riesengebirge wollte sich Christoph Leopold Graf Schaffgotsch, der Sohn des Ulrich Schaffgotsch, Gott dankbar erweisen und zum Zeichen seines Dankes auf dem höchsten Punkte seines Besitzes, der 1605 in hohen Schneekoppe, eine Kapelle errichten. 1665 begann er mit dem Bau. In der Gegend oberhalb der Hampelbaude, die damals schon unter anderem Namen bestand, wurde für die Bauleute eine Herberge errichtet, damit sie sich dort bei „unsüdem Wetter“ aufhalten könnten (Schles. hist. Labyrinth von Christian Stieff, Breslau 1737, S. 153). „Es hatte sie die Hochgräfliche Grundherrschaft deswegen bauen lassen (Wanderer im Riesengebirge 1903, Nr. 252, S. 147), damit bei ereignendem Regen oder Ungewitter die Bauleute sich darin salviren könnten. Es war zu einer Stuben und Kammer angeleget, auch mitten im Hause ein etwas erhöheter Herd gemacht, daß man zur Noth auch etwas Essen dasselbst zurichten oder Thee und Caffee kochen könnte.“ Dann begann man an der Seiffenlehne, also unterhalb der kleinen Koppe, wo heute die lavinenbedrohte Straße vom Schlesierhaus zur Hampelbaude herunterführt, das Holz für den Kapellenbau auszuarbeiten. Als die Zimmerleute mit der Arbeit an den Balken beschäftigt waren, erschien unvermutet bei ihnen ein gräflich Tscherninscher Förster aus der Herrschaft Schmiedeberg und fragte sie, was sie da zu tun hätten. Sie antworteten, „sie fälleten Holz zu dem

Kapelligen“. Der Förster verbot ihnen jede weitere Arbeit und begründete sein Verbot mit der Behauptung, der Wald dort oben und die Schneekoppe gehören seinem Herrn, dem Grafen Tschernin, und Schaffgotsche Zimmerleute hätten dort nichts zu suchen. Den Arbeitern blieb nichts übrig, als die Arbeit einzustellen, und so wurde der Kapellenbau schon in seinem ersten Beginn unterbrochen. Graf Schaffgotsch konnte zunächst sich gegenüber dem Grafen Tschernin nicht durchsetzen. Denn wie so oft nach dem Dreißigjährigen Kriege waren die Herrschaftsgrenzen strittig, alle Urkunden waren verloren gegangen. In Schmiedeberg waren 1634 bei der Colloredoschen Plünderung auf dem Rathaus die Archivakten verbrannt. Das Waldgebiet um die Koppe war zu einem Streitwald geworden, deren es damals mehrere gab. Die Folge der unklaren Rechtslage war ein langes Prozeßverfahren, während dessen der Kapellenbau ruhen mußte. Schließlich aber siegte Graf Schaffgotsch. Die Grenze zwischen ihm und dem Grafen Tschernin wurde genau festgelegt, und die Grenzmarkierung hat sich z. T. bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie verlief in der Hauptsache über den 1281 m hohen Tafelstein oberhalb der Forstbauden. Noch heute finden sich dort in den Felsen eingehauen die Worte: „Granitz zwischen Schmiedeberg und Kynast 1665.“ Allerdings handelt es sich nicht um die ursprüngliche Markierung. 1665 hatte man vielmehr zwei Glimmerplatten für die Inschrift benutzt, die im Laufe der Jahrhunderte so schadhafte geworden waren, daß man sie vor weiteren Beschädigungen und Verunglimpfungen schützen mußte. Sie wurden entfernt und nach Hirschberg ins Riesengebirgsmuseum gebracht (Wanderer im Riesengebirge, 20. Jg. 1900, Nr. 2, S. 24). Östlich vom Tafelstein lag also der Tscherninsche Besitz, westlich davon der Schaffgotsche. Demnach gehörte die Schneekoppe dem Grafen Schaffgotsch.

Der Bau konnte nun also wieder begonnen werden. Man ging auch bald fleißig an die Arbeit heran. Unter unsäglichen Mühen wurde das Baumaterial auf die Koppe gebracht. Da auf dem Berge kein Wasser zu haben war, grub man große Tonnen ein und legte rings um die Tonnen Bretter mit der Neigung gegen die Tonnen, um das Regenwasser, das ja reichlich auf der Schneekoppe vorhanden ist, für Bauzwecke zu sammeln (Schles. hist. Labyrinth von Christian Stieff, Breslau 1737, S. 153). Wie früher wurde bei der Danielsbaude, der heutigen Hampelbaude, auf dem Seiffenberge das Zimmerholz hergerichtet und mußte von dort auf die Koppe getragen werden. Vom Riesenpaß aus hatte man zu diesem Zwecke einen Pfad in den Felsen und das Geröll gehauen, und zwar in Form von Stufen, da es heißt, daß der Weg „staffelweise bereitet“ wurde (Mitteilungen aus dem Reichsgräflich Schaffgotschen Archiv Nr. II S. 9). Es handelte sich also um eine

Art Treppe auf die Schneekoppe, die den Aufstieg durch das Granitfelsengeröll erleichtern sollte. Von diesen Stufen, die sich lange erhalten haben, ist seitdem öfters in den Berichten über die Koppenbesteigungen die Rede. So beschreibt sie 1690 Climmbeck bei seiner Koppenbesteigung folgendermaßen: „Als wir bei diesem Hause (einer Schutzhütte) ein wenig fürüber waren, fiengen sich nun die Stufen an, auf denen wir nach der Höhe stiegen. Sie führen wohl diesen Namen, aber nicht mit der That, sintemal sie so ungleiche gelegt, von dem Regen und Schnee unterschweift und mürbe gemacht, daß man kümmerlich einen festen Fuß darauf setzen konnte. Auch waren solche Stufen oft weit von einander, oder doch in größerer Höhe, daß man sie fast nicht mit einem Schritte erreichen, und lieber bey einer jeden ein wenig ruhen wollen, welches den Auffsteigenden nicht nur hinderlich, sondern auch sehr gefährlich ist. Zudem so siehet man zu beyden Seiten die abscheulichsten Abgründe und Tieffen, sonderlich auf der schlesischen Seiten, daß einem die Augen vergehen möchten. „Weiter werden diese Stufen genannt in Kaspar Gottlieb Lindners Reisebericht 1734 und in Johann Friedrich Zöllners Briefen über Schlesien 1793. Ja sogar in der Koppenreise des späteren Leipziger Stadtrats Nagel am 10. September 1848 heißt es noch, daß er damals in der Jugend „den Gipfel nach Überwindung der vielen, meist 1/2 m hohen Stufen, die er mit tausenden von Schweißtropfen anfeuchtete, erreichte.“

Als ernstlicher Widersacher gegen den Kapellenbau zeigte sich von Anfang an nach der Ansicht der damaligen Zeit der Berggeist des Riesengebirges Rübezahl. Die Scheu vor ihm war allgemein im Volke verbreitet, die Gebildeten machten dabei keine Ausnahme. Auf der ältesten Karte Schlesiens, die 1561 von dem Neisser Rektor Martin Helwig herausgegeben wurde, ist er als Gespenst mit riesigem Geweih, einem Schwanz und einem langen Stab in den Tatzen zwischen dem „Risenberg“ und Schmiedeberg dargestellt und auf einer Karte des Königreiches Böhmen vom Jahre 1609 sind um die Elbquelle herum zahlreiche beschwänzte Geister zu sehen, die mit der Inschrift: „Multi Cacodaemoni infausti, qui vulgo Ribenzahl vocantur“, gekennzeichnet sind. Der Seitendorfer Pastor Johann Daniel Rausch hebt ausdrücklich in seinem 1633-1654 geschriebenen Tagebuch hervor, daß einmal des nachts „auf einer hohen Kalesche“ Rübezahl durch Schmiedeberg gefahren sei, wie die Stadtwächter festgestellt hätten. Und auch die Jesuiten hatten nach dem schlesischen Jesuitenforscher Prof. Hermann Hoffmann eine Begegnung mit Rübezahl im Gebirge. Für alle Unglücke und Unfälle im Gebirge machte man ihn verantwortlich. Nach der Simon Hüttelschen Chronik von Trautenau hatte er 1576 im Aupatale „die Klause geschlagen“ und den Klausenmeister ertränkt. Diese Klausen (Klauseng-

rund!) dienten dazu, das Wasser für die Holzflößerei auf den Rieswerken in den Bergen zu spannen, wie das heute noch geschieht, um die Wasserfälle den Gebirgswanderern prächtiger vor Augen zu führen. Vielleicht hat von diesen Rieswerken das Riesengebirge überhaupt seinen Namen (Prof. Regell, Wanderer im Riesengebirge). Kein Wunder also, daß man bei der Furcht vor Rübezahl ihm alle Verzögerungen im Kapellenbau in seinem Herrschaftsbereiche zur Last legte, zumal diese fromme Stätte seine Herrschaft ernstlich bedrohte. War doch 1684 auch der Bischof Tallerand des jungen Bistums Königgrätz mit großem Gefolge, einem Jesuiten und einem Kaplan, „der schwindelshalber wieder umkehren mußte“, über Rochlitz zur Elbquelle aufgestiegen, um dort hoch oben im Gebirge, wo sich der Berggeist besonders oft gezeigt hatte, am Ursprung des mächtigen Elbstroms durch feierlichen Exorzismus Rübezahl zu bannen. Und beide kirchlichen Unternehmen, der Exorzismus und der Schneekoppenkapellenbau, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt; denn 1668 schon berichteten die Laboranten aus Krummhübel, die aus Gebirgskräutern Heilmittel herstellten und einen großen Handel damit trieben, auf der Leipziger Messe, daß Rübezahl plötzlich das Gebirge verlassen habe (Wanderer im Rsgb. 1900, Nr. 7, S. 100).

Nach einigen Monaten emsiger Arbeit der Bauleute auf der Schneekoppe im Verein mit den „Koppenträgern“, die alles Baumaterial mühsam auf ihrem Rücken hinaufschafften, konnte man vom Tal aus das werdende Gemäuer beobachten. Wie ein kleiner Maulwurfshügel wölbte es sich über der Schneekoppe vor. Im Jahr darauf waren die Maurerarbeiten fertig, aber wieder verging ein Winter, ohne daß ein Dach und Fenster das frische Gemäuer vor Rübezahls Angriffen mit Stürmen, Regen und Schnee geschützt hätte. Daher war es kein Wunder, daß man im Frühjahr mit Ausbesserungsarbeiten beginnen mußte; denn das Mauerwerk hatte „etwas geritzet“. Aber schließlich siegte der emsige Fleiß, und das Gebäude war so weit fertiggestellt, daß man mit der Innenausstattung beginnen konnte. Dafür war allerdings notwendig, wenn der katholische Gottesdienst regelrecht abgehalten werden sollte. Der Altar kam aus Grüssau. Dort in der von Grüssaus bedeutendstem Abte Bernhard Rosa unterhaltenen Kunstwerkstätte war er gebaut worden. Auf einem Wagen brachte man ihn bis Marschendorf. Von dort aus mußte er auf die Schneekoppe hinaufgetragen werden. An den Kapellenwänden, die von vier Fenstern unterbrochen waren, standen die Beichtstühle. Der Fußboden war gepflastert, das Dach mit Schindeln gedeckt. Endlich hätte die Kapelle eingeweiht werden können, der Weihetag war schon festgesetzt worden, da mußte man ihn nochmals verschieben, da man auf den Altarstein vergessen hatte, der mit seinen Reliquien nicht fehlen durfte. Endlich war es aber so weit. „Im Jahre 1681, den 10. August als

dem Tage Laurentius, so damals auf einen Sonntag fiel, ist sie durch den Prälaten von Grüssau in Gegenwart vieler hundert Personen eingeweiht worden.“ (David Zeller, Hirschberger Merkwürdigkeiten, 1726 II. S. 12.)

So war die Kapelle als das erste Gebäude auf der Schneekoppe entstanden und hat sich dort oben durch die Munifizienz der Grafen Schaffgotsch (natürlich bei dauernden Ausbesserungs- und Instandsetzungsarbeiten) bis auf den heutigen Tag erhalten.

Den Gottesdienst auf der Schneekoppe versahen die Zisterzienser aus der Propstei in Bad Warmbrunn. Als Nachfolger der Johanniter waren sie dorthin im Jahre 1403 von Gotsche Schoff II. berufen worden, der daher den Beinamen Fundator bekam. Der jeweilige Abt des Klosters Grüssau hieß seitdem auch Propst von Warmbrunn. Die Zisterzienser waren gehalten, fünfmal im Jahre auf der Schneekoppe Gottesdienst zu halten. Diese fünf Tage hießen die Koppentage, von denen öfter die Rede ist. So heißt es (Wanderer im Rsgb. 1901, S. 115): „Am Laurentiustage, dem 10. August, geschieht jährlich eine solenne Besuchung dahin, wie auch am Feste der hl. Dreieinigkeit, an Mariä Heimsuchung, an Mariä Himmelfahrt und an Mariä Geburt. Beichtesitzen und Kommunionhalten verrichten drei Cisterciensergeistliche aus der Warmbrunner Propstei, so die gnädige Grundherrschaft mit nötigen Pferden und Kost versorget. Die Wallfahrer aber sind meistens Leute aus Böhmen, so den nächsten und besten Weg dahin haben.“ Aus den Koppentagen entwickelten sich richtige Volksfeste. Es gab an ihnen eine förmliche Wallfahrt nach der Koppe. 1731 beichteten über 200 Leute in der Kapelle. „Meist war im 18. Jahrhundert der Zuzug schon am Vorabend des Festes so stark, daß nicht allein die Heuböden der benachbarten Hampel- und Wiesenbaude bis in die letzten Winkel belegt waren, sondern daß viele in den Heuschobern des Gebirges die Nacht zubringen mußten.“ Es mischte sich natürlich wie immer bei solchen Gelegenheiten sehr viel Unheiliges hinein, allerhand Jahrmarktstreiben und Lustbarkeit.

Die Zisterzienser, gewöhnlich drei Patres, hatten sich auch schon immer am Vortage vor den Koppentagen auf den Weg nach der Schneekoppe gemacht. Über diese Reisen haben sie Aufzeichnungen hinterlassen, da sie für sie eine außergewöhnliche Anstrengung und Belastung darstellten. Sie ritten von Warmbrunn über die Baberhäuser und Brotbaude zunächst bis zur Geistlichen- oder Pfarrbaude. Diese war eigens für sie errichtet und von 1740 bis 1812 unterhalten worden, damit sie dort Nachtquartier beziehen könnten. Sie lag in der Nähe der Hampelbaude, also in Kammnähe, aber verhältnismäßig geschützt. Bei schönem Wetter hatten sie von dieser Baude aus einen herrlichen Blick in das Tal, und nachts zeigten ihnen am klaren Sternenhimmel die Sternschnuppen, die „Tränen des hl. Laurentius“, so ge-

nannt, weil sie um den Laurentiustag herum am zahlreichsten zu beobachten sind, den bevorstehenden Hauptfesttag der Schneekoppe, den Tag des hl. Diakons Laurentius an. Dort in der geistlichen Baude hatte sich auch der Koppenkantor eingefunden. Es war dies der Kantor aus Schreiberhau, der einen noch weiteren Weg als die Patres auf die Koppe hatte. Am nächsten Morgen bestiegen dann in aller Frühe die drei Patres mit dem Kantor den Koppengipfel, wo sie schon eine große Volksmenge erwartete. Die Böhmen waren deswegen so zahlreich unter den Wallfahrern vertreten, weil sie im Gegensatz zu den Schlesiern nicht nur alle katholisch waren, sondern auch vor Erbauung der Kirchen in Groß- und Kleinaupa in der josephinischen Zeit in der Schneekoppenkapelle das nächstgelegene Gotteshaus hatten.

Die große Zahl der Beichtenden und der Gottesdienst stellten an sich schon große Anforderungen an die Patres. Viel schlimmer setzte ihnen aber manchmal das Wetter zu. Es kam auch vor, daß zu Mariä Geburt schon Schnee auf der Koppe lag. Dann waren die Anstrengungen beim Besteigen der Koppe besonders groß. Man kann diese Mühen verstehen, wenn man selbst einmal zur Winterszeit zu Fuß das Gebirge bestiegen hat. Auch die damals gebräuchlichen Schneereifen, die man sich unter die Füße band, um im Schnee nicht zu tief einzusinken, können nicht viel an den Mühen und Anstrengungen der Bergsteiger geändert haben. Auch der Koppenkantor, der aus dem entlegenen Schreiberhau herüber kam, klagte nicht minder wie die Patres über die ungeheuren Anstrengungen an den Koppentagen. Auf Grund der vom Grafen Hans Anton von Schaffgotsch errichteten Koppentopffundation erhielt jeder der Mönche 1 Thlr. 10 Sgr. (Wanderer im Rsgb. 1902, Nr. 240, S. 158).

Zu diesen Mühen und Anstrengungen kam noch hinzu, daß damals das Besteigen des Gebirges nicht ungefährlich war. Man mußte mit reißenden Tieren rechnen, Am 7. September 1670, also an der Vigil von Mariä Geburt, berichtete der Rektor des Breslauer Maria Magdalenen-Gymnasiums Christian Gryphius, der Sohn des Dichters Andreas Gryphius, von seiner Koppentopfbesteigung, daß es auf dem Riesengebirge Bären gäbe. „Wie denn Tannleins (Tanla = Daniel, damaliger Besitzer der Hampelbaude) sein (Sohn) Jeremias zu referieren wußte, daß unlängst ein Zeidelbär mit Jungen unter das Vieh gelaufen und eine Ziege nehmen wollen. Als aber sein Bruder, ein Knabe, den wir am Angesichte noch beschädigt sahen, die Ziege zu erretten gedacht, sei ihm der alte Bär auf den Hals gesprungen, würde auch wohl den Garaus mit ihm gemacht haben, wenn nicht unterdessen ein Hündlein eines von den jungen Bären angegriffen und also die Bärenmutter gleichsam zurückgerissen hätte.“ (Wanderer im Rsgb. 1901, August S.

116.) Und Zöllner schreibt in seinen ‚Briefen über Schlesien (Berlin 1793, 11 S. 215): „Von den Bären, die sich vor Zeiten hier (am Bärenwasser, Bärengrund, Bärenbad, Bärndorf) häufig aufgehalten haben sollen, ist der letzte 1720, den 16. September, erlegt worden und wird noch im Schlosse zu Hohenebel im Bildnis aufbewahrt.“ Pater Engelbert Kretschmer, ein Zisterzienser der Warmbrunner Propstei, wurde am 7. Oktober 1725 auf einem Seelsorgsgange in der Nähe von Bad Warmbrunn, also sogar unten im Tal, von einem Bären angefallen und so übel zugerichtet, daß er noch am gleichen Tage seinen Wunden erlag (Altgrüssauer Kloster geschichten von P. Nikolaus v. Lutterotti OSB. S. 50).

Schließlich heißt es in der handschriftlichen Petersdorfer Chronik von Ansoerge (Wanderer im Rsgb. 1899, S. 15): „Anno 1756, den 4. September, wurde im Petersdorfer Forstrevier bei dem sogenannten Bräuerhansenstein ein Bär erschossen von dem Jägerpurschen Anton allhier.“

Außer der Bärengefahr herrschte damals noch die Wolfsplage. Auf dem einsamen Riesengebirgskamme mußte man also mit unerwünschter Begegnung mit Raubtieren rechnen.

Über den Besuch auf der Koppe geben die Koppenbücher Aufschluß. Sie entsprechen den heutigen Fremdenbüchern. Die ersten vierzig Jahrgänge der Koppenbücher (1696-1736) wurden sogar 1736 von Dietrich Krahn in Hirschberg gedruckt. Sie erschienen unter dem Titel: „Vergnügte und Unvergnügte Reisen auf das weltberuffene Schlesische Riesengebirge, welche von 1696 biß 1737 theils daselbst den Allerhöchsten zu preisen, theils die erstaunenden Wunder der Natur zu betrachten, theils sich eine Gemüthsvergnügung oder Leibesbewegung zu machen, theils den beruffenen Riebenzahl auszukundschaftten, von allerhand Liebhabern angestellt worden sind. Die sich denn zu einem beständigen Andenken in die daselbst befindlichen Schneekoppen-Bücher namentlich und meistens mit beyfälligen merkwürdigen Gedanken in gebundener und ungebundener, Rede eingeschrieben haben“ Natürlich kommt Rübezahl in diesen Büchern nicht gut weg. Allmählich aber wurde der Besuch des Hochgebirges immer bequemer und ungefährlicher. Für die Kapelle hatte ein besonderer Koppenwärter zu sorgen. Er verwahrte die Schlüssel und wohnte in der Hampelbaude, der letzten Baude auf schlesischer Seite, die man deswegen auch die Koppenbaude nannte, nachdem sie mehrmals ihren Namen gewechselt hatte. Sie hieß Tanla- oder Tanelbaude, Samuelsbaude, Steiner- Bretter- und Hampelbaude nach ihren Besitzern. 1736 war Gottfried Siegmund Bretter Wirt der Hampelbaude und Koppenwärter. Zu seiner Ausrüstung gehörte auch, wie in jedem Inventar einer damaligen Kirche nachweisbar, eine

Igelkeule, mit der wohl die Hunde aus der Kirche herausgetrieben wurden (Wanderer 1904, Nr. 255 S. 7).

Bis zur Säkularisation wurden die Koppentage ungehindert Jahr für Jahr gefeiert. Mit der Säkularisation im Jahre 1810 fanden sie plötzlich ein Ende; denn die Warmbrunner Propstei wurde ebenso wie das Mutterkloster, das „hochfürstliche Gestift Grüssau“ aufgehoben. Die Gottesdienste mußten aufhören, da die Fundationsgelder eingezogen wurden. Die Zisterzienser in Bad Warmbrunn mußten ihre Propstei verlassen. Der Archivar Büsching, der im Auftrage der Regierung die verwaisten Klöster bereiste und die Buch- und Kunstschatze der Klöster nach Breslau bringen sollte, war auch auf der Schneekoppe und hat uns darüber einen Bericht hinterlassen. Über die Schneekoppenkapelle schreibt er (Wanderer im Rsgb. 1899, Febr. S. 21): „Sie ist rund, ganz von Steinen, auswendig mit einem spitzen Schindeldach, inwendig ist sie gewölbt. An der Seite gegen den Anfang zu ein kleiner Anbau mit Schindeln bekleidet. Inwendig ist sie höchst einfach, ganz weiß getüncht, mit Steinen gepflastert. Der Altar ist weiß, von Steinen, mit einem Marienbilde darauf. Die Mutter Gottes mit dem Christkinde, welches auf dem Schoße stehet, eine Vorstellung, die durch Schlesien ganz allgemein ist. Über dem Altar der hl. Laurentius in Stein und noch tiefer ein anderer Heiliger aus einer anderen Masse, der mir nicht kenntlich war. An der ungeschmückten, weiß getünchten Wand sieht man zur Rechten des Altars eine Glastafel in goldenem Rahmen auf bloßer Wand. Darunter stehen die Namen Friedrich Wilhelm und Louise, K. v. Preußen, den 18. August 1800. Friedrich und Leopold von Schaffgotsch An den Wänden umher stehen noch drei roh und plump gearbeitete Beichtstühle. Drei Fenster oberhalb dicht unter der Kuppel erleuchten die Kapelle, ein viertes Fenster ist vermauert und nur eine Nische. Wort und Tritt tönt hell in der Rotunde wieder. Von dem kleinen Anbau aus schoß ich ein Taschenterzerol in die Kapelle hinein, welches einen gewaltigen, lang nachhallenden Donner verursachte.“ Die Kapelle begann zu verfallen, die Säkularisation schien ihr den Todesstoß versetzt zu haben. Da kam man auf den Gedanken, sie in ein Wirtshaus für die Gebirgswanderer umzuwandeln. Der Gastwirt Siebenhaar richtete sie notdürftig dafür ein, und 1824 bis 1850 war sie eine Herberge. „Ein Bretterverschlag teilte den runden Raum in ein Drittel für die Wirtschaft und zwei Drittel für die Besucher, in welchem Teil auch der hölzerne Altartisch stand, auf welchem bei starkem Besuche Fässer mit Flüssigkeiten aufgelegt waren, Oberhalb der Decke des Wirtschaftsraumes, zu der eine treppenartige Leiter hinaufführte, lagen Matratzen und Wolldecken für Schlafgäste.“ (Wanderer im Rsgb. 1904 Nr. 257 S. 45.) Das Nachtlager war also auf der Orgelbühne vorgesehen. Da diese sehr klein war, mußten die

Schlummernden ihre Füße zwischen den Geländersprossen in den Kapellenraum hinein ausstrecken. Ein eiserner Ofen spendete Wärme. Aber gerade das Ofenrohr stellte eine Gefahr dar, wenn ein Gewitter aufzog. Nur zu oft schlug der Blitz in die Kapelle. Einmal wurde der Statue des hl. Laurentius durch einen Blitzschlag der Kopf abgeschlagen, ein anderes Mal kam es schlimmer. Ein Student aus Prag, der sich am Ofen wärmte, wurde vom Blitz erschlagen.

1825 hat auf der Schneekoppe Ludwig Reichardt das Ernst Moritz Arndtsche Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?“ vertont. Zur Erinnerung daran hatte 1899 die Berliner Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins eine Tafel aus schwarzem schwedischen Granit an der Wand der Koppkapelle neben der Tür angebracht.

1850 machte der Graf Schaffgotsch dem unwürdigen Zustand in der Koppkapelle ein Ende. Eingedenk der Stiftung seiner Ahnen richtete er sie wieder für den Gottesdienst her. Die Gastwirtschaft wurde in die neu erbaute preußische Baude auf der Schneekoppe verlegt, die der Gastwirt Sommer bewirtschaftete. Die Rekonziliation der Schneekoppkapelle nahm der Fürstbischof Förster aus Breslau vor. In Begleitung der gräflichen Familie reiste er von Bad Warmbrunn aus auf die Koppe und übernachtete mit zahlreichen geladenen Gästen in der neuen Baude. In der Nacht zog ein fürchterliches Gewitter auf; denn Rübezahl wollte sich rächen. Man mußte das Schlimmste befürchten. Aber das Gewitter zog, ohne Schaden anzurichten vorüber, und ein herrlicher Morgen leitete die Feier ein. Nach der Weihe segnete mit lauter Stimme der Fürstbischof von der Schneekoppe herab in der freien Natur die beiden Länder Schlesien und Böhmen, die da oben aneinander stoßen.

Seitdem wurden wieder Koppentage gehalten. Obwohl die Kapelle zur Pfarrei Arnsdorf seit ihrer Gründung gehörte, hielt auch jetzt wieder ein Geistlicher aus Bad Warmbrunn dort oben Gottesdienst, und der Warmbrunner Gesellenverein ließ es sich nicht nehmen, mit dem Warmbrunner Kaplan alljährlich zum St. Laurentiustage die Wallfahrt auf die Koppe zu veranstalten. 1902 war eine besonders große Zahl von Wallfahrern, ange-regt durch den in Johannesbad zur Kur weilenden Breslauer Prälaten Dr. von Montbach, erschienen, auch viele Baudenbewohner waren darunter; v. Montbach hatte ein neues Bildnis des hl. Laurentius gestiftet.

250 Jahre nach der Gründungsfeier der Kapelle war wieder ein außergewöhnlicher Koppentag. Abt Albert Schmitt OSB des neu erstandenen Grüssauer Klosters feierte im Beisein der gräflichen Familie auf der Schneekoppe ein Pontifikalamt (1931).

Mit dem Juni des Jahres 1945 begann der letzte Abschnitt der Geschichte der Schneekoppenkapelle. Die polnische Verwaltung machte aus der deutschen Stiftung ein polnisches Gotteshaus. Polen und die Tschechei grenzen jetzt dort oben aneinander. Grenzmilitär mit Spürhunden bewachen die neue Grenze. Was aus der Kapelle geworden ist, ist schwer zu sagen, da ein Deutscher sich seitdem kaum hinaufwagen durfte.

Auch das Haus Schaffgotsch hat Schlesien verlassen müssen. Die Tatsache, daß der Graf politischer Gefangener im Dritten Reich war, schützte ihn nicht vor der Vertreibung. Ausgeplündert suchte er Unterkunft in Bayern, woher einst vor etwa 750 Jahren der Sage nach sein Ahnherr im Gefolge der hl. Hedwig nach Schlesien gekommen sein soll. Mit ihm vertrieben wurden alle Deutschen des ehemaligen Schaffgotschen Gebietes. Wohl erinnert sich noch mancher der Vertriebenen in der Fremde der Koppentage, wenn am klaren Sternenhimmel die Sternschnuppen erscheinen, die Tränen des hl. Laurentius.

Illustrierter Führer durch das Riesengebirge
die Adersbach-Weckelsdorfer Felsenstädte,
von Eduard R Petrák, 1891
S. 309 - 312

Der Gipfel der Schneekoppe trägt ein sanftgewölbtes Plateau von etwa 70 m Länge und 50 m Breite. Es besteht aus verwittertem, mit einer dünnen Humus- und Rasenschicht überzogenem Steinschutt. Beim Graben des Grundes für die Kapelle musste man 14 Fuss tief gehen, ehe man gesunden Fels fand. Diese **Kapelle** steht in der Mitte des Plateaus. Sie wurde vom Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch von 1665 bis 1681 erbaut und am 10. August des letztgenannten Jahres zu Ehren des heil. Laurentius eingeweiht. Nach handschriftlichen Angaben arbeiteten bei dem Bau täglich 60 Mann; dass sich derselbe doch so lange hinzog, erklärten sich die Gebirgsbewohner dadurch, dass die bösen Geister, als deren Sitz die Koppe angesehen wurde, den Arbeitern allerlei Hindernisse in den Weg legten.

Die eigentlichen Ursachen waren freilich neben dem lockeren Baugrund die häufigen Nebel, Stürme und Ungewitter. Uebrigens weichen die Angaben über die Zeit der Errichtung voneinander ab. Naso meldet schon in seinem 1667 erschienenen „Phönix redivivus“ die erfolgte Erbauung derselben. Meissner's „Reisebuch“ giebt 1673 als Vollendungsjahr an, andere Autoren 1688. Die Kapelle hat bis zur Spitze des Daches eine Höhe von 14 m; der innere Durchmesser des runden Baues beträgt 7 m, die Dicke der Mauern 1,25 m. Von aussen sind die Mauern mit einem schützenden Mantel aus Holzschindeln umgeben. Das Innere ist einfach, aber würdig ausgestattet. Zur Zeit ihrer Erbauung stand am Fusse der Koppe eine leere Baude, welche die Grafen Schaffgotsch zum Schutze der Koppereisenden gegen das Wetter hatten errichten lassen. Sie enthielt eine Stube und eine Kammer und mitten im Hause einen etwas erhöhten Herd zum Kochen. Auch wohnte nach einer handschriftlichen Nachricht im Seidorfer Kirchenarchiv längere Zeit ein Einsiedler in einer Klause am Seiffenberge, bei welchem die Cisterciensermönche aus Warmbrunn, die des Jahres fünfmal in der Koppenskapelle Gottesdienst abhielten, einkehrten. Wegen Kälte und heftiger Stürme musste aber diese Zufluchtsstätte geräumt werden, und es wurde an einer geschützten Stelle des Gehänges über dem Kleinen Teiche die sogenannte „*Geistliche Baude*“ aus Holz errichtet. Hier kehrten dann an den fünf Koppentagen (Maria Geburt, Maria

Heimsuchung, Maria Himmelfahrt, Christi Himmelfahrt und St. Laurentius) die Klostergeistlichen ein. Die Bauern der fast ganz evangelischen Gemeinde Herischdorf mussten für dieselben am Tage vorher zwei Reitpferde und ein Packpferd unentgeltlich beistellen. In der Baude übernachteten die Mönche, und es war da Abends und Mittags eine treffliche Mahlzeit für sie bereitet. Für ihre Functionen erhielt jeder 1 Thaler 10 Silbergroschen; sie theil-ten sich nebs dem den Inhalt des Klingelbeutels. Den Küsterdienst versah der Schreiberhauer Schulmeister, und es wird nicht berichtet, ob er dafür entlohnt wurde; dagegen bekam der Brückenberger Förster für die Aufsicht über die Kapelle jährlich 20, später, nach Aufhören des Gottesdienstes, 10 Thaler. An den „Koppentagen“ konnte die Koppe die Menge der Besucher nicht fassen und selbst die benachbarten Bauden vermochten auf ihren Heuböden nicht genugsam Raum zu schaffen, so dass viele Menschen in den Heuschobern des Kammes übernachteten mussten. Auch Krämer fanden sich ein, so dass förmliche Jahrmärkte abgehalten wurden. Als in Preussen 1810 die Klöster aufgehoben wurden, hörte (1812) auch der Gottesdienst in der Kapelle ganz auf. In den folgenden Jahren wurde das einsame, verlassene Gotteshaus von rohen Fanatikern wiederholt erbrochen, beraubt und geschändet, so dass es lange Jahre ganz offen stand, jeglicher Entheiligung preisgegeben. 1824 wurde die Kapelle in ein Hospiz für Koppenreisende eingerichtet und dem Gastwirth Siebenhaar aus Warmbrunn für die Sommerzeit In Pacht gegeben. Dieser errichtete Lagerstätten für zehn Personen, führte die „Koppenbücher“ – ein aus den „Koppenbüchern“ der Hampelbaude stammender Auszug, die Jahre 1696 bis 1737 umfassend, erschien im letztgenannten Jahre bei Krahn in Hirschberg – wieder ein und betrieb auch durch zehn Jahre meteorologische Beobachtungen. Sehr häufig litt die Kapelle durch Blitzschläge. (Vgl. „Klima“.) Die Bewirthung in diesem Hospiz war sehr einfach. Es wurde da Speise und Trank gereicht; eine dürftige hölzerne Bühne unter der Decke war mit Strohsäcken und Wolldecken versehen und als Nachtlager hergerichtet, und dieses erstiegen die Nachtgäste mittelst einer Leiter Mann für Mann „mit Seufzen und Klagen oder mit Lachen und Jubel“, um es bei Tagesanbruch auf dieselbe Weise wieder zu verlassen. Der Hermsdorfer evangelische Pfarrer Kitzler richtete zwar, über die Entheiligung der Stätte, „wo vordem so vielen Menschen Trost und Erhebung im Gottesdienste geworden war, und wo jetzt Bier und Schnaps geschenkt werde“, entrüstet, eine schriftliche Bitte an den Grafen Schaffgotsch, das Gotteshaus seiner Bestimmung wieder zurückzugeben, jedoch ohne Erfolg. Später aber beschloss Graf Leopold Schaffgotsch, die Kapelle wieder herzustellen, umsomehr, als sich der nachmalige Koppenwirth Sommer (†1881) erbot, neben der Kapelle ein Hospiz zu erbauen, wodurch dieselbe mehr Schutz als bisher erhielt. Dies

Hospiz wurde im Frühjahr 1850 mit einem Kostenaufwand von circa 2000 Thalern aufgeführt. Es enthielt mehrere wohleingerichtete Zimmer mit guten Betten, eine Träger- und Führerstube, einen Saal, Vorsaal und Kirche, eine Schenkstube etc. An der Wiederherstellung der Kapelle ward den ganzen Sommer des gedachten Jahres hindurch gearbeitet; die Instandsetzung erforderte 85 Thaler. Die Wiedereinweihung erfolgte durch den Fürstbischof von Breslau. Am Abend des 22. October 1857 wurde das bereits verlassene Koppenhospiz durch eine verbrecherische Hand in Brand gesteckt. Aber schon während des Winters traf Sommer Vorbereitungen zu einem Neubau. Das 1858 errichtete Gebäude war ganz aus Holz, ein Stockwerk hoch, enthielt, einen grossen, Speisesaal, 35 Zimmer, einen grossen Schlafsaal etc. Auch dieses Haus brannte, unbekannt durch welche Ursache, am 16. April 1862 ab, worauf Sommer zum drittenmale den Bau unternahm. Das gegenwärtige grosse, ein Stockwerk hohe Gebäude enthält zu ebener Erde einen umfangreichen freundlich ausgestatteten Speisesaal und mehrere Zimmer nebst Küche, Führerstube etc., im Stockwerk zahlreiche Fremdenzimmer mit 3 bis 4 Betten; darüber sind noch Räume für Matratzenlager. Blaschke aus Grenzbauden errichtete 1868 auf böhmischer Seite ein Gasthaus, das aber 1870 durch Tausch in den Besitz Sommer's überging. Von ihm übernahm die beiden Koppenhäuser 1875 Friedrich Pohl. Nach dessen 1886 erfolgtem Tode sind sie im Besitze des Sohnes Pohl's.

Die Preise auf der Schneekoppe sind in Anbetracht des schwierigen Transportes keineswegs zu hoch und betragen für Fleischspeisen 1 Mk. bis 1 Mk. 50 Pfg., Suppe 30 bis 80 Pfg., Kaffee, Thee, Grogg oder Punsch 50 Pfg., Bier 30 Pfg., Weine nach Karte, Logis 1 bis 2 Mk. Oesterreichisches Geld wird immer nur zu niedrigstem Curse angenommen. Die Koppenhäuser vermögen zwar an 300 Nachtgäste zu unterbringen, trotzdem reichen sie in der Hochsaison bei günstiger Reisewitterung häufig nicht aus, und die spät eintreffenden Touristen müssen sich dann oft mit sehr primitiven Lagerstätten auf den Sesseln und Bänken des Speisesaales begnügen, denn im Knieholz kann man schliesslich doch nicht übernachten. Wer sich daher eines bequemen Nachtlagers versichern will, melde sich für die betreffende Nacht telegraphisch an. **Dass niemand mehr Herberge finden kann, wird durch Aussteckung eines rothen Lichtes angezeigt.** An einen erquickenden Nachtschlummer ist freilich kaum zu denken. Bei zahlreichem Besuche geht es bis tief in die Nacht hinein lustig her, denn auf den Bergen wohnt ja die Freiheit! Und sucht dann der aufgeregte und angeheiterte Theil der Touristengesellschaft sein Lager auf, so wird noch in heiterem Uebermuth fortgetollt, was für die ruhebedürftigen Nachbarn hinter den dünnen Bretterwänden nicht eben angenehm ist. Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang wird man schon

wieder durch den hellen Schall der Glocke aus dem Schlummer gerissen. Der Besuch der Schneekoppe steigert sich von Jahr zu Jahr und beträgt gegenwärtig annähernd 40.000 bis 50.000 Fremde, von denen allerdings nur ein geringer Theil hier nächtigt.

Seit 1875 befindet sich auf der Koppe ein österreichisches, seit 1881 auch ein deutsches **Telegraphenamt**, sowie eine deutsche Postagentur mit täglicher Botenpost von und nach Krummhübel, die jährlich an 20.000 Correspondenzen befördert. Seit 1880 ist hier auch eine k. preussische **meteorologische Beobachtungsstation** eingerichtet. (Die Resultate ihrer Beobachtungen sind im allgemeinen Theile, im Capitel „Klima“, angeführt.) Diese, wie auch den beiderseitigen Telegraphendienst besorgt seit Eröffnung der Stationen der österreichische Telegraphist Herr J. Kirchschräger. Dieser wackere und trotz seiner „hohen Stellung“ höchst zuvorkommende Beamte bringt mit seiner Familie auch den Winter auf der einsamen Höhe zu seine Beschäftigung besteht dann vorwiegend in der Beobachtung der diversen Thermometer, Barometer und Hygrometer. Ganz verlassen und vergessen bleibt er aber selbst während der Wintermonate nicht. Immer mehr kommt nämlich der Sport der **Koppenbesteigung im Winter** in Aufnahme. Insbesondere am Sylvesterabend und Neujahrstage bekommt die Schneekoppe zahlreicheren Besuch. Einzelne Touristen sowie grössere Gesellschaften wagen den äusserst beschwerlichen und auch nicht minder gefährlichen Aufstieg. Freilich ist es ein hehres Schauspiel, welches das Gebirge und alles Land im Wintergewande bietet! Durchschnittlich finden sich nun im Winter an 50 Gäste auf der Schneekoppe ein.

Auf ihrem Gipfel findet der Tourist nebst den bereits genannten Objecten noch westlich von der Kapelle einen **Signalstein** der älteren österreichischen Triangulirung, während südlich von der Kapelle sich ein neuer Signalstein befindet, welcher daselbst behufs der mitteleuropäischen Gradmessung Mitte der Siebzigerjahre aufgestellt wurde. 1805 wurden über Anregung des Prager Astronomen David von dem k. preussischen General von Lindner vom 25 bis 29, Juni nächtliche Feuersignale auf der Schneekoppe gegeben, um dadurch den Breitenunterschied zwischen Prag und Breslau zu bestimmen. Die Signale wurden zu Prag von David, zu Breslau von Professor Jungnitz beobachtet.

Die Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe.

In der Mitte der 470 Quadratmeter großen Gipfelfläche der Schneekoppe steht eine kreisrunde Kapelle; sie ist das älteste Gebäude auf der Koppe, und wurde nach den großen Schwierigkeiten, die das Heraufschaffen von Baumaterial benötigte, im Jahre 1681 erbaut und dem hl. Laurentius zu Ehren geweiht. Reichsfreiherr Leopold Schaffgotsch, welcher Grundherr der Schneekoppe war, ließ die Kapelle bauen. In fast 250jährigem Bestehen musste die Kapelle vielerlei Kirchengüter Staatseigentum wurde, gehörte sie zum Kloster Grüssau. Von hier aus stiegen öfters die Mönche herauf um hoch oben in Gottes freier Natur das hl. Messopfer zu feiern. Lange Zeit nach der Schließung des Klosters durch den Staat stand die Kapelle offen und wurde von den Besteigern der Koppe als Herberge benutzt. Ein Gasthaus gab es um diese Zeit noch nicht hier oben. Mehrere Male schlug der Blitz in die Kapelle ein, während sich die Wanderer in sie geflüchtet hatten, um Schutz vor dem Gewitter zu suchen. Später wieder zurückgekauft, um sie wieder ihrem ursprünglichen Zweck zurückzugeben. In den 1840er Jahren wurde das erste Gasthaus auf der Koppe gebaut und man renovierte zugleich die Kapelle. Der Breslauer Fürstbischof Kardinal Diepenbrock besuchte im Jahre 1850 das Riesengebirge und stieg auch auf die Schneekoppe, um die Kapelle von neuem zu weihen. Von diesem Tage an fand öfters noch Gottesdienst statt. Jetzt ist nur einmal im Jahre in diesem kleinen Bergheiligtum, das zur Pfarrei Warmbrunn gehört, an dem Sonntag, der dem Laurentiustage (10. August) folgt, feierlicher Gottesdienst. Diesmal ist am Sonntag, 14. August, frühmorgens um 6 Uhr, hl. Messe mit Ansprache. Mitglieder des Katholischen Gesellenvereins aus Warmbrunn steigen alle Jahre am späten Sonnabend auf die Koppe, um durch ihren Gesang die erhebende Feier des Meßopfers, manchmal auch hoch über den Wolken, zu verschönen.

Der Besuch der Schneekoppe ist ungemein stark, und von Jahr zu Jahr nimmt er immer mehr zu. Die Aussicht von hier oben ist ja auch bei klarer Luft wundervoll, unglaublich weit reichend. Sie beherrscht einen Umkreis von etwa 350 Kilometern.

1950 - das Jahr der Kopenhäuser

Von Hans Reitzig

Es ist zwar schon ein halbes Jahrhundert her, aber mehr als ein Riesengebirgler von diesseits und jenseits des Kammes wird sich noch heute daran erinnern können, wie damals – im Jahre 1900 – auf dem Gipfel der Schneekoppe ein turmartiges Gebäude in nur drei Sommermonaten emporwuchs. Wie über Nacht war es nach Baurat Großers Plänen entstanden, von groß und klein fast wie ein Wunder betrachtet. Bis auf die Bausteine hatten mühsame Träger von Krummhübel aus in wenigen Wochen über Stock und Stein, Eis und Schnee an Bestandteilen heraufgeschleppt, was außer Arbeitslöhnen zu einer Baukostenrechnung von mehr als 45000 Mark gehörte.

Nicht ganz so einfach war es gewesen, die Mittel zum Bau des Observatoriums zu erlangen. War man in Berlin diesmal auch nicht gerade so ablehnend wie ehemals (schon 1827 hatte eine kgl. Kabinettsorder die Genehmigung zur Errichtung einer Wetterwarte auf der Koppe ausdrücklich versagt), so bedurfte es doch immerhin vieler Bemühungen schlesischer Persönlichkeiten, vor allem aus den Reihen des RGV., um das Kulturministerium von der Notwendigkeit einer Beobachtungsstelle erster Ordnung auf Preußens höchstem Gipfel zu überzeugen. Vor der rednerischen Überzeugungskraft des Hirschberger Geheimrats Seydel schwand schließlich aber auch im Landtage letzter Widerspruch. Am 5. Juni 1900 fand dann, die feierliche Einweihung in Gegenwart des Kultusministers von Studt und vieler hervorragender Männer aus Schlesiens Politik, Wirtschaft und Wissenschaft statt. – So hatte die „aale Gaake“ mit einem vierten Gebäude jenes Aussehen erhalten, wie es seither Hunderttausende in sich aufgenommen haben, und wie es bis heute unausgelöscht in unserer Erinnerung fortlebt.

Fünfzig Jahre ist also die Wetterwarte alt geworden; und man kann wohl behaupten, daß die „hohe Jubilarin“ seither manchen Sturm erlebt hat. Doch nichts hat sie wankend gemacht: Flogen auch die zentnerschweren eisernen Windmesser wiederholt wie Spielzeuge in den Riesengrund, verbog auch die Wucht gewaltiger Winterstürme die Blitzableiter zu krummen Gebilden, feststehen blieb doch das mit stählernen Trossen verankerte Meisterwerk Großers. Sogar seine schwerste Stunde hatte der Turm glücklich überstanden: Als er 1945 wenige Stunden nach Waffenstillstand auf höheren Befehl in die Luft gesprengt werden sollte, verhinderte Kurt Glaß, der letzte Wetterwart, das unselige Vorhaben.

Aber das Observatorium ist nicht das einzige Geburtstagskind auf dem Gipfel des Wahrzeichens aller Schlesier. Sein Nachbar, die „preußische Baude“, ist in diesem Jahre doppelt so alt geworden. Und auch die ehrwürdige Laurentiuskapelle hatte – wenn man so will – ihren großen Tag gehabt. Denn 1850 wurde sie ihrer alten Bestimmung als Gotteshaus zurück-

gegeben. - Drei Jubiläen in einem Jahre und auf einer Bodenfläche von nur 50 x 60 Metern im Geviert sind ganz gewiß eine Seltenheit und Grund genug, ihrer Träger auch durch eine eingehendere geschichtliche Betrachtung zu gedenken. – Bleiben wir zunächst noch bei der Wetterwarte, als dem jüngsten Bauwerk, und bei ihren Vorgängern.

Die Geschichte der Wetterbeobachtung auf der Schneekoppe ist noch recht jung. Sieht man von den etwas weiter zurückliegendegelegentlichen Messungen berühmter Wissenschaftler wie denen von Jungnitz, Frhr. von Gersdorff, Jirasek und Thaddäus Haenke ab, so wird man erst das Jahr 1824 als den eigentlichen Beginn bezeichnen können. Von dem Hirschberger Arzt Dr. Schmidt, dem Herausgeber des „Hirschberger Almanach“, angeregt, führte der Wirt der zu einem Gasthaus umgewandelten Kapelle von Mitte Mai bis Mitte September, wenn auch bescheidene, so doch regelmäßige Aufzeichnungen durch. Dazu bediente sich Carl Siebenhaar der Meßgeräte, die ihm von der „Schles. Gesellschaft für Vaterländische Cultur“ aus Breslau zur Verfügung gestellt worden waren. An der äußeren Kapellentür wurden sie angebracht. Als aber am 19. August 1834 ein Blitzschlag die Instrumente zertrümmerte, fielen die Beobachtungen für die nächsten 16 Jahre aus. Erst 1850 wieder aufgenommen, blieben sie dann eine eigene Angelegenheit der jeweiligen Koppewirte, bis im Jahre 1880 von staatswegen eine Station zweiten Grades eingerichtet wurde. Johann Kirchsclager aus Klein-Aupa († 1921), der allen alten Wanderern wohlbekannte Winterwächter, hatte sie 20 Jahre lang versehen. Übrigens verwaltete dieser wahrhaft „neutrale“ Mann die 1881 begründete preußische Postagentur mit ebenso großer Umsicht wie seit 1899 auch die eben eingerichtete österreichische. Erst mit der Eröffnung des Observatoriums endete sein Dienst, der fortan von Fachmeteorologen versehen wurde. Der erste, von Kulesza, war nur wenige Monate auf der Koppe. Bereits am 1. September 1901 trat der um die Wetterkunde des Riesengebirges hochverdiente „Professor“ Ludwig Schwarz aus Gleiwitz seine Arbeit an, „mit einer 32jährigen Beobachtertätigkeit wahrscheinlich auch den Rekord unter den Gipfelbeobachtern der Welt“ haltend. Von den vielen, die dann noch oben wirkten, sind Dr. Heinrich Renier, der im Kriege gebliebene Dr. Stapf und der schon erwähnte Kurt Glaß zu nennen.

Fesselnder ist es schon, das Werden der beiden Koppengasthäuser zu betrachten, ist doch ihre Geschichte aufs engste mit der der Kapelle verbunden. Denn sie war eigentlich die erste Unterkunftsstätte für die Koppewanderer. – Bis zum Jahre 1810 der Propstei Warmbrunn und damit dem Grüßbauer Abt unterstehend, wurde die Laurentiuskapelle bei der Aufhebung der Klöster ihrer gottesdienstlichen Bestimmung entzogen und stand 14 Jahre lang unbenützt und dem Verfall preisgegeben. Der immer stärker werdende Verkehr veranlaßte vorerst die Einrichtung als Schutzhütte, bald darauf aber den Umbau des Gotteshauses zu einer Einkehr- und Übernachtungsstätte, um deren Bewirtschaftung sich der Warmbrunner Le-

derhändler und „Coffetier“ Carl Siebenhaar beworben hatte. Was damals noch an kirchlichen Einrichtungsgegenständen vorgefunden wurde, ist nicht übermittelt. Aber einer zeitigen Reisebeschreibung ist zu entnehmen, wie es noch 1810, im Jahre der letzten Gottesdienste, in der Kapelle aussah: In dem hell getünchten Raume, der sein Licht aus drei dicht unter der Kuppel liegenden Fenstern bezog, (ein viertes war zugemauert), stand ein schlichter weiß gestrichener Steinaltar mit einem Marienbilde, die Mutter Gottes mit dem Christkinde auf dem Schoße darstellend. Über dem Altar befand sich ein Standbild des hl. Laurentius (von dem die Sage ging, ein Blitzstrahl habe ihm schon einmal den Kopf abgeschlagen), und noch tiefer das eines anderen Heiligen. An den Wänden lehnten drei plump gearbeitete Beichtstühle. Rechts vom Altar hing noch immer jene Glastafel mit goldenem Rahmen, die an den Koppenbesuch König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Louise am 18. August 1800 erinnerte. Darüber war mit großen roten Buchstaben gemalt: „Es lebe“, alles inmitten eines großen Feldes eingekritzelter Namen von Bergssteigern aus vielen Jahrzehnten. – Die Umgestaltung zum „Hospitz“ ging sehr einfach vor sich: „Das Rohr eines kümmerlichen Ofens wurde zum Fenster hinausgeleitet, ein Holzverschlag trennte Vorräte des Wirtes von dem Gastraum, in welchem auf etwa sieben Meter Durchmesser ein Tisch und Bänke auf die Gäste warteten. Riesengebirgsandenken boten sich Kauffreudigen in einem verglasten Wandschrank an.“ – Am 1. Juni 1824 konnte dann ein „verehrliches Publicum“ im „Boten“ lesen, daß man auf der Koppe bei „prompter Bedienung“ preiswert und gut gepflegt würde mit Kaffee, Butterbrot, kaltem Aufschnitt, Wein und Schnaps, ja, sogar mit Weinsuppe und Punsch. Überdies könnte aber auch übernachtet werden. Die Tatsache, daß Siebenhaar den dreijährigen Pachtvertrag mit dem Grafen Schaffgotsch verlängerte, schließlich bis zu seinem Tode im Jahre 1839 immer wieder erneuerte, läßt auf gute Umsätze schließen, auch im Übernachtungsverkehr. Der scheint freilich eine recht romantische Sache gewesen zu sein: „Wir wurden ermahnt, zu Bette zu gehen“, schreibt Herloßsohn, „und klotzen wir denn, zehn Mann hoch, eine steile Leiter empor, wo sonst eine Orgel gestanden haben mochte. Hier lagen Strohsäcke, härene Kissen und wollene Decken. Zwar war der Raum etwas kurz und die Füße geriethen außerhalb des Staketes, welches die Brüstung der Gallerie bildete, auch war es oben an dem Fenster bedeutend kühler als unten, aber der Schlaf legte sich bald schwer und doch wohlthuend auf unsere ermatteten Glieder. Draußen raste der Sturm, als wollte er jeden Augenblick das morsche Gebäude über den Haufen werfen, doch erweckte er uns momentan aus unserer Ruhe, und wir entschlummerten bald wieder.“ – Eine solche Übernachtung gehörte bald zu den Erlebnissen, ohne die eine Koppenwanderung nur noch eine halbe Sache gewesen wäre. Und Große unseres Volkes haben sie als bemerkenswert in ihre Tagebücher eingetragen, auch Reinhardt, der beeindruckt von der gewaltigen Gebirgs-

landschaft, 1825 in der Kapelle die Noten zu den Arndt'schen Versen „Was ist des Deutschen Vaterland?“ niederschrieb.

Der Sohn Siebenhaars hatte keine Neigung zum Gastwirt. Nachdem er das Geschäft seines Vaters nur ein Jahr weitergeführt hatte, ging er nach Warmbrunn zurück, wo Friedrich Siebenhaar in der Kunst des Siegelsteinschneidens Weltruf erlangen sollte. Drei Jahre lang war dann die Koppenherberge in der Betreuung des Hirschberger Handschuhmachers Stöckel, um schließlich 1847 in die Hände des Warmbrunner Gastwirts Friedrich Sommer überzugehen. Mit ihm beginnt eine neue Zeit für das Beherbergungswesen im ganzen Riesengebirge. Denn schon nach drei weiteren Jahren beschließt der weitschauende Mann, neben dem viel zu klein gewordenen Kapellengasthaus ein neues Hospitz zu bauen. So entstand fast mit derselben Schnelligkeit wie später das Observatorium die erste Koppenbaude. 2000 Taler hatte der Holzbau gekostet, wie es hieß, aus Sommers eigener Tasche. Aber der wußte schon, was er wollte: Fast gleichzeitig mit der Eröffnung seiner Gaststätte am 9. Juni 1850 fand auch die feierliche Neuweihe der wieder instandgesetzten Laurentiuskapelle durch den Breslauer Fürstbischof Förster statt. Die vorangegangene schwere Gewitternacht hatte der Kirchenfürst mit der gräflichen Familie bei Sommer verbracht, den Reigen der vornehmen Übernachtungsgäste eröffnend.

So wurde das ehrwürdige Gotteshaus, dessen Errichtung bereits 1665 begonnen, nach mühseligem Bauen durch einen Greiffenberger Maurer und Handlanger aus den Gebirgsgemeinden aber erst 1681 fertig gestellt worden war, seiner alten Bestimmung zurückgegeben. Große Zeiten lagen bereits hinter ihm, ehe das Weltgetümmel lärmend auch in seine Mauern gedrungen war, sogar mit Pistolenknall und Krachfröschen übermütiger Gäste. Nun sollte es wieder zu einer Stätte der Andacht werden. Einst vom mächtigen Grüßbauer Abt Rosa unter Assistenz von 10 Geistlichen eingeweiht, wurde dann die kleine Kapelle alljährlich an den 5 Koppentagen das Ziel von Aberhunderten von Wallfahrern. So nahmen allein am 2. Juli 1713 gegen 350 Personen an der Messe teil. Und am Laurentiustage des Jahres 1731 zählte man nicht weniger als 200 Beichtgäste. Wie der Chronist erzählt, waren viele von ihnen auf Knien die steilen Steinstufen des Zickzackweges zum Gipfel hinaufgerutscht. (!) – Aber auch Fröhliche sah die Kapelle an den Koppentagen: Vor ihrer Pforte fanden damals richtige Volksfeste statt mit Gaukelspiel, Fiedelklang und dem Geschrei fliegender Händler. „Ich hörte da erschallen Violinen und Trompeten und das Bier, das schmeckte“, schrieb an jenem Laurentiustage ein „seliger“ Zeitgenosse ins Koppenbuch. Und Theodor Körner läßt noch 1809 seinen Gebirgsführer reden: „Heut hat's Koppenfest, ja heut hat's Leben dort oben, ist's doch fast wie ein Jahrmarkt, so treibt man sich wild durcheinander – größere Lust gibt's nicht 10 Meilen weit in der Runde.“ – Wer aber vermag die Berühmten zu zählen, die das Kirchlein im Laufe von anderthalb Jahrhunderten betreten. Ein Goethe war unter ihnen, ein Humboldt und sogar einer der ers-

ten Präsidenten Amerikas: John Quincy Adams, der geistige Vater der vielgenannten „Monroe-Doctrin“.

Doch kehren wir zu Sommer zurück und zu seiner neuen, Baude. Die hatte sich bald als zu klein erwiesen. Schon am 26. Juni 1852 konnte man im „Boten“ lesen, daß es dem unternehmungslustigen Wirt „durch Beihilfe des Reichsgrafen Schaffgotsch“ gelungen war, seinen Betrieb so zu erweitern, „daß in den guteingerichteten Räumlichkeiten, bestehend in einem großen Saal, 10 Zimmern und mehreren Kammern 150 Personen ein sehr bequemes Nachtquartier finden“.(!) Am 27. Juni erfolgte die Einweihung mit Musik und Tanz. – Durch mutwillige Hände ist dann das Unternehmen Sommers am 22. Oktober 1857 abgebrannt. Aber noch ein zweites Mal wurde der Unternehmungsgeist des tüchtigen Wirtes auf eine große Probe gestellt, als die bereits am 22. Juni des folgenden Jahres wieder aufgebaute und um 20 Zimmer vergrößerte Baude erneut einem Feuer zum Opfer fiel. Am 16. April 1862 zerstörte sie ein Blitzschlag. „Gestern gegen 8 Uhr erregte eine lichte Wolke auf dem umdüsterten Hochgebirge die Aufmerksamkeit der auf das Gebirge Hinschauenden und der Feuerschein der gerötheten Wolken gab der Ahnung Raum, daß das Sommersche Koppenhaus in Flammen gesetzt worden sei –“, begann der Bericht des „Boten“ und zerstreute das Gerücht von einer abermaligen Brandstiftung. Aber schon am 16. August ließ Sommer ankündigen, daß „er sein Gasthaus auf der Schneekoppe nun vollendet habe und am 31. August mit allem dort möglichen Pomp und einem Riesenfeuerwerk (!) einzuweihen gedenke.“ Freilich scheint dann der Geldbeutel des Wagemutigen zu schwach gewesen zu sein, um das in einem längeren Werbebericht Angekündigte auch wirklich ausführen zu lassen. Denn die Zeitungen haben darüber nichts hinterlassen. Aber die Baude erstand doch wieder im alten Aussehen, und ihr Erbauer hat sich seines Besitzes noch bis zum Jahre 1875 erfreut. Ja, im Kriegsjahre 1870 kaufte er noch die 1868 gegenüber seinem Hause auf österreichischem Boden vom Grenzbaudenwirt Blaschke errichtete „böhmische Baude“ dazu. – 1875 übernahm schließlich Friedrich Pohl beide Herbergen und leitete damit eine für kurze Zeit unterbrochene Besitzerfolge von drei Generationen über weitere 75 Jahre ein. (Wir hätten in diesem Jahre also noch ein viertes Jubiläum feiern können!) Seit 1876 ist dann eine der Bauden auch im Winter geöffnet. Übrigens ist dem ersten Pohl, der 1887 starb, durch Theodor Fontane ein literarisches Denkmal gesetzt worden: Wie der im Hochsommermonat inmitten lärmenden Fremdenbetriebes verstorbene Koppenwirt nächtlich bei Fackelschein zu Tale getragen wird, still und unauffällig, wie es sich der Bescheidene gewünscht hatte, um seinen Gästen die Freuden eines Koppenabends nicht zu verderben. das hat der Dichter in einer reizvollen Novelle dargestellt. Noch bekannter wurde sein Sohn, der unter dem Kanonendonner von Königgrätz geborene Emil Pohl. Durch ihn wurde das Unternehmen zu einem Berggasthaus ersten Ranges entwickelt. Was bis 1914 an Zahlen vorliegt für Küche, Keller und Beherbergung kann

sich getrost neben Verbrauchsangaben städtischer Großbetriebe stellen. Brachten die Jahre des 1. Weltkrieges auch eine bedeutende Einschränkung des Wanderverkehrs, so zeigten an den meisten Sommerabenden Fahne und Licht auch weiterhin an seit 1910 durch Fernsprecher erfahren, ob man noch eins der 90 Betten haben könnte. 1911 baute der Grundherr der böhm. Seite, Graf Czernin, die kostspielige Wasserleitung, die aber erst später von Heinz Pohl käuflich übernommen wurde. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1921 und einer dreijährigen Verpachtung an Greulich übernahm der dritte Pohl die Bewirtschaftung, um sie fast bis zuletzt aufrecht zu erhalten. Auch Heinz Pohl hat sich um Mehrung und Sicherung des Familienbesitzes bemüht: Außer der Übernahme der Wasserleitung fällt in seine Zeit noch die Erwerbung des Bodens zur böhmischen Baude. Dagegen blieb der deutsche Grund auch weiterhin im Besitz des Grafen Schaffgotsch, dem Grundpacht gezahlt werden mußte.

Was könnte im Jubeljahr der Koppenhäuser nicht noch alles berichtet werden, um das geschichtliche Bild vom Berge unserer Sehnsucht zu vervollständigen. Wer weiß z. B. noch, daß sich 1778 ausgerechnet auf seinem Gipfel als eine der wenigen blutigen Handlungen des ruhmlosen „Kartoffelkrieges“ ein Reitergefecht abspielte, daß 1873 die früheste Ansichtskarte Deutschlands, von hier aus in die Welt ging, und daß der erste Plan, eine Drahtseilbahn hinauf zu legen, bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gefaßt worden war, nicht aber erst jetzt von den Polen, die aus der Schneekoppe eine „Snezka“ gemacht haben, ohne allerdings damit ihre stolze reindeutsche Geschichte aus der Welt schaffen zu können.



Preuß. Baude, St. Laurentiuskapelle u. Weg unter dem Gipfel der Schneekoppe
um 1880 photographische Kopie, C. Liedl in Warmbrunn



St. Laurentiuskapelle u. Preußische Baude
*zwischen 1863-66, Hermann Krone, Dresden,
wahrscheinlich älteste Aufnahme der Schneekoppe*



Böhmisches Baude u. St. Laurentiuskapelle
um 1883-84 Jindřich Eckert, Prag



Preußisches Baude, St. Laurentiuskapelle, dahinter die Böhm. Baude
um 1890 František Krátký

Die Schneekoppe als Kriegsschauplatz 1778 – 1779.

Im Bayrischen Erbfolgekrieg hatte sich Böhmen ein preußisches Heer der Österreichischen Armee gegenüber gelagert. Beide Heere konnte man von der Koppe übersehen und besonders in der Nacht gaben die zahlreichen Wachtfeuer ein schönes Schauspiel. Neugierige aus den benachbarten Gesellschaften auf den Berg, blieben durch einen Teil der Nacht auf seinem Gipfel und schützten sich gegen den Frost durch starkes Feuer. Die Österreicher mochten diese Feuer schon öfters bemerkt haben. Als eben ein Prediger aus Hirschberg mit einer Gesellschaft bei nächtlicher Weile auf der Koppe war und man bereits ein Feuer auflodern ließ, dass erst auf Ermahnen des Predigers ausgelöscht wurde, kam ein österreichisches Husarenkommando auf die Bergfläche, und jene Gesellschaft konnte sich nur mit Mühe herabretten. Ein preußischer Husarenoffizier, der mit 20 Rekruten in Arnsdorf lag, erfuhr die Anwesenheit der Österreicher, nahm sein Leute, erreichte mit Ihnen frühestens den Koppentop, griff den Feind mutig an, warf ihn von dem Gebirge herab und machte mehrere Gefangene, von denen einer aus Arnsdorf bei der besten Vorsorge der teilnehmenden Bewohner an seinen Wunden starb.

Fröliche reise

Heuer Groß und kleinen Riesen

Welche auß

Lust und Liebe und Andacht

Gott

in der Höhe zu preisen

auch

Wunderwürdige Begebenheiten zuschauen

Die bey

MARIA = Hülf

und

S: Lorentz

genandte

Hohe Riesen und Schneekoppe

besuchen

auff
Hoch Gräfflichen Herrschaft
Jhro Hoch=Reichs=Gräfflichen
Excellenz
Des Hochgeborenen
Graffen und Herren,
Herren
Hanns Anton
Schafgotsche genannt,
Des Heiligen Römischen Reichs Semper Frey,
Von und auff Kynast,
Freyherren zu Trachenberg,
Erbherren der Herrschaften
Greiffenstein, Kynast, Giersdorff, und Bober=Röhrsdorff etc: etc: etc:
Der Röm: Keiserlichen auch zu Hungarn Böheim Königl: Majestet
Wirklichen Geheimen Rahts und Kämmerers
Beider Fürstentümer Schweidnitz und Jauer Vollmächtigsten Königl: Landes
Hauptmann
Obristen Erb=Hofmeisters, und Erb=Hofrichters etc:

Welche
Hoch=Reichs=Gräffl. Excellenz
Von seinem Vorfahren
Gotsche schaff
Zu Warmbrun 1403 Gestifteten
Deß Heiligen Cistercienser Ordens
auß Grüssau herstammenden
Probstei
Folgende H: Messen Jährlich zu lesen
auff disem Gebürge
Legiret hat,
als nemlich
am Sontag Trinitatis 3
an Mariæ Heimsuchung 2. An Mariæ Himmelfarth item 2.
An Mariæ Geburth 2.
und am Fest S. Laurenty abermahl 2.
Solche neüe Foundation aber.....
1708
Den 23. Wein.....

Ermunterung

An alle Die herauff zusteigen gesünnet.

1.

Für Wahr was grosses ist diß hoch Gebürg besteigen
Mehr, doch verdienstlich halt auß Gottes Lieb viel Leiden;

Drumb aller, der mit folgt hieher auff diesen Berg
Richt seine schritt zu Gott, so ists ein guttes Werck

2.

Nicht Ribenzahl alda, nicht wilde Faunen sützen
Noch auch auff ihrer Jagd Diana hir wil schwützen
Der Rieß auß Vatters thron, der Einvermenschte Gott,
auß seiner Mutter Schos herab schaut unsre noth.

3.

Auff diesem berge du daß Gottes Lamb Wirst fünden,
Dem opffer schweiß und Müh zur nachlass deiner sünden:
Verpaar dem Lamb daß Schaff, so auff dem Kynast Weidt,
Erbitte Jhm und dir Trost, Hülff zu allerzeit.

4.

Seÿ eben Moysi gleich, der Sinai bewohnt,
und dencke wie Jhn Gott auff bergen reich belohnt,
Trag beyde taffeln fein vom berg mit dir herab,
und halte Gotts gebott beständig biß ins grab.

und

HJJ beschrieb JnC: Jn VarMbaD

Heraus elfften BraCh Monaths früh alDa

Vor 4 Jahren Jn Möchtigster hitz Diesen
berg betraten

aM Festag Unser aLLerheiLIgsten DreIfaltIgkeIt

So!

anDertes Mahl hat itzt geLückhafft erstJgen

hefftig Mächtig hohe risen oDer Ja rJbenzahL küppel
neichster Jn nechsten Jahren gescheenen FunDation geMäß

(: Tausent 7 hundert achte 23 Monaths October :)

auf stettes gutt ergehn Hoch Gräfflichen Excellentz

Johannis Antonij Schaffgotsch Von unD auff Kinast
GreIffensteIn, GirsDorff Unsers Werthesten Stifftern;

JteM

Deß Liebsten Jungen heren Graffen CarL AntonIJ

Vide

P: GerarD CisterCIenser IM StIefft GrIßbau

Ist schon 4ten Jahrs In Hirbergschen VarMbaD

InbriDerLichen Mitbegleiten P: FortUnats

aUCh beisein P: DoMiniCi

Geschen aUff funffzenDen BraChMonath

In S. MoDestiViti Creslenti as fest

Kuppen Buch

gehalten

von

Johann Gottfried

Hampel

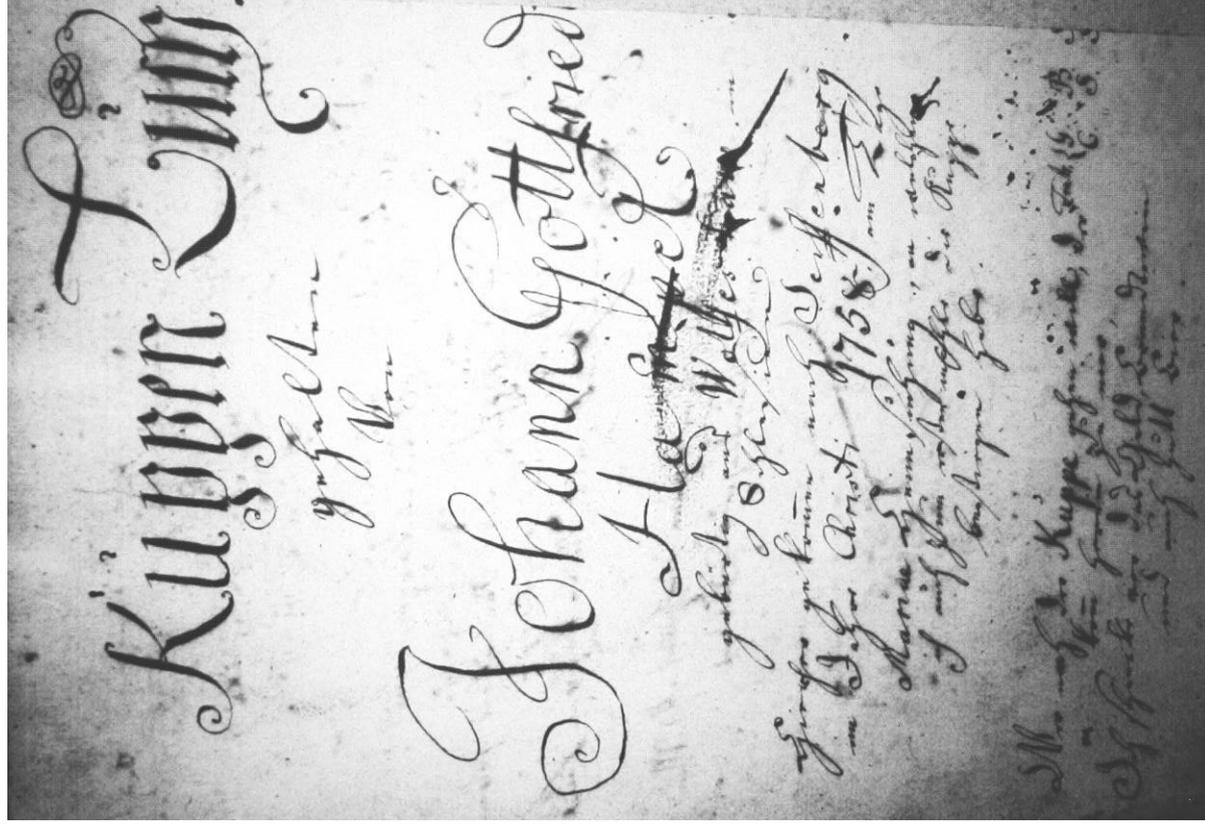
gebürtig aus Wolfeshau

Schlesien

Hierher gekommen nach Seiffenberg
im Jahre Christi 1758 am Tage

Maria Heimsuchung an welchem
ich auch zum ersten mahle die Kuppe
bestiegen habe.

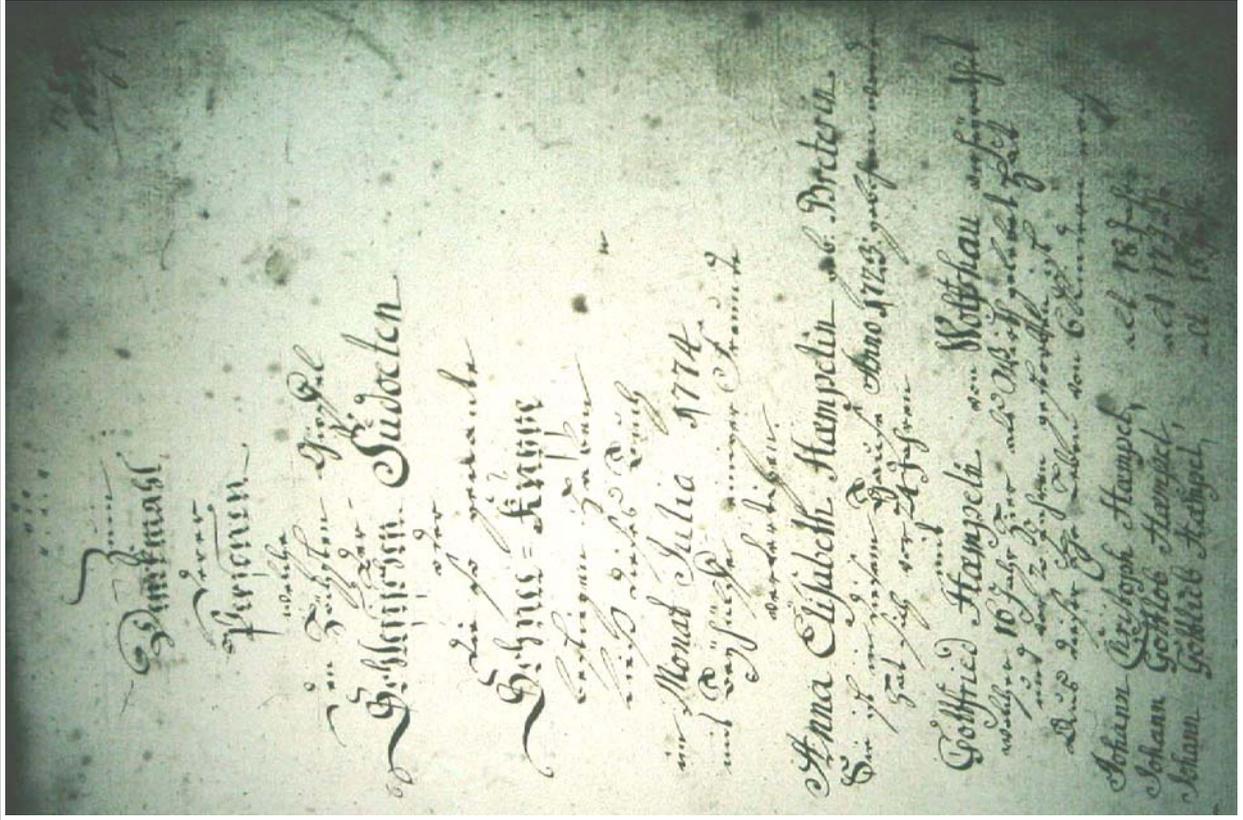
Wer nach der Kuppe gehen will, der
komm herein zu mir,
Jch schencke vor das Geld, Brandtwein
und auch gutt Bier.



Zum
Denkmahl
derer
Personen
welche
den Höchsten Gipffel
der
Schlesischen Sudoeten
oder
die so genante
Schnee = Kuppe
bestiegen Haben
ließ dieses Buch
im Monat Julio 1774
mit Beyhülfe einiger Freunde
verfertigen

Anna Elisabeth Hæmpelin geb. Breterin
Sie ist in diesem Hause Anno 1723 gebohren worden
Hat sich vor 24 Jahren
mit
Gottfried Hæmpelin von Wolfshau verheÿrathet
welcher 16 Jahr hier als Wirth gelebet hat
und vor 2 Jahren gestorben ist
Aus dieser Ehe leben von 6 Kindern noch

Johann Christoph Hæmpeln alt 18 Jahr
Johann Gottlob Hæmpeln alt 17 Jahr
Johann Gottlieb Hæmpeln alt 15 Jahr





Gropenbüchlein, Hainden sind tiefen Holzgast! Gaur der Gaur,
 "Alpen" Altungesellen tiefenbüchlein Gaur, Hainden und
 Hainden! wir Alphen tiefenbüchlein, sein und, und alle die Gaur
 in dem, sagt die mit dem iblem Lauen in dem Mannen
 in dem so gäulen möge. Vesp wir gaur, sind Gaur
 in dem Gaur, Lauen Gaur, sagt nicht na; sagt sie nicht, so
 all oft die Gaur, sagt, ist nicht, nicht nicht, nicht
 in dem kannst die die nicht Gaur, nicht in dem Gaur
 Lauen sagt nicht Gaur, in dem Gaur Gaur. Das Gaur
 sagt nicht mit dem Hainden und Gaur, die die Gaur, nicht
 nicht, von dem Gaur Gaur Gaur, all sagt in dem
 in dem Gaur Hainden, die Hainden für und die Gaur
 Gaur Gaur, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht
 Hainden Gaur, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht